Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt", vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 129. Sonnabend, den 3. Juni 1916. 23. Jahrg.

Kriegs- und Friedensfragen.

Die Zensurdebatte des Reichstages ist, je länger sie dauerte, desto mehr zu einer großen politischen Debatte aufgewachsen. Es hat sich dabei gezeigt, daß die Einigkeit, mit der der Reichstag die Handhabung der Zensur mißbilligt, doch nur eine scheinbare ist. Der konservativ-nationalliberale Block ist mit der Zensur nur unzufrieden, weil sie nicht seine Zensur ist. Er bekämpft die Zensur, wie sie jetzt gehandhabt wird, weil er mit der Regierungspolitik nicht einverstanden ist, und er will eine andere Regierungspolitik und eine andere Zensur, die jede dieser Politik entgegengesetzte Meinung unterdrückt. Wäre z. B. Herr v. Heydebrand Reichskanzler und Herr v. Bethmann Abgeordneter, so würden die Artikel des Herrn v. Bethmann ebenso konfisziert werden, wie es jetzt mit den Artikeln des Herrn v. Heydebrand geschieht. Dann würde sich Herr v. Bethmann als Redner und Zeitungsschreiber den Vorwurf gefallen lassen müssen, er untergrabe durch seine Tätigkeit die einheitliche auf den Sieg gerichtete Stimmung des Volkes, und schädige die Interessen des deutschen Vaterlandes vor dem feindlichen Ausland.

Die Opposition des konservativ-nationalliberalen Blocks gegen die auswärtige Politik der Regierung war längst kein Geheimnis mehr. Jetzt ist sie in den Reichstagsdebatten so scharf und derb in die Erscheinung getreten, daß man mit ihr als einer der bedeutungsvollsten Tatsachen der Politik rechnen muß. Die Herren sehen voraus, daß der Krieg nicht zur Erreichung ihrer Kriegsziele führen wird, sie sehen in der gelungenen Verteidigung des Reiches noch keinen ausreichenden Kriegsertrag, und sie bereiten sich darauf vor, die Regierung für das, was nach ihrer Meinung fehlt, zur Verantwortung zu ziehen. Sie hoffen auf diese Weise, also im Kampfe gegen die Regierung, große Massen um ihre Fahnen scharen zu können.

Allerdings, wer die Ziele des Krieges so aufgefaßt hat wie jene Herren, dem wird zum Schlusse das Erreichte als gering, der großen Opfer nicht wert erscheinen. Aber die Sozialdemokratie, die in der Reichstagsdebatte mit einer Reihe von Rednern wirkungsvoll hervortrat, hat bekanntlich die Kriegsziele von vornherein ganz anders aufgefaßt. Sie sieht in dem Krieg einen — sei es aus welchen Ursachen immer — notwendig gewordenen Kampf um die Erhaltung des Reiches, und sie will nicht, daß mehr Opfer gebracht werden, als sie zur Erreichung dieses Zieles unbedingt notwendig sind. Sie ist überzeugt, daß sie mit dieser Auffassung die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich hat.

Was macht nun die Regierung? Durch die Schärfe der Angriffe, die Herr v. Graefe gegen sie richtete, herausgefordert, hat sie sich durch den Vizekanzler Helfferich zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges öffentlich in eine Kampfstellung gegen die Konservativen begeben. Herr Helfferich, der mit sichtbar großer Erregung sprach, legte dabei das Gelöbnis ab, daß sich die Regierung durch die Angriffe nicht von den Bahnen ablenken lassen werde, die sie als die richtigen erkannt habe. Nach seiner Ueberzeugung würde die Regierung durch jede Schwäche, die sie jenen Bestrebungen gegenüber zeige, die Interessen des Reiches schädigen. Diese Erklärung wird man festhalten müssen. Die sozialdemokratische Partei wird die Interessen des Reiches wahren, indem sie dafür eintritt, daß die Erklärung des Vizekanzlers zur Tat wird.

Es ist eine Ironie des Schicksals, daß sich der Vizekanzler mit solcher Schärfe gerade gegen die Partei wenden mußte, mit der er soeben noch als Schatzsekretär die neuen Steuern gemacht hat. Ueberhaupt, in der ganzen innern Politik solche Rücksichtnahme auf jene Gruppen, denen gegenüber die Regierung nach ihrer eigenen Erklärung in der auswärtigen Politik keine Schwäche zeigen will! Die Regierung hat nicht verstanden, daß in einer so schicksalsschweren Zeit wie der gegenwärtigen die ganze Politik, die auswärtige wie die innere aus einem Guße sein muß. Und darum kann sie, die von einer einflußreichen Minderheit scharf bedrängt wird, sich nicht in dem Maße und mit der Sicherheit auf das Volk stützen, wie sie sollte und müßte.

So falsch der Versuch der Regierung ist, innere und auswärtige Politik voneinander zu trennen, so wissen wir doch alle, daß jetzt das entscheidende Gewicht auf der zweiten liegt. Von den Schicksalen, die das Reich jetzt in der auswärtigen Politik erfährt, wird auch seine innerpolitische Gestaltung auf Jahrzehnte hinaus entscheidend beeinflußt werden. Wenn auch Herr Helfferich in Stadthagens Rede den erwünschten Anlaß gefunden hat, zugleich nach rechts und nach links zu schlagen, und wenn auch in der innern Politik der Regierung, die Zensur miteinbegriffen, nichts ist, was uns gefällt, es darf darum die Bedeutung der Rede des Herrn Helfferich nicht unterschätzt werden. Sie könnte nach dem gegnerischen Ausland Anlaß zu nachdenklichen Betrachtungen geben. Sie könnte die Völker, mit denen wir im Kampfe liegen, dazu bringen, sich die Frage zu stellen, ob es nicht überall Kriegsparteien gibt, die einander in die Hände arbeiten mit dem Ziele, den Krieg endlos zu verlängern, und ob ihre Regierungen in der Ablehnung dieses Bestrebens ebenso weit gehen wie die deutsche Regierung.

Vielleicht werden jene Völker dann auch in der deutschen Sozialdemokratie nicht mehr die Partei sehen, die einen heimtückischen Angriff des Deutschen Reiches auf die übrige Welt vorbereitet hat, und durch den Krieg eine deutsche Weltherrschaft errichten will. Vielleicht erkennt man allmählich, daß die deutsche Arbeiterklasse durch ihre parlamentarische Vertretung nur das tut, was zur Erhaltung des Reiches notwendig ist, daß sie aber jeder Vergewaltungspolitik widerstrebt, und unablässig zum Frieden drängt. Einmal müssen sich doch die Nebel der Kriegslüge heben, muß die Wahrheit erkannt werden. Die Reichstagsdebatten der letzten Zeit haben zur Klärung beigetragen und sind darum nützlich gewesen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Nunmehr liegt auch der englische Bericht über die Seeschlacht in der Nordsee vor. Allseitig hat man demselben mit großer Spannung entgegen gesehen, um einen Vergleich mit den deutschen Angaben zu ermöglichen. Die englische Admiralität gibt den Verlust von 10 Schiffen zu, bemerkt aber, daß andere Schiffe noch vermißt werden. Unter diesen „anderen" Schiffen dürfte sich wohl auch der Dreadnought „Warspite" befinden, dessen Name in der englischen Liste noch nicht enthalten ist. Bezeichnend ist es, daß außer der Mitteilung der Namen der verlorenen Schiffe weitere Bemerkungen nicht von der englischen Admiralität gemacht werden.

Zu den deutschen Verlusten wird heute noch mitgeteilt, daß der vermißte kleine Kreuzer „Frauenlob" und außerdem fünf Torpedoboote als verloren anzusehen sind. Hoffentlich erfährt man nun auch bald näheres über die Zahl und Namen der geretteten Mannschaften.

Die Presse des In- und Auslandes ist natürlich gefüllt mit den Nachrichten über die Seeschlacht. Wir lassen nachstehend einige Preßstimmen folgen:

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt unter dem Titel: „Die erste große Seeschlacht des Weltkrieges": „Die Kunde von dem großen Erfolg unserer Hochseeflotte wird überall, wo deutsche Herzen schlagen, lebhafte Begeisterung wecken. Bei dem ersten, von den Engländern bisher peinlich vermiedenen Zusammenstoß zwischen dem Hauptteil der englischen Kampfflotte und unseren Seestreitkräften behalten letztere die Oberhand, obwohl die Engländer mit starker Uebermacht den Kampf aufnehmen konnten. Dem Gegner wurden überaus schwere Verluste zugefügt. Eine Anzahl seiner gewaltigsten und neuesten Kriegsschiffe liegen auf dem Meeresgrund, darunter Großkampfschiffe, die erst vor wenigen Jahren in den Dienst gestellt wurden. Unsere Flotte erlitt naturgemäß ebenfalls Verluste, sie stehen aber, so sehr jedes Opfer deutscher Menschenleben und deutscher Schiffe schmerzliches Bedauern hervorruft, in keinem Verhältnis zu der erreichten Schwächung der britischen Flotte. Die Offiziere und Mannschaften unserer Kriegsflotte sehnten sich von Beginn des Krieges an nach einer Gelegenheit, ihre Kräfte mit dem Hauptfeinde zur See zu messen. Wir konnten nun im großen zeigen, wie gut begründet die stolzen Erwartungen waren, die ganz Deutschland an ihre Tüchtigkeit, Todesmut und Entschlossenheit knüpfte. Hatte das Auftreten unserer Kriegsschiffe während des Krieges immer wieder die Vorzüglichkeit der Führung der Mannschaften aller Grade und des Schiffsmaterials erwiesen, so gab doch erst die große Seeschlacht die Möglichkeit zur vollen Bewährung all der ausgezeichneten Eigenschaften, mit denen das deutsche Volk schon in Friedenszeiten für den Ernstfall als einen sicheren nationalen Besitz von höchstem Werte rechnete. Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt das deutsche Volk seiner heldenhaften Söhne, die der Geschichte unserer jungen Kriegsflotte ein herrliches Ruhmesblatt anreihten."

Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" bemerkt: „Ueber die Art, wie die englischen Schiffe vernichtet woren sind, ist noch nichts bekannt. Man weiß nur, daß das deutsche Linienschiff „Pommern" durch einen Torpedoschuß vernichtet wurde; vielleicht gingen die englischen Schiffe auch auf diese Weise verloren. Es drängt sich angesichts der englischen Uebermacht, die sich offenbar auf die Tonnenzahl bezieht, die Frage auf, ob die Deutschen nicht über Geschütze schwereren Kalibers verfügten, als die englischen Schiffsgeschütze haben. Schon öfter wurde die Bemerkung gemacht, daß eine Seeschlacht mit einer arithmetischen Aufgabe zu vergleichen ist. Die schwersten Geschütze geben den Ausschlag. Mit dem schwersten Kaliber wird man nicht nur die schwersten Geschosse abfeuern können, sondern man kann auch den Gegner treffen, während man selbst für ihn außer Schußweite bleibt. Natürlich besteht auch die Möglichkeit, daß die deutsche Torpedobootsflotte einen hervorragenden Anteil am Ausgang der Schlacht hatte. Jedenfalls ist es nicht als ein günstiges Zeichen für England anzusehen, daß bis zu diesem Augenblick — Freitag abend — noch keine Meldung der englischen Admiralität über den Kampf erschienen ist, der schon am Mittwoch geliefert wurde. Man muß doch annehmen, daß die englische Flotte inzwischen in ihre Häfen zurückgekehrt ist. Bestätigen sich die von der deutschen Admiralität gemeldeten Verluste, so würde das Ereignis in England starken Eindruck hervorrufen. England kann sich bei seiner Ueberlegenheit zur See gewiß den Verlust einiger großer Kampfschiffe, sogar wiederholt, gestatten, weil auch während des Krieges alle Anstrengungen gemacht sein werden, diese Ueberlegenheit zu vergrößern. Man hat sich aber in England mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß, wenn die deutsche Flotte sich nur einmal zur Schlacht stellen wollte, ihr eine kurze Lektion erteilt werden würde. Wenn die deutsche Darstellung sich bestätigt, so ist daraus zu schließen, daß die englische Flotte eine schwere Schlappe erlitten hat."

Das „Algemeen Handelsblad" (Amsterdam) schreibt: „Die Deutschen errangen unstreitig einen bedeutenden Erfolg, der großen Eindruck machen wird, besonders jetzt, so unmittelbar nach dem Erfolg der Oesterreicher an der italienischen Front."

„Stockholms Dagblad" schreibt: „Dieser Seesieg der Deutschen ist der größte, den eine der kriegführenden Mächte bisher erfochten hat. Die bisher vorliegenden Angaben geben noch kein eigentliches Bild von dem Gang der Schlacht, aber soviel geht aus den gemeldeten Verlusten hervor, daß es sich um bedeutende Streitkräfte gehandelt haben muß. Die Engländer verloren mehrere ihrer wertvollsten Schiffe, ihre Verluste, in Tonnenzahl ausgerechnet, sind kolossal. Das Blatt „Dagens Nyheter" sagt: „Diese Seeschlacht ist unvergleichlich die größte Kraftmessung, die bisher zwischen der deutschen und englischen Flotte stattgefunden hat. Bewahrheiten sich die deutschen Angaben, dann errang die deutsche Flotte wirklich einen glänzenden Sieg.

Das „Berner Tagblatt" schreibt: „Bei der Seeschlacht in der Nordsee muß es sich um einen gewaltigen Zusammenstoß gehandelt haben, wo sich aus einem Begegnungsgefecht die eigentliche Schlacht von unerhörter Wucht und Dauer entwickelte. Englands Ansehen erlitt dabei einen gewaltigen Stoß. Alles kam darauf an, den ersten Zusammenprall in Europa zu einer eindeutigen Entscheidung zu bringen. Der englische Admiral, der den Kampf annahm, scheint seine Kräfte überschätzt zu haben. Das Endergebnis muß in der ganzen Welt einen Widerhall erwecken, der den Engländern und seinen Verbündeten übel in den Ohren klingen wird. Churchill bereute es schon längst, daß er einmal hat die Ratten ausräuchern wollen, aber heute wird er finden, daß der deutschen Flotte, obwohl sie lange zur aktiven Defensive verurteilt war, auch Offensivkraft innewohnt und daß sie das Ihrige dazu beitragen will, das Ende des Krieges beschleunigen zu helfen." — —

Zum zweiten Mal innerhalb weniger Wochen haben die Engländer bei Givenchy mit starken Kräften und nach sorgfältiger Vorbereitung unsere Linien angegriffen. Zum zweiten Male sind sie unter großen Verlusten für die Stürmenden zurückgeschlagen worden. Genügt es ihnen, ihren guten Willen gezeigt zu haben oder scheint ihnen der Einsatz bei dem hohen Risiko zu groß zu sein? Wenn es ihnen aber genügt: werden auch die Franzosen davon befriedigt sein, die seit mehr als einem Vierteljahr Angriff an Angriff reihen und mit einer Hartnäckigkeit gegen unsere Verdun immer fester anpackende Front anstürmen? Am Donnerstag sind neue Sturmwellen gegen unsere Linien westlich der Maas und auf dem Ostufer im Nordteil des Chapitrowaldes, südwestlich des Teiches von Vaux, vorgebrochen, aber der Anprall der starken Kräfte hier wie dort war vergeblich. Dagegen haben wir neuen Erfolg an der entscheidenden Stelle des Abschnittes östlich der Maas zu melden. Der Cailettewald, in den unsere Truppen schon früher eingedrungen waren, und die beiderseits daran anschließenden feindlichen Gräben sind im Sturm genommen worden. Es ist das Waldstück auf der Höhe zwischen Fort Douaumont, Fleury und dem Teich von Vaux. Nordöstlich davon läuft das schluchtartige Sträßchen nach Vaux hinunter. In nordsüdlicher Richtung durchschneidet ein Verbindungsweg den Cailettewald, der zu dem Sträßchen führt, das vom Teich zur St. Josephskapelle auf die Höhe von Fleury steigt. Es ist ein wichtiger Platz, um den lange und erbittert gekämpft worden ist. Seine Bedeutung geht daraus hervor, daß hier bei Fort Douaumont die Front gewinkelt ist: Thiaumont Ferme—Fort Douaumont—Cailettewald. Beide Schenkel des Winkels sind nun weiter vorgedrückt worden. Kürzlich der nordwestliche bei Thiaumont, jetzt der südöstliche im Cailettewald. So verstärkt sich der Druck gegen die Höhe von Fleury. Die große Beute beweist die Unerschütterlichkeit, mit der der Gegner die wichtige Linie zu halten versuchte, und läßt zugleich den Umfang unserer Aktion und die Ausdehnung des gewonnenen Frontabschnittes erkennen. Wo mehr als 2000 Menschen abgeschnitten werden konnten, da muß eine Bewegung von einiger Ausdehnung gemacht worden sein.

An der beßarabischen und wolhynischen Front Rußlands scheinen die Russen wieder eine lebhaftere Tätigkeit zu entfalten. Hoffen sie vielleicht, durch eine Offensivtätigkeit auf diesem Gebiet die Oesterreicher von der italienischen Front, wo unsere Bundesgenossen ihre Erfolge bei Arsiero weiter ausbauten, ablenken zu können?

Aus Rom kommen widersprechende Presseäußerungen über die Kriegslage. In der „Italia" stellt der Leiter der katholischen Trustblätter, Mattei-Gentili, fest, daß die österreichischen Heeresberichte mit ihren großen Gefangenenzahlen und den genommenen Kanonen in Italien bekannt würden und peinliches Aufsehen machten. Er ermahnt die Italiener, nicht pessimistisch zu werden, aber auch die österreichische Offensive nicht für erledigt zu halten. Man solle Ruhe bewahren. Das Gerede über eine große gemeinsame Offensive der Alliierten bezeichnet er als leere Phrase, den Angriff von Heeren regle man nicht wie das Auftreten eines Balletts. — „Idea Nazionale" bedauert es, daß trotz der Offensive bei Verdun, im Trentino und bei Riga die Mittelmächte noch Zeit fänden, sich um den Balkan zu bekümmern, ihre Ueberlegenheit trete in dieser Allgegenwart leider deutlich zu Tage. — „Popolo d'Italia", das Blatt Mussolinis, verlangt in einem Leitartikel, daß Italien seine Grenzen bis zum Brenner ausdehne (für welche Phrase jetzt gerade der richtige Augenblick ist!) und erinnert die Männer der Regierung an die große Verantwortung, welche auf ihnen laste. Alsdann beschäftigt sich der Artikel mit der Untätigkeit der Alliierten. Man müsse sich fragen, wann die Engländer wohl weniger deutsche Kräfte vor sich haben würden als jetzt, und die Russen weniger Oesterreicher, als in diesem Augenblick. Was würde eine große Offensive auch nützen, wenn erst der eine oder der andere der Alliierten erschöpft oder aus dem Kriege ausgeschieden sein würde?

Man beachte diesen letzten Satz, der dem kriegshetzerischen Blatt gewiß nicht leicht geworden ist.

Die Berichte aus dem türkischen Hauptquartier melden einen hocherfreulichen Erfolg der Türken. Es ist ihnen gelungen, im Zentrum der Kaukasusfront, auf der Linie Erzingjan—Erzerum, wo die Russen bei Mamachatun vorgerückt waren, den Feind vollständig aus seiner Stellung zu vertreiben und ihn so hart zu bedrängen, daß er sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückziehen mußte. Außerdem hatte der Kampf das Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von den Türken besetzt werden konnte.

Im englischen Unterhause kam der Abgeordnete Markham auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers bezüglich der Note an die Vereinigten Staaten zurück und sagte, daß Deutschland zweimal in den letzten Monaten der Welt seine Friedensbereitwilligkeit gezeigt habe auf einer Basis, welche seine Lebensinteressen verbürgt, und daß es nicht Deutschlands Schuld wäre, wenn der Frieden solange ausbliebe. Er richtete an Grey die Frage, ob die Alliierten bereit wären, die Dienste neutraler Staaten anzurufen, um Deutschland durch diese die Bedingungen mitteilen zu lassen, unter welchen England und seine Verbündete bereit wären, Frieden zu schließen, in der Annahme natürlich, daß Deutschland seinerseits ebenfalls bereit wäre, auf dieselbe Weise und gleichzeitig den Alliierten entsprechende Mitteilungen zu machen. Asquith erwiderte, daß Grey bereits eine Erklärung über diese Frage abgegeben habe. Es wäre nichts in der Erklärung des deutschen Reichskanzlers zu finden, was darauf hindeute, daß Deutschland bereit sei, die Friedensbedingungen Englands in Erwägung zu ziehen, welche die Interessen der Alliierten und den zukünftigen Frieden des gesamten Europas verbürgten. Asquith glaubt, daß es nicht gut wäre, der Rede Greys in der vergangenen Woche noch etwas hinzuzufügen.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Steigerung ihres Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen stürmten englische Kräfte gestern abend westlich und nordwestlich von Hinderburg an. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter großen Verlusten umkehren mußten.

Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriff vor. Sie hatten keinen Erfolg.

Oestlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Caillettewald und die beiderseits anschließenden Gräben. Ein heute morgen südwestlich des Bazilliches mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoß scheiterte.

Es sind bisher 72 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich von Lille fiel ein englisches Flugzeug mit Insassen unversehrt in unsere Hände. Im Luftkampf wurde ein französischer Kampfeinsitzer über den Maas-Höhen zum Absturz gebracht. Ferner in unserem Bereich je ein Doppeldecker bei Bazy und südlich Mörchingen.

Der gestern gemeldete westlich von Cambrai abgeschossene englische Doppeldecker ist der vierte von Leutnant Walzer außer Gefecht gesetzte.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein gelungener deutscher Erkundungsvorstoß auf der Front südlich von Smorgon brachte einige Dutzend Gefangene ein. Südwestlich des Driswjaty-Sees wurde ein russisches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. Juni. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der bessarabischen und an der wolhynischen Front haben stellenweise den Charakter einer Artillerieschlacht angenommen.

Auch an der Ikwa entwickelte der Feind gestern erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Oestlich der Schlucht Vallarsa drangen unsere Truppen kämpfend bis zum Grenzkamm vor. Im Raume von Arsiero eroberten sie den Monte Xomo (östlich des Monte Cengio) und setzten sich auch südlich der Orte Lastebasse und Posina auf dem Südufer des Posina-Baches fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Ufer der mittleren Vojusa südlich von Vlora (Valona) haben wir eine italienische Abteilung durch Feuerüberfall zersprengt. An der unteren Vojusa Patrouillenkämpfe.

Die Schlacht in der Nordsee.

In Ergänzung der Meldung des Chefs des Admiralstabes wird noch von zuständiger Seite mitgeteilt: An der Schlacht vor dem Skagerrak waren auf unserer Seite unter dem Befehl des Flottenchefs Vizeadmiral Scheer beteiligt: Unsere Hochseeflotte mit ihren Großkampfschiffen, ältere Linienschiffe, Schlachtkreuzer, ferner unsere sämtlichen in der Nordsee befindlichen leichten Streitkräfte, Torpedobootsflotillen, Unterseeboot-Flottillen, Luftschiffe und Flugzeuge.

Auf der feindlichen Seite stand uns der größte Teil der englischen modernen Schlachtflotte gegenüber. Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte war Vizeadmiral Hipper. Die letzteren sind mit den feindlichen Schlachtkreuzern und leichten Kreuzern als erste gegen 5 Uhr nachmittags ins Gefecht gekommen, in das dann nacheinander auch die beiderseitigen Größen eingriffen. Die Tagesschlacht, in deren Verlauf unsere Torpedoboote mehrfach, eine unserer Flottillen allein dreimal, Gelegenheit hatten, erfolgreich einzugreifen, währte bis etwa neun Uhr abends. In ihr verlor der Feind das Großkampfschiff „Warspite", den Schlachtkreuzer „Queen Mary" und einen Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, sowie mehrere Zerstörer. Während der Nacht erfolgten von beiden Seiten erweiterte Torpedobootsangriffe und Kreuzergefechte, denen die übrigen gemeldeten feindlichen Schiffe zum Opfer fielen. Unter anderen hat allein das deutsche Spitzenschiff sechs englische Zerstörer vernichtet. Alle bisher eingegangenen Berichte der beteiligten deutschen Streitkräfte stimmen überein in der Feststellung der vom Feind in fast ununterbrochenem zwölfstündigen Kampf bewiesenen Tapferkeit. Mit dem Verlust S. M. S. „Frauenlob" muß endgültig gerechnet werden. Das Schiff ist anscheinend in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni während eines der Teilgefechte gesunken. Von den Torpedo-Hochseestreitkräften sind fünf Boote nicht zurückgekehrt. Ein großer Teil ihrer Besatzung ist aber geborgen worden. Trotz der für die Luftaufklärung ungünstigen Witterungsverhältnisse während der beiden Kampftage haben die Marineluftschiffe und Flieger durch ihre Aufklärung und Meldetätigkeit zu den Erfolgen unserer Hochseestreitkräfte wesentlich beigetragen.

Als gesunken verzeichnet die englische Admiralität folgende Schiffe:

„Queen Mary", Panzerkreuzer, 27 430 Tonnen, erbaut 1912, Besatzung 1020 Mann.

„Indefatigable", Panzerkreuzer, 19 080 Tonnen, erbaut 1909, Besatzung 760 Mann.

„Invincible", Panzerkreuzer, 20 300 Tonnen, erbaut 1907, Besatzung 730 Mann.

„Defence", Panzerkreuzer, 14 800 Tonnen, erbaut 1907, Besatzung 755 Mann.

„Black Prince", Panzerkreuzer, 13 750 Tonnen, erbaut 1904, Besatzung 704 Mann.

„Turbulent", Zerstörerführer, 1900 Tonnen.

„Tipperary".

„Fortuna", Torpedobootszerstörer, 900—1000 Tonnen, erbaut 1914.

„Sparrowhawk", Torpedobootszerstörer, 980—1000 Tonnen, erbaut 1914.

„Ardent", Torpedobootszerstörer, 900—1000 Tonnen, erbaut 1914.

Andere Schiffe werden noch vermißt.

Ueber den Verlauf der Schlacht

berichtet die Kopenhagener „Politiken": Am Mittwoch ist kein Seetreffen gewesen, sondern die größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Die Besatzung des dänischen Dampfers „Fjord", der am Donnerstag in Frederikshavn eintraf, berichtet weiter, daß sie in der Nordsee Zeuge des Seekampfs zwischen deutschen und englischen Kriegsschiffen war. Der Dampfer wurde am Mittwoch nachmittag um 4 Uhr etwa 30 bis 35 Meilen von Hanstholm von zwei englischen Torpedobooten angehalten. Der Steuermann des Dampfers begab sich mit den Schiffspapieren an Bord der englischen Schiffe. In demselben Augenblick tauchte am Horizont eine mächtige deutsche Kriegsflotte auf. Die englischen Torpedoboote machten klar zum Kampf, während der Steuermann zum Dampfer zurückkehrte. Die deutsche Flotte, die die Engländer jetzt entdeckte, näherte sich mit Volldampf; sie bestand auf fünf Linienschiffen, mehreren Kreuzern und zwanzig Torpedobooten. Es war ein imponierender Anblick. Die deutschen Schiffe eröffneten heftiges Feuer gegen die Engländer, die sich in voller Fahrt nach Norden zurückzogen, verfolgt und beschossen von der ihnen folgenden deutschen Flotte. Die Kanonade verstummte eine Zeitlang, begann aber wieder nach 5 Uhr mit erneuter Heftigkeit und war dann bis 9 Uhr hörbar. In der Nähe Skagens begegnete der Dampfer „Fjord" zwei Zeppelinen, die in voller Fahrt zum Kampfplatz eilten.

Die Besatzung des Dampfers „Ulrikken" erzählt: Mittwoch um 5 Uhr nachmittags begegneten wir zwei englischen Kreuzern. Kurz darauf tauchte eine deutsche Flotte, die aus fünf Dreadnoughts, mehreren Kreuzern und 20 Torpedobooten bestand, auf. Um 8 Uhr abends wurde ein englisches Geschwader gesichtet, das bald darauf in einen gewaltigen Kampf mit der deutschen Flotte verwickelt wurde. Die kämpfende Schlachtlinie zog sich erst gegen Land, ging dann aber in nordöstlicher Richtung weiter. Ein grauenhafter Donner, Tausende von explodierenden Geschossen erfüllten die Luft. Bis 10 Uhr abends hörte man die Kanonen donnern. Der Kampf wurde 20 Seemeilen außerhalb Stavangers geführt. Auch zwei Zeppeline wurden gesehen, die auf einen englischen Dreadnought Bomben abwarfen. Am Donnerstag morgen war ein neues Gefecht außerhalb Jütlands in Gang gekommen. In dem Gefecht kamen zwei englische Torpedoboote in Schlachtlinie in ein vernichtendes Feuer. Ueber ihr weiteres Schicksal wurde nichts gemeldet. Der eine Zerstörer befand sich in sinkendem Zustand. Der Kapitän der „Ulrikken" wählte aus Furcht, in das Kampfgebiet zu geraten, einen nördlichen Kurs. Während der Schlacht fuhren die kämpfenden Schiffe mit rasender Schnelligkeit.

Nach dem „Morgenbladet" verspürte man bereits um 4½ Uhr nachmittags eine Kanonade. Das Gleiche war an der ganzen Küste zwischen Jæderen und Hitterøe der Fall. Ueberall erbebten die Häuser. Die Bevölkerung stand in Haufen am Meeresufer. Man konnte kein Schiff sehen, ab und zu jedoch einzelne Schüsse unterscheiden, die nach Angabe früherer Seeleute von Geschützen schwersten Kalibers herrührten. Erst nach 8 Uhr abends nahm die Kanonade allmählich ab. In Stavanger erwartete man am 31. Mai vier Dampfer, die bisher noch nicht eingetroffen sind. Man nimmt an, daß sie durch die Seeschlacht aufgehalten wurden.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, ist der Schleppdampfer „Schelde" mit Toten und Verwundeten aus der Seeschlacht nach dem Nieuwe Waterweg unterwegs. An Bord des Dampfers befinden sich ausschließlich deutsche Seeleute. Es sind im ganzen acht Mann, ein Toter, zwei Schwerverwundete und fünf Leichtverwundete. Das Haager Korrespondenzbureau erfährt, daß der Fischdampfer „Emmden 122" mit zwanzig deutschen Schiffbrüchigen, die in der Nordsee aufgefischt wurden, in Emmden angekommen wird. Darunter befinden sich ein Kapitän und zwei Leutnants z. S. Auch ein englischer Verwundeter ist an Bord.

Von den gesunkenen englischen Schiffen seien noch folgende Einzelheiten hervorgehoben:

„Warspite": Stapellauf 1913, Besatzung 900, 28 500 To., 25 Seemeilen, 60 000 Pferdestärke, Länge 182,9 Meter.

„Queen Mary": Indienststellung 1912, Besatzung 1020, 30 000 To., 28,5 Seemeilen, 78 000 Pferdestärke, Länge 213 Meter.

„Indefatigable": Indienststellung 1909, Besatzung 760, 19 050 To., 26,7 Seemeilen, 47 000 Pferdestärke, Länge 179,8 Meter.

Die „Achilles"-Klasse ist 1905 in Dienst gestellt worden. „Achilles" hat 704 Mann Besatzung, 13 750 To. Wasserverdrängung, eine Schnelligkeit von 23,5 Seemeilen, 23 900 Pferdestärken und eine Länge von 146,3 Metern.

*

London, 3. Juni. Nach einer Mitteilung der Admiralität wird außer den bereits von englischer Seite zugegebenen Verlusten noch gemeldet, daß der Panzerkreuzer „Warrior", der kampfunfähig wurde, nachdem er ins Schlepptau genommen war, von der Mannschaft verlassen werden mußte. Ferner sei von 6 weiteren Torpedobootszerstörern noch keine Meldung eingelaufen. Dagegen sei kein britisches Schlachtschiff und kein leichter Kreuzer gesunken.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht

vom Donnerstag nachmittag: Auf dem linken Maas-Ufer wurde die Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht mit großer Heftigkeit fortgesetzt. In der Gegend des „Toten Mann" wurde gestern abend gegen 8 Uhr gegen die französischen Stellungen am Südostabhange ein deutscher Angriff unternommen, der von unserm Feuer vollkommen zurückgewiesen wurde. Am rechten Maas-Ufer nahm der Artilleriekampf zu beiden Seiten des Forts Douaumont außerordentliche Heftigkeit an. Ein französisches Flugzeuggeschwader warf in der Nacht 20 Granaten auf die Bahnhöfe von Thiauville, Audule und Roman und 50 Granaten auf den Proviantmittelmarkt von Provizannes.

Donnerstag abend: Auf dem rechten Ufer griff der Feind unsere Stellungen von der Ferme Thiaumont bis Vaux an. Nach mehreren fruchtlosen Stürmen gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben der ersten Linie zwischen der Feste Douaumont und dem Teich von Vaux einzudringen. Ueberall sonst wurden die deutschen Angriffe durch das Feuer unserer Maschinengewehre gebrochen, die dem Feinde schwere Verluste zufügten.

Flugdienst: Am Nachmittag warf ein deutsches Flugzeuggeschwader mehrere Bomben auf die offene Stadt Bar-le-Duc ab. Achtzehn Zivilpersonen wurden getötet, darunter zwei Frauen und vier Kinder, und fünfundzwanzig verletzt, darunter sechs Frauen und elf Kinder. Ein von unseren Flugzeugen angegriffener „Aviatik" wurde gezwungen, in unseren Linien südlich von Bernecourt (in Gegend Toul) zu landen. Die zwei feindlichen Flieger wurden zu Gefangenen gemacht.

*

Einberufung flüchtiger Belgier.

Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Havre: Die belgische Regierung beschloß, alle Belgier im Alter von 18 bis 40 Jahren, die im Ausland oder in nichtbesetzten Gebieten leben und tauglich sind, entweder bei der Armee oder bei den Industrien, die den nationalen Interessen dienen, einzustellen. Bei der Verteilung dieser Mannschaften soll mit dem Beruf, den Familienverhältnissen und den Erfordernissen der alliierten Länder, in denen die Belgier wohnen, gerechnet werden.

Gegen Rußland.

Russischer Generalstabsbericht

vom 1. Juni. Westfront: Auf der ganzen Front Artillerie- und Infanteriefeuer. Zwei unserer Flugzeuggeschwader machten Vorstöße auf Punkte hinter der feindlichen Linie. Eines dieser Geschwader, in Stärke von 6 Flugzeugen, beschoß die Gegend Soly (14 Kilometer westlich Smorgon), ein anderes von 14 Flugzeugen den Bahnhof Manjewicze an der Bahn Sarny-Kowel. Im ersteren Falle wurden 48, im anderen 66 Geschosse abgeworfen, darunter auch Brandbomben. Trotz sehr heftiger feindlicher Artilleriebeschießung kehrten alle Flieger und alle Flugzeuge unversehrt an ihren Bestimmungsort zurück. — Schwarzes Meer: Unser Unterseeboot versenkte bei einer Kreuzfahrt 5 Segelschiffe und schleppte eines nach Sebastopol. Das Unterseeboot wurde erfolglos von einem Wasserflugzeug angegriffen. — Kaukasus: In Richtung Baiburt griffen die Türken in der Nacht zum 30. Mai mit starken Kräften dreimal einen unserer Abschnitte an; sie mußten sich aber infolge des konzentrischen Feuers unserer Infanterie zurückziehen. Gleichzeitig griffen stärkere feindliche Kräfte, welche in einem vorspringenden Teile unserer Stellung bei Manachatu einzudringen beabsichtigten, an. Manachatu wurde geräumt, nachdem wir die Brücke zerstört hatten. In Richtung Diarbekr wiesen wir einen feindlichen Infanterie- und einen kurdischen Kavallerieangriff durch unser Feuer ab.

Der Balkankrieg.

Der letzte Druck auf Griechenland.

Nach einer Meldung des „Secolo" aus Rom hatte der griechische Gesandte Coromilas eine längere Unterredung mit dem griechischen Minister des Aeußern Sonnino, der später mit dem französischen Botschafter Barrere konferierte. Infolge der Haltung Griechenlands fand in den letzten Tagen ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Regierungen des Verbandes statt. In den Wandelgängen von Monte Citorio soll versichert worden sein, daß in dieser Hinsicht vollkommene Uebereinstimmung unter den Verbündeten herrsche; der Notenwechsel mit Athen sei rege. Man könne voraussehen, daß weitere Ausflüchte Griechenlands nicht mehr möglich sein werden und daß die Lage Griechenlands gegenüber den Verbandsmächten vor der endgültigen Lösung stehe.

*

Zur Besetzung des Forts Rupel.

Der „Times" wird aus Athen gemeldet, daß Ministerpräsident Skuludis die Besetzung des Forts Rupel aus defensiven Gründen für eine unvermeidliche Folge der Expedition der Alliierten nach Saloniki hält. Wenn die Besetzung nicht gestattet worden, so wäre das eine unneutrale Handlung gewesen, die Griechenland der Gefahr eines Krieges ausgesetzt hätte. Der Saloniker Korrespondent der „Times" berichtet, daß eine starke bulgarische Abteilung die Station Demir Hissar umgingelte. Die Station sei noch von einem griechischen Be-

taillon besetzt, dessen Kommandant sich weigere, die Station zu übergeben. Die Bulgaren sollen auch die Uebergabe von Treapetra verlangt haben, das zwischen Tschengel und Kruschewo liegt.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Lloyds meldet: Die Dampfer „Baron Tweedmouth“ (5007 Tons) und „Julia Park“ (2900 Tons), beide unbewaffnet, sind gesunken. Wie berichtet wird, ist auch der Dampfer „Lady Ninian“ (4297 Tons) untergegangen.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Offensive im Kaukasus.

Das Hauptquartier berichtet: An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel kein Ereignis, abgesehen von unbedeutendem Infanteriefeuer. Die Offensive, die wir am 30. Mai morgens aus der allgemeinen Richtung Tuzladere und Mamachatun gegen die russischen Stellungen 8 Kilometer westlich, 6 Kilometer südlich und 18 Kilometer südöstlich von Mamachatun in einer Ausdehnung von 30 Kilometer unternahmen, wurde von Erfolg gekrönt. Da diese Operationen fast überraschend durchgeführt wurden, wurden die Russen gezwungen, sich in diesem Abschnitt zurückzuziehen, teils nach Osten und teils nach Nordosten, ohne daß es ihnen an mehreren Stellen gelang, irgendwelchen Widerstand zu leisten und mit dem Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von uns besetzt wurde. Die Angriffe, die die Russen mit einem Teile ihrer Streitkräfte als Erwiderung auf unsere Offensive im Abschnitt von Tschuruk und auf dem linken Flügel unternahmen, wurden nach heftigem Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf zurückgewiesen. Ein Monitor und zwei Torpedoboote des Feindes bombardierten aus einiger Entfernung mehrere offene Dörfer auf dem westlichen Teile der Küsten der Insel Keusten. Einige Häuser wurden dadurch leicht beschädigt und ein Bauer verwundet. Im Zentrum der Kaukasusfront ließ der Feind seine Stellung vollständig im Stich, um sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückzuziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Auf dem linken Flügel wiesen wir einen überraschenden Angriff, den der Feind gegen unsere Stellungen versuchte, leicht zurück. Auf einem Fluge über die Inseln Imbros und Mavro begegnete eines unserer Flugzeuge einem feindlichen Torpedoboot, auf das er Bomben abwarf, von denen zwei ihr Ziel trafen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine kanadische Handelsblockade.

Das „Schweizer amtliche Handelsblatt“ bringt folgende Mitteilung: Die kanadische Regierung verfügte auf Grund der englischen Bestimmungen gegen den Handel mit dem Feind, daß schweizerische Waren nicht mehr über Deutschland nach den niederländischen Häfen befördert und von dort aus nach Kanada verschifft werden dürfen. Güter, die auf diesem Wege in Kanada eintreffen, werden den Empfängern nur noch mit besonderer Bewilligung des Zolldepartements in Ottawa ausgeliefert.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 3. Juni.

Reichstagsabgeordneter Genosse Wilh. Keil

spricht heute abend 8½ Uhr in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause über die neuen Reichssteuern. Niemand fehle!

Regelung des Druckpapierverbrauchs. Nach einer Mitteilung des „Berl. Tageblatts“ ist eine Verordnung des Bundesrats in Vorbereitung, die den Verbrauch von Druckpapier für Zeitungen und Zeitschriften nun endgültig regeln soll. Über die dabei in Frage kommenden Interessen der Zeitungsbesitzer wird eine Konferenz der Verleger beraten, die am Sonnabend in Berlin tagt, und bei der auch das Reichsamt des Innern vertreten sein wird.

Die Pfingsttour der Lübecker Arbeiterjugend. Der Jugendausschuß hat für die diesjährige Pfingstwanderung folgendes Programm festgelegt: 1. Abteilung: Abfahrt am Pfingstsonnabend nachmittags 5,22 nach Schönberg. Zu Fuß nach Rehna. Nachtquartier im Gewerkschaftshaus. Morgens 5 Uhr am Pfingstsonntag Weitermarsch nach Gadebusch, Lützow und Rosenberg. Dort Treffen mit der Schweriner Arbeiter-Jugend. Besichtigung des Körner-Denkmals, dann Fortsetzung der Wanderung bis Friedrichstal. Mittagsrast. Treffen mit der 2. Abteilung. Weitermarsch nach Schwerin. Besichtigung der Stadt. Quartiere frei. 2. Abteilung: Abfahrt am Pfingstsonntag früh 7,23 nach Schönberg. Zu Fuß nach Rehna. 10,49 Weiterfahrt nach Friedrichstal. Dort Treffen mit der 1. Abteilung. Am Pfingstmontagmorgen 6 Uhr Ausflug nach Buchholz. Nachmittags Spiele im Freien. Rückfahrt 4,48 von Schwerin. Ankunft in Lübeck 6,38. Kosten für 1. Abteilung 2,75 Mk., für die 2. Abteilung 3,25 Mk. Proviant mitnehmen! Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht. Meldungen noch bei dem Jugendleiter Genossen Carl Teß, Katharinenstr. 63a oder im Parteisekretariat, Johannisstraße 50.

Den Schauplatz des Minenkrieges in Nordfrankreich schildert der unseren Lesern bestens bekannte Lübecker Genosse H. B. in folgendem an einen Freund gerichteten Feldpostbrief:

....., 1. Juni 1916.

Den ganzen Tag über hockten wir im Unterstand. Der blaue Himmel konnte uns wenig locken. Die dumpfe Bunkerluft, 8 Meter unter der Erde war uns angenehmer als die schweren und leichten englischen Granaten draußen im Sonnenschein des Tages. Sechs Meter über uns sahen wir die Sonnenstrahlen am Eingang unseres Unterstandes vorüberhuschen. Das genügte.

Jetzt ist es Nacht. Die Maulwürfe kriechen aus ihren Löchern, um die wenigen Nachtstunden in ununterbrochener, emsiger und gefahrvoller Arbeit zu verbringen. Kurz vor Mitternacht steht unser Zug mit Gewehr und Spaten in der ersten Aufnahmestellung zum Abmarsch bereit. Ein leiser Anruf und die Gruppen setzen sich in Bewegung. Jede Unterhaltung ist verstummt. An dem Graben, den wir nun passieren, haben wir in der vergangenen Nacht gearbeitet. Heute aber hat die englische Artillerie wieder alles in Grund und Boden geschossen. Diese Nacht haben wir aber einen anderen Auftrag auszuführen. In der vordersten Linie ist zwischen zwei Abschnitten die Verbindung nicht intakt. Diese sollen wir neu herstellen. Durch die zahllosen aufsteigenden Leuchtkugeln wird die ganze Gegend in magisches Licht getaucht. Mir ist als ob ich in einem Gespensterreiche wandele. Unwillkürlich hole ich mir die Photographien der Mondoberfläche zum Vergleiche heran. Diese gewaltige Minen- und Granattrichterwelt ähnelt der Mondlandschaft nur allzusehr. Man kann nicht sagen, daß sich hier ein Minentrichter an den anderen reiht, sondern alles ist ineinander übergegangen. Das Erdreich wurde metertief aufgewühlt. Der höllische Minenkampf der letzten Wochen, das furchtbare Trommelfeuer vor dem letzten Sturmangriff, haben alles in ein wildes Chaos verwandelt. Breite Risse klaffen überall am Erdboden. Wie Findlinge aus der Eiszeit ragen riesige Lehmklumpen, die viele Meter im Durchmesser und Umfang haben, aus der Nacht empor. Im Dämmerlicht der Juninacht nehmen sie Leben und Gestalt an und reden mit uns die Sprache des Todes. Das Entsetzen packt mich beim Anblick dieses tödlich verwundeten Landes. Unser Marsch kann nur langsam fortgesetzt werden. Teilweise benutzen wir die flachen Mulden, die von den zerstörten Gräben übrig blieben, zur Annäherung an unser Ziel. An eingeschossenen Unterständen geht es vorüber. Und in jedem Eingang meint man das scheußliche Grinsen des Sensenmannes zu sehen. Jetzt kriechen wir vorsichtig über die Deckung hinweg weiter vorwärts, weil der Graben hier nicht anders aussieht, wie das übrige Feld. Die Granat- und Minenlöcher werden dabei ausgenützt. Im Schein der Leuchtkugeln sehe ich die Kameraden vom Erdboden verschwinden und wieder auftauchen, wie ein Fischerfahrzeug auf den Wogen des Meeres. Kurz vor uns türmt sich dann ein steiler Berg empor. Und schon klettern die ersten Leute am Abhang hinauf, laufen dann ein paar Schritte oben auf dem Kamm und sind auch schon wieder verschwunden. Jetzt sind wir selbst oben. Der Berg, auf dem wir stehen, ist der Rand eines der vielen ungeheuren Sprengtrichter, die Zeugen sind von dem mörderischen Minenkampf, der hier Tod und Vernichtung in die Reihen von Freund und Feind getragen hat. Tausende von Zentnern Sprengmunition haben hier das Innere der Erde nach außen gekehrt. Hölle und Teufel haben sich hier ein Stelldichein gegeben. Durch einen Durchstich durch die Trichterwand treten wir wieder hinaus auf freies Feld. Einige fünfzig Meter noch, dann sind die ersten von uns in dem neu eroberten englischen Graben, unserer jetzigen vordersten Stellung. Kein Laut dringt aus dem Graben heraus. Trotzdem arbeiten die Mineure rastlos und unermüdlich. Auch wir stehen bald an unserer Arbeitsstätte und verlassen den schützenden Graben. Eine Patrouille legte in der vorhergehenden Nacht die neue Grabenlinie fest. Von den letzten der Leute an wird von Mann zu Mann ein gewisser Abstand genommen und so der Abschnitt aufgeteilt. Ganz leise legen wir die Gewehre zur Seite. Die Arbeit beginnt. Dabei zwingen uns die Leuchtkugeln aller Augenblicke wie zu lebenden Bildern erstarrt, in der jeweiligen Körperstellung zu verharren. Alle arbeiten deshalb fieberhaft, um hineinzukommen in das Schutz bietende Erdreich. Ab und zu hört man ein unterdrücktes Flüstern. Neben mir stößt ein Mann einen leisen Fluch aus, weil sein Spaten anscheinend auf einen Kieselstein gestoßen ist. Beim Scheine der Leuchtkugeln sehe ich aber unmittelbar darauf, wie er einen Menschenschädel über die Grabenwand hinauswirft. Da gibt es kein Aufhalten. Nur arbeiten, immer arbeiten! Tiefer und tiefer hinein in die Erde. Vom rechten Flügel her bringt der Luftzug einen atemberaubenden Leichengeruch. Ich gehe hin, um nachzusehen. Dort haben zwei Leute drei oder vier tote Kameraden freigelegt, die vielleicht schon seit den ersten Kämpfen an der schaurigen Höhe dort modern. Stück um Stück ihrer Leiber werden mit dem Lehm zugleich hinausgeschaufelt. Selbst im Tode haben die Aermsten keine Ruhe. Mit ihrem Blute haben sie das Leben anderer geschützt. Und noch immer tobt der gräßliche Kampf um Tod und Leben auf dieser heiligen Erde. Das Leben will sich schützen. Da müssen die Toten heraus aus ihrem Grabe. Vor uns ein Schuß. Von der englischen Front dringen Schanzgeräusche an unser Ohr herüber. Rechts und links knacken einige Handgranaten. Schwere englische Granaten krachen in unsere Reservestellungen. Allmählich beginnen unsere Glieder zu ermüden. Der anbrechende Tag zwingt uns zum Abmarsch. Beschwerlich und gefahrvoll ist auch der Rückweg. Im Unterstand endlich angekommen werfen wir uns ermattet auf die harten Minenbohlen zum Schlafe nieder. Und manch einer mag denken wie ich: Armes, verratenes Frankreich! . .

Mit herzlichen Grüßen

Dein Hans.

Teigwaren auf Brotkarten. Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe hervorgeht, hat der Ernährungs-Ausschuß für Lübeck Teigwaren beschaffen können, und zwar in solchen Mengen, daß auf jede einzelne Brotkarte, welche für die Zeit vom 5. bis 11. Juni gilt, 100 Gramm verabfolgt werden können, in der Weise, daß diese Entnahme auf dem Kopf der Brotkarte durch den Verkäufer vermerkt werden muß. Es ist jedoch unzulässig, Zusatz-Brotkarten oder Brotkarten, welche auf eine andere Woche lauten, für die Entnahme zu benutzen. Der Verkauf findet in der Zeit vom 5. bis 24. Juni statt in Geschäften, die durch ein Plakat gekennzeichnet sind. Der Preis beträgt 72 Pfg. für 1 Pfund. Eine neue Verteilung von Teigwaren wird voraussichtlich im nächsten Monat vorgenommen werden.

Liebesgabensendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der verflossenen Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Altona 2 Kisten Wein, 1 Kiste Kuchen, 100 Pfund Honig, 1 Kiste Tabak, 3 Kisten Kurzwaren; nach Königsberg: 2 Kisten Wein, 1 Kiste Zwieback, 1 Kiste Kuchen, 1 Kiste Tabak, 1 Kiste Konserven; nach Lötzen: 1 Kiste Wein, 1 Kiste Saft, 1 Kiste Kleidungsstücke, 1 Kiste Verschiedenes; nach Thorn: 1 Kiste Saft, 1 Kiste Verschiedenes, außerdem drei Postsendungen. Die Abteilung muß ihre wiederholte Bitte um Zuwendungen von Rotwein, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Keks, Honigkuchen, Konserven und wollene Socken dringend erneuern. Gaben werden jederzeit entgegengenommen St. Annenstraße 2.

Sommertheater in der Stadthalle. Ueberall in deutschen Landen hat das Theater während der Kriegszeit seine Existenz-Berechtigung erwiesen. Ein allgemeines Bedürfnis nach Entspannung und Ablenkung machte sich geltend und die Zuschauerräume der Theater füllten sich in erfreulicher Weise. So war auch der Besuch des Lübecker Stadttheaters in beiden Kriegsjahren durchaus zufriedenstellend. Nunmehr ist die „Stadthalle“ ebenfalls städtischer Besitz geworden. Bühne und Zuschauerraum sind von Grund aus in Stand gesetzt, alte Uebelstände beseitigt, neue Verbesserungen nach Möglichkeit eingeführt. Der Garten ist unter der kundigen Hand unseres Stadtgärtners Maaß erheblich erweitert; ein Teil des alten Walles wurde hinzugenommen, terassenförmig ausgebaut und das Ganze wird im Schmuck der grünen Sträuche und Bäume eine Stätte bilden, die zum Bleiben einladet. Kurz, alle Voraussetzungen sind gegeben, dem Lübecker Publikum während des Sommers nach des Tages Last und Mühe einen Aufenthalt zu bieten, der angenehme Erinnerungen an die behaglichen Zeiten des alten „Tivoli-Theaters“ wachruft.

Auf Grund dieser Erwägungen hat sich der Direktor unseres Stadttheaters, Stanislaus Fuchs, entschlossen, auch die Leitung der Sommerbühne zu übernehmen. Diese Verbindung zwischen Stadttheater und Sommerbühne schafft für die Zukunft vielen Mitgliedern die Annehmlichkeit von Jahresverträgen, während das Publikum zu den Darbietungen der Stadthalle von vornherein Vertrauen gewinnen wird, wenn es weiß, daß es die ihm lieb gewordenen und bewährten Darsteller der Winterspielzeit auf der Sommerbühne wiedersieht. Im Theater werden, dem Charakter einer Sommerbühne entsprechend, meist Werke heiterer Art zur Aufführung gelangen, also Operetten, Lustspiele, Possen. Aber auch Darbietungen ernsten Inhaltes, wie moderne Schauspiele werden nicht fehlen, um den Spielplan abwechslungsreich zu gestalten.

Im Garten sollen Nachmittags und an einigen Abenden der Woche Konzerte stattfinden. Ein tüchtiges Orchester ist gewonnen, das unter Leitung des von seiner früheren Tätigkeit am hiesigen Stadttheater wohlbekannten Kapellmeisters Dr. J. Hartzem stehen wird. So kann man wohl die berechtigte Hoffnung hegen, mit der Stadthallen-Sommerbühne ein gesundes, lebensfähiges Unternehmen zu schaffen, allen Beteiligten zur Freude.

Die Milchkolonie in Israelsdorf. Man schreibt uns: Wie in früheren Jahren wendet sich auch in diesem Sommer der Vorstand der Milchkolonie an den bewährten Mildtätigkeitssinn der Bevölkerung mit der Bitte, das gemeinnützige Bestreben des Vereins durch tatkräftige Beihilfe zu unterstützen. Wie viele mußten, da es an Mitteln fehlte, in der Ferienkolonie, in den Erholungsstätten und in der Waldschule zurückgewiesen werden, trotzdem sie nach ärztlichem Urteil der Erholung dringend bedurften! Da möchte die Milchkolonie aushelfen, indem sie gegen sehr geringe Vergütung den Kindern einen Aufenthalt im Walde und einfache Beköstigung ermöglicht, und dabei vor allem für gute Aufsicht sorgt. Daher bitten wir: Helft armen schwächlichen Kindern einen kräftigenden Ferienaufenthalt im Walde zu verschaffen!

Sonntagsschluß. Uns wird geschrieben: Die Inhaber der hiesigen optischen Geschäfte: J. A. C. Dettmann, Johs. Goldbaum, L. Meumann und Carl Volger geben im heutigen Inseratenteile bekannt, daß ihre Geschäfte von Sonntag, d. 4. Juni bis Sonntag, d. 24. September an allen Sonn- und Feiertagen geschlossen bleiben.

pb. **Der verdächtige Schiffsführer.** Ein zurzeit wegen Betruges in Untersuchungshaft befindlicher Schiffsführer hat am 20. v. M. ein neues Fahrrad, Marke „Tiger“, Nr. 307919, verkauft. Das Rad will er in einer hiesigen Wirtschaft am Bahnhof von einem Unbekannten erworben haben. Diese Angaben haben sich als unwahr herausgestellt. Es besteht der Verdacht, daß der Schiffsführer das Rad durch betrügerische Handlung erworben hat. Personen, die hierüber Aufklärung geben können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Schüsselbuden 16, zu melden.

Hamburg. Stärkemehl und Kakaoschalen als Schokolade. Während sich in letzter Zeit die Gerichte meist mit Anklagen gegen kleinere Geschäftsleute wegen geringer Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zu beschäftigen hatten, standen nun wegen desselben Vergehens die Kaufleute Leopold Singer und Harry Müllem vor dem Schöffengericht unter Anklage. Die Angeklagten haben sich nicht gescheut, ein gänzlich minderwertiges Gemisch als Schokolade in den Verkehr zu bringen. Auf die Anzeige eines Käufers, dem die Ware sehr zweifelhaft erschien, wurde die angebliche Schokolade von einem Sachverständigen untersucht. Dieser stellte fest, daß es sich um ein höchst minderwertiges Produkt handelt, das aus Stärkemehl und Zucker und einem Zusatz von geringen Teilen Fett und Kakaoschalen zusammengesetzt ist. In der dann eingeleiteten Untersuchung wurden noch zwei Partien dieser Ware im Gewicht von 2750 und 6000 Kilogramm beschlagnahmt. Das Gericht verurteilt nun die beiden Angeklagten zu je 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Ferner wird auf Einziehung der beschlagnahmten Ware erkannt.

Hamburg. Schändliche Brotverfälschung. Saubere Geschäftspraktiken einer G. m. b. H. entrollt eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Es handelt sich um folgendes: Die Hansa-Brotfabrik G. m. b. H. bringt unter der Bezeichnung „Maisbrot“ ein Gemengsel in den Handel, das ohne Brotkarte für 75 Pfennig pro Kilo käuflich ist. Natürlich wurde dieses sogenannte Brot namentlich von Leuten mit größeren Haushaltungen gern gekauft, weil es ohne Brotkarte zu haben ist und in diesen doch häufig Brotknappheit herrscht. Vielfach liefen aber von Käufern bei der Polizei Klagen ein, daß das sogenannte „Maisbrot“ ungenießbar und einen widerlichen Geruch und Geschmack habe. Wiederholte Untersuchungen ergaben dann auch, daß das Brot einen widerlich dumpfigen Geruch und einen bitteren Nachgeschmack hatte. Zu dem gleichen Resultat führte eine Untersuchung des Teiges. Die sodann in der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Maisbrot nur 22 % Maismehl enthielt, im übrigen aber hauptsächlich aus sogenanntem Streu- oder Holzmehl, einem aus Holz hergestellen Produkt, besteht. Nach dem Gutachten der Sachverständigen handelt es sich nicht nur um ein verfälschtes, sondern um ein geradezu gesundheitsschädliches Nahrungsmittel. Im Schöffengericht wurde deshalb gegen den früheren Inhaber und jetzigen Geschäftsführer der Hansa-Brotfabrik Hübsch und den Kutscher Finda, der den Vertrieb der Brotes gegen einen bestimmten Prozentsatz besorgt, Anklage erhoben wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. In der Verhandlung erklärte nun Hübsch, daß der technische Fabrikleiter zum Militär eingezogen sei und daß er wegen anderweitiger Beschäftigung sich nicht selbst um den technischen Betrieb bekümmern könne und sich auf das Personal verlassen müsse. Uebrigens seien bis zum Einschreiten der Behörde 66 388 Stück Maisbrot verkauft worden, ohne daß er Klagen darüber gehört hätte. Diese Verteidigung zieht aber nicht, vielmehr wird Hübsch wegen wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu der verhältnismäßig milden Geldstrafe von 500 Mark oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Kutscher Finda wird wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er sich, bevor er das Brot in den Verkehr brachte, von der Beschaffenheit hätte überzeugen müssen. (Uebrigens wird sich das Gericht nächstens noch einmal mit Herrn Hübsch zu beschäftigen haben.)

Schwerin. Ein Notar wegen Unterschlagung von 113000 Mk. verurteilt. Das Opfer gewagter Grundstücksspekulationen ist der jetzt 42 Jahre alte Rechtsanwalt und Notar Schlottmann in Wismar in Mecklenburg geworden. Schlottmann, der eine sehr große Praxis hatte und das unbegrenzte Vertrauen seiner Klienten genoß, ließ sich auf Grundstücksspekulationen ein, die ständig gewagter wurden. Durch den im Jahre 1906 erfolgten Konkurs des Bauunternehmers Lau in Wismar wurde er gezwungen, die Fertigstellung der im Bau befindlichen Grundstücke selbst zu übernehmen. Diese Geschäfte wuchsen ihm über den Kopf. Um sich über Wasser zu halten, zumal der Grundstücksmarkt in Wismar seit 1908 schlechter wurde, griff Schlottmann ihm amtlich anvertraute Gelder seiner Klienten an. Als er im Januar 1910 zur Ueberzeugung gekommen war, daß er alle Hypotheken der Bauunternehmer unterbringen müsse, um einen Bankrach zu vermeiden und das ihm anvertraute Geld zu retten, setzte er sich mit einem Berliner Makler in Verbindung, der bereit war, unter ziemlich harten Bedingungen für 180 000 Mark Hypotheken unterzubringen. Am 14. April 1910 sollte das Geschäft in Ratzeburg abgeschlossen werden. Schließlich gab Schlottmann seine Sache verloren und flüchtete von Ratzeburg aus mit 2500 Mark, die er für den Geschäftsabschluß mitgenommen hatte, nach der Schweiz. Bei dem Konkurs standen 315 000 Mark Passiven etwa 70 000 Mark Aktiven gegenüber, so daß die Gläubiger 20 Prozent erhielten. In 23 Fällen, die nach 1909 begangen wurden, konnte Schlottmann Untreue und Unterschlagung zur Last gelegt werden. Es handelt sich um Posten von 100 Mark bis 27 000 Mark, im ganzen um 113 000 Mark. Schlottmann hielt sich in der Schweiz unter falschem Namen bis zum November 1915 auf, dann kehrte er nach Deutschland zurück und stellte sich freiwillig dem Gericht. Die gerichtliche Unterhandlung fand jetzt vor der Strafkammer des Schweriner Landgerichts statt. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß Schlottmann das unbegrenzte Vertrauen seiner Klienten in schmählicher Weise mißbraucht hat, drei Jahre Gefängnis ohne Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Nach fünfstündiger Beratung des Gerichtshofs wurde Schlottmann zu 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung von sechs Monaten der Untersuchungshaft verurteilt.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preußische Verlustliste Nr. 545.
Württembergische Verlustliste Nr. 394.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den sonstigen übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer [illegible]
Sämtlich in Lübeck.

Aus Rom kommen widersprechende Presseäußerungen über die Kriegslage. In der „Italia“ stellt der Leiter der katholischen Trustblätter, Mattei-Gentili, fest, daß die österreichischen Heeresberichte mit ihren großen Gefangenenzahlen und den genommenen Kanonen in Italien bekannt würden und peinliches Aufsehen machten. Er ermahnt die Italiener, nicht pessimistisch zu werden, aber auch die österreichische Offensive nicht für erledigt zu halten. Man solle Ruhe bewahren. Das Gerede über eine große gemeinsame Offensive der Alliierten bezeichnet er als leere Phrase, den Angriff von Heeren regle man nicht wie das Auftreten eines Balletts. — „Idea Nazionale“ bedauert es, daß trotz der Offensive bei Verdun, im Trentino und bei Riga die Mittelmächte noch Zeit fänden, sich um den Balkan zu bekümmern, ihre Ueberlegenheit trete in dieser Allgegenwart leider deutlich zu Tage. — „Popolo d'Italia“, das Blatt Mussolinis, verlangt in einem Leitartikel, daß Italien seine Grenzen bis zum Brenner ausdehne (für welche Phrase jetzt gerade der richtige Augenblick ist!) und erinnert die Männer der Regierung an die große Verantwortung, welche auf ihnen laste. Alsdann beschäftigt sich der Artikel mit der Untätigkeit der Alliierten. Man müsse sich fragen, wann die Engländer wohl weniger deutsche Kräfte vor sich haben würden als jetzt, und die Russen weniger Oesterreicher, als in diesem Augenblick. Was würde eine große Offensive auch nützen, wenn erst der eine oder der andere der Alliierten erschöpft oder aus dem Kriege ausgeschieden sein würde?

Man beachte diesen letzten Satz, der dem kriegshetzerischen Blatt gewiß nicht leicht geworden ist.

Die Berichte aus dem türkischen Hauptquartier melden einen hocherfreulichen Erfolg der Türken. Es ist ihnen gelungen, im Zentrum der Kaukasusfront, auf der Linie Erzingjan—Erzerum, wo die Russen bei Mamachatun vorgerückt waren, den Feind vollständig aus seiner Stellung zu vertreiben und ihn so hart zu bedrängen, daß er sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückziehen mußte. Außerdem hatte der Kampf das Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von den Türken besetzt werden konnte.

Im englischen Unterhause kam der Abgeordnete Markham auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers bezüglich der Note an die Vereinigten Staaten zurück und sagte, daß Deutschland zweimal in den letzten Monaten der Welt seine Friedensbereitwilligkeit gezeigt habe auf einer Basis, welche seine Lebensinteressen verbürgt, und daß es nicht Deutschlands Schuld wäre, wenn der Frieden solange ausbliebe. Er richtete an Grey die Frage, ob die Alliierten bereit wären, die Dienste neutraler Staaten anzurufen, um Deutschland durch diese die Bedingungen mitteilen zu lassen, unter welchen England und seine Verbündete bereit wären, Frieden zu schließen, in der Annahme natürlich, daß Deutschland seinerseits ebenfalls bereit wäre, auf dieselbe Weise und gleichzeitig den Alliierten entsprechende Mitteilungen zu machen. Asquith erwiderte, daß Grey bereits eine Erklärung über diese Frage abgegeben habe. Es wäre nichts in der Erklärung des deutschen Reichskanzlers zu finden, was darauf hindeute, daß Deutschland bereit sei, die Friedensbedingungen Englands in Erwägung zu ziehen, welche die Interessen der Alliierten und den zukünftigen Frieden des gesamten Europas verbürgten. Asquith glaubt, daß es nicht gut wäre, der Rede Greys in der vergangenen Woche noch etwas hinzuzufügen.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Steigerung ihres Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen stürmten englische Kräfte gestern abend westlich und südwestlich von Hooge an. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter großen Verlusten umkehren mußten.

Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriff vor. Sie hatten keinen Erfolg.

Oestlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Cailletewald und die beiderseits anschließenden Gräben. Ein heute morgen südwestlich des Bazeilliehofes mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoß scheiterte.

Es sind bisher 78 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich von Lille fiel ein englisches Flugzeug mit Insassen unversehrt in unsere Hände. Im Luftkampf wurde ein französischer Kampfeinsitzer über dem Maas-Kanal zum Absturz gebracht. Ferner in anderem Bereich je ein Doppeldecker bei Bazeilles und südlich Mörchingen.

Bei gestern gemeldeter westlich von Cambrai abgeschossener englischer Doppeldecker ist der vierte von Leutnant Mulzer unter Gefecht gezogene.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein gelungener deutscher Erkundungsvorstoß auf der Front südlich von Smorgon brachte einige Dutzend Gefangene ein. Südwestlich des Driswjaty-Sees wurde ein russisches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. Juni. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der Bzura-Linie und an der wolhynischen Front haben stellenweise den Charakter einer Artillerieschlacht angenommen.

Auch an der Ikwa entwickelte der Feind gestern erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Oestlich der Schlucht Vodrielle drangen unsere Truppen kämpfend bis zum Gipfel vor. Im Raume von Tonezza eroberten sie den Monte Sisemo (östlich des Monte Cengio) und hielten von auch südlich der Orte Fraine und Posina auf dem Südufer des Posina-Baches leichten Zug.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den linken Ufer der mittleren Bojana südlich von Skutari (Skodra) haben wir eine italienische Abteilung durch Feuerüberfall zersprengt. An der unteren Bojana Patrouillenkämpfe.

Die Schlacht in der Nordsee.

In Ergänzung der Meldung des Chefs des Admiralstabes wird noch von zuständiger Seite mitgeteilt: An den Gefechten vor dem Skagerrak waren auf unserer Seite unter dem Befehl des Flottenchefs Vizeadmiral Scheer beteiligt: Unsere Hochseeflotte mit ihren Großkampfschiffen, ältere Linienschiffe, Schlachtkreuzer, ferner unsere sämtlichen in der Nordsee befindlichen leichten Streitkräfte, Torpedoboot- und Unterseeboot-Flottillen. Auf der feindlichen Seite stand uns der größte Teil der englischen modernen Schlachtflotte gegenüber. Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte war Vizeadmiral Hipper. Die letzteren sind mit den feindlichen Schlachtkreuzern und leichten Kreuzern als erste gegen 5 Uhr nachmittags ins Gefecht gekommen, in das dann nacheinander auch die beiderseitigen Größen eingriffen. Die Tagesschlacht, in deren Verlauf unsere Torpedoboote mehrfach, eine unserer Flottillen allein dreimal, Gelegenheit hatten, erfolgreich einzugreifen, währte bis etwa neun Uhr abends. In ihr verlor der Feind das Großkampfschiff „Warspite“, den Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und einen Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, sowie mehrere Zerstörer. Während der Nacht erfolgten von beiden Seiten erweiterte Torpedobootsangriffe und Kreuzergefechte, denen die übrigen gemeldeten feindlichen Schiffe zum Opfer fielen. Unter anderen hat allein das deutsche Spitzenschiff sechs englische Zerstörer vernichtet. Alle bisher eingegangenen Berichte der beteiligten deutschen Streitkräfte stimmen überein in der Feststellung der vom Feind in fast ununterbrochenem zwölfstündigen Kampf bewiesenen Tapferkeit. Mit dem Verlust S. M. S. „Frauenlob“ muß endgültig gerechnet werden. Das Schiff ist anscheinend in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni während eines der Teilgefechte gesunken. Von den Torpedo-Hochseestreitkräften sind fünf Boote nicht zurückgekehrt. Ein großer Teil ihrer Besatzung ist aber geborgen worden. Trotz der für die Luftaufklärung ungünstigen Witterungsverhältnisse während der beiden Kampftage haben die Marineluftschiffe und Flieger durch ihre Aufklärung und Meldetätigkeit zu den Erfolgen unserer Hochseestreitkräfte wesentlich beigetragen.

Als gesunken verzeichnet die englische Admiralität folgende Schiffe:

„Queen Mary“, Panzerkreuzer, 27 430 Tonnen, erbaut 1912, Besatzung 1020 Mann.

„Indefatigable“, Panzerkreuzer, 19 080 Tonnen, erbaut 1909, Besatzung 760 Mann.

„Invincible“, Panzerkreuzer, 20 300 Tonnen, erbaut 1907, Besatzung 730 Mann.

„Defence“, Panzerkreuzer, 14 800 Tonnen, erbaut 1907, Besatzung 755 Mann.

„Black Prince“, Panzerkreuzer, 13 750 Tonnen, erbaut 1904, Besatzung 704 Mann.

„Turbulent“, Zerstörerführer, 1900 Tonnen.

„Tipperary“.

„Fortuna“, Torpedobootszerstörer, 900—1000 Tonnen, erbaut 1914.

„Sparrowhawk“, Torpedobootszerstörer, 980—1000 Tonnen, erbaut 1914.

„Ardent“, Torpedobootszerstörer, 900—1000 Tonnen, erbaut 1914.

Andere Schiffe werden noch vermißt.

Ueber den Verlauf der Schlacht

berichtet die Kopenhagener „Politiken“: Am Mittwoch ist kein Seetreffen gewesen, sondern die größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Die Besatzung des dänischen Dampfers „Fjord“, der am Donnerstag in Frederikshavn eintraf, berichtet weiter, daß sie in der Nordsee Zeuge des Seekampfs zwischen deutschen und englischen Kriegsschiffen war. Der Dampfer wurde am Mittwoch nachmittag um 4 Uhr etwa 30 bis 35 Meilen von Hanstholm von zwei englischen Torpedobooten angehalten. Der Steuermann des Dampfers begab sich mit den Schiffspapieren an Bord der englischen Schiffe. In demselben Augenblick tauchte am Horizont eine mächtige deutsche Kriegsflotte auf. Die englischen Torpedoboote machten klar zum Kampf, während der Steuermann zum Dampfer zurückkehrte. Die deutsche Flotte, die die Engländer jetzt entdeckte, näherte sich mit Volldampf; sie bestand auf fünf Linienschiffen, mehreren Kreuzern und zwanzig Torpedobooten. Es war ein imponierender Anblick. Die deutschen Schiffe eröffneten heftiges Feuer gegen die Engländer, die sich in voller Fahrt nach Norden zurückzogen, verfolgt und beschossen von der ihnen folgenden deutschen Flotte. Die Kanonade verstummte eine Zeitlang, begann aber wieder nach 5 Uhr mit erneuter Heftigkeit und war dann bis 9 Uhr hörbar. In der Nähe Skagens begegnete der Dampfer „Fjord“ zwei Zeppelinen, die in voller Fahrt zum Kampfplatz eilten.

Die Besatzung des Dampfers „Ulrikken“ erzählt: Mittwoch um 5 Uhr nachmittags begegneten wir zwei englischen Kreuzern. Kurz darauf tauchte eine deutsche Flotte, die aus fünf Dreadnoughts, mehreren Kreuzern und 20 Torpedobooten bestand, auf. Um 8 Uhr abends wurde ein englisches Geschwader gesichtet, das bald darauf in einen gewaltigen Kampf mit der deutschen Flotte verwickelt wurde. Die kämpfende Schlachtlinie zog sich erst gegen Land, ging dann aber in nordöstlicher Richtung weiter. Ein grauenhafter Donner, Tausende von explodierenden Geschossen erfüllten die Luft. Bis 10 Uhr abends hörte man die Kanonen donnern. Der Kampf wurde 20 Seemeilen außerhalb Stavangers geführt. Auch zwei Zeppeline wurden gesehen, die auf einen englischen Dreadnought Bomben abwarfen. Am Donnerstag morgen war ein neues Gefecht außerhalb Jütlands in Gang gekommen. In dem Gefecht kamen zwei englische Torpedoboote in Schlachtlinie in ein vernichtendes Feuer. Ueber ihr weiteres Schicksal wurde nichts gemeldet. Der eine Zerstörer befand sich in sinkendem Zustand. Der Kapitän der „Ulrikken“ wählte aus Furcht, in das Kampfgebiet zu geraten, einen nördlichen Kurs. Während der Schlacht fuhren die kämpfenden Schiffe mit rasender Schnelligkeit.

Nach dem „Morgenbladet“ verspürte man bereits um 4½ Uhr nachmittags eine Kanonade. Das Gleiche war an der ganzen Küste zwischen Jaederen und Hitteroe der Fall. Ueberall erbebten die Häuser. Die Bevölkerung stand in Haufen am Meeresufer. Man konnte kein Schiff sehen, ab und zu jedoch einzelne Schüsse unterscheiden, die nach Angabe erfahrener Seeleute von Geschützen schwersten Kalibers herrührten. Erst nach 8 Uhr abends nahm die Kanonade allmählich ab. In Stavanger erwartete man am 31. Mai vier Dampfer, die bisher noch nicht eingetroffen sind. Man nimmt an, daß sie durch die Seeschlacht aufgehalten wurden.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, ist der Schleppdampfer „Schelde“ mit Toten und Verwundeten aus der Seeschlacht nach dem Nieuwe Waterweg unterwegs. An Bord des Dampfers befinden sich ausschließlich deutsche Seeleute. Es sind im ganzen acht Mann, ein Toter, zwei Schwerverwundete und fünf Leichtverwundete. Das Haager Korrespondenzbureau erfährt, daß der Fischdampfer „Emmden 122“ mit fünfzehn deutschen Schiffbrüchigen, die in der Nordsee aufgefischt wurden, in Vlaardingen ankommen wird. Darunter befinden sich ein Kapitän und zwei Leutnants z. S. Auch ein englischer Verwundeter ist an Bord.

Von den gemeldeten englischen Schiffen seien noch folgende Einzelheiten hervorgehoben:

„Warspite“: Stapellauf 1913, Besatzung 900, 28 500 To., 25 Seemeilen, 60 000 Pferdestärke, Länge 182,9 Meter.

„Queen Mary“: Indienststellung 1912, Besatzung 1020, 30 000 To., 28,5 Seemeilen, 78 000 Pferdestärke, Länge 213 Meter.

„Indefatigable“: Indienststellung 1909, Besatzung 760, 19 050 To., 26,7 Seemeilen, 47 000 Pferdestärke, Länge 179,8 Meter.

Die „Achilles“-Klasse ist 1905 in Dienst gestellt worden. „Achilles“ hat 704 Mann Besatzung, 13 750 To. Wasserverdrängung, eine Schnelligkeit von 23,5 Seemeilen, 23 900 Pferdestärken und eine Länge von 146,3 Metern.

*

London, 3. Juni. Nach einer Mitteilung der Admiralität wird außer den bereits von englischer Seite zugegebenen Verlusten noch gemeldet, daß der Panzerkreuzer „Warrior“, der kampfunfähig wurde, nachdem er ins Schlepptau genommen war, von der Mannschaft verlassen werden mußte. Ferner sei von 6 weiteren Torpedobootszerstörern noch keine Meldung eingelaufen. Dagegen sei kein britisches Schlachtschiff und kein leichter Kreuzer gesunken.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht

vom Donnerstag nachmittag: Auf dem linken Maas-Ufer wurde die Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht mit großer Heftigkeit fortgesetzt. In der Gegend des „Toten Mann“ wurde gestern abend gegen 8 Uhr gegen die französischen Stellungen am Südostabhange ein deutscher Angriff unternommen, der von unserm Feuer vollkommen zurückgewiesen wurde. Am rechten Maas-Ufer nahm der Artilleriekampf zu beiden Seiten des Forts Douaumont außerordentliche Heftigkeit an. Ein französisches Flugzeuggeschwader warf in der Nacht 20 Granaten auf die Bahnhöfe von Thiauville, Audule und Roman und 50 Granaten auf den Proviantmittelmarkt von Provizannes.

Donnerstag abend: Auf dem rechten Ufer griff der Feind unsere Stellungen von der Ferme Thiaumont bis Vaux an. Nach mehreren fruchtlosen Stürmen gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben der ersten Linie zwischen der Feste Douaumont und dem Teich von Vaux einzudringen. Ueberall sonst wurden die deutschen Angriffe durch das Feuer unserer Maschinengewehre gebrochen, die dem Feinde schwere Verluste zufügten.

Flugdienst: Am Nachmittag warf ein deutsches Flugzeuggeschwader mehrere Bomben auf die offene Stadt Bar-le-Duc ab. Achtzehn Zivilpersonen wurden getötet, darunter zwei Frauen und vier Kinder, und fünfundzwanzig verletzt, darunter sechs Frauen und elf Kinder. Ein von unseren Flugzeugen angegriffener „Aviatik“ wurde gezwungen, in unseren Linien südlich von Bernecourt (in Gegend Toul) zu landen. Die zwei feindlichen Flieger wurden zu Gefangenen gemacht.

Einberufung flüchtiger Belgier.

Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Havre: Die belgische Regierung beschloß, alle Belgier im Alter von 18 bis 40 Jahren, die im Ausland oder in nichtbesetzten Gebieten leben und tauglich sind, entweder bei der Armee oder bei den Industrien, die den nationalen Interessen dienen, einzustellen. Bei der Verteilung dieser Mannschaften soll mit dem Beruf, den Familienverhältnissen und den Erfordernissen der alliierten Länder, in denen die Belgier wohnen, gerechnet werden.

Gegen Rußland.

Russischer Generalstabsbericht

vom 1. Juni. Westfront: Auf der ganzen Front Artillerie- und Infanteriefeuer. Zwei unserer Flugzeuggeschwader machten Vorstöße auf Punkte hinter der feindlichen Linie. Eines dieser Geschwader, in Stärke von 6 Flugzeugen, beschoß die Gegend Soly (14 Kilometer westlich Smorgon), ein anderes von 14 Flugzeugen den Bahnhof Manjewicze an der Bahn Sarny-Kowel. Im ersteren Falle wurden 48, im anderen 66 Geschosse abgeworfen, darunter auch Brandbomben. Trotz sehr heftiger feindlicher Artilleriebeschießung kehrten alle Flieger und alle Flugzeuge unversehrt an ihren Bestimmungsort zurück. — Schwarzes Meer: Unser Unterseeboot versenkte bei einer Kreuzfahrt 5 Segelschiffe und schleppte eines nach Sebastopol. Das Unterseeboot wurde erfolglos von einem Wasserflugzeug angegriffen. — Kaukasus: In Richtung Baiburt griffen die Türken in der Nacht zum 30. Mai mit starken Kräften dreimal einen unserer Abschnitte an; sie mußten sich aber infolge des konzentrischen Feuers unserer Infanterie zurückziehen. Gleichzeitig griffen stärkere feindliche Kräfte, welche in einem vorspringenden Teile unserer Stellung bei Manachatu einzudringen beabsichtigten, an. Manachatu wurde geräumt, nachdem wir die Brücke zerstört hatten. In Richtung Diarbekr wiesen wir einen feindlichen Infanterie- und einen kurdischen Kavallerieangriff durch unser Feuer ab.

Der Balkankrieg.

Der letzte Druck auf Griechenland.

Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Rom hatte der griechische Gesandte Coromilas eine längere Unterredung mit dem griechischen Minister des Aeußern Sonnino, der später mit dem französischen Botschafter Barrere konferierte. Infolge der Haltung Griechenlands fand in den letzten Tagen ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Regierungen des Verbandes statt. In den Wandelgängen von Monte Citorio soll versichert worden sein, daß in dieser Hinsicht vollkommene Uebereinstimmung unter den Verbündeten herrsche; der Notenwechsel mit Athen sei rege. Man könne voraussehen, daß weitere Ausflüchte Griechenlands nicht mehr möglich sein werden und daß die Lage Griechenlands gegenüber den Verbandsmächten vor der endgültigen Lösung stehe.

Zur Besetzung des Forts Rupel.

Der „Times“ wird aus Athen gemeldet, daß Ministerpräsident Skuludis die Besetzung des Forts Rupel aus defensiven Gründen für eine unvermeidliche Folge der Expedition der Alliierten nach Saloniki hält. Wenn die Besetzung nicht gestattet worden, so wäre das eine unneutrale Handlung gewesen, die Griechenland der Gefahr eines Krieges ausgesetzt hätte. Der Saloniker Korrespondent der „Times“ berichtet, daß eine starke bulgarische Abteilung die Station Demir Hissar umzingelte. Die Station sei noch von einem griechischen Be-

taillon besetzt, dessen Kommandant sich weigere, die Station zu übergeben. Die Bulgaren sollen auch die Uebergabe von Treapetra verlangt haben, das zwischen Tschengel und Kruschewo liegt.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Lloyds meldet: Die Dampfer „Baron Tweedmouth“ (5007 Tons) und „Julia Park“ (2900 Tons), beide unbewaffnet, sind gesunken. Wie berichtet wird, ist auch der Dampfer „Lady Ninian“ (4297 Tons) untergegangen.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Offensive im Kaukasus.

Das Hauptquartier berichtet: An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel kein Ereignis, abgesehen von unbedeutendem Infanteriefeuer. Die Offensive, die wir am 30. Mai morgens aus der allgemeinen Richtung Tuzladere und Mamachatun gegen die russischen Stellungen 8 Kilometer westlich, 6 Kilometer südlich und 18 Kilometer südöstlich von Mamachatun in einer Ausdehnung von 30 Kilometer unternahmen, wurde von Erfolg gekrönt. Da diese Operationen fast überraschend durchgeführt wurden, wurden die Russen gezwungen, sich in diesem Abschnitt zurückzuziehen, teils nach Osten und teils nach Nordosten, ohne daß es ihnen an mehreren Stellen gelang, irgendwelchen Widerstand zu leisten und mit dem Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von uns besetzt wurde. Die Angriffe, die die Russen mit einem Teile ihrer Streitkräfte als Erwiderung auf unsere Offensive im Abschnitt von Tschuruk und auf dem linken Flügel unternahmen, wurden nach heftigem Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf zurückgewiesen. Ein Monitor und zwei Torpedoboote des Feindes bombardierten aus einiger Entfernung mehrere offene Dörfer auf dem westlichen Teile der Küsten der Insel Kensten. Einige Häuser wurden dadurch leicht beschädigt und ein Bauer verwundet. Im Zentrum der Kaukasusfront ließ der Feind seine Stellung vollständig im Stich, um sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückzuziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Auf dem linken Flügel wiesen wir einen überraschenden Angriff, den der Feind gegen unsere Stellungen versuchte, leicht zurück. Auf einem Fluge über die Inseln Imbros und Mavro begegnete eines unserer Flugzeuge einem feindlichen Torpedoboot, auf das er Bomben abwarf, von denen zwei ihr Ziel trafen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine kanadische Handelsblockade.

Das „Schweizer amtliche Handelsblatt“ bringt folgende Mitteilung: Die kanadische Regierung verfügte auf Grund der englischen Bestimmungen gegen den Handel mit dem Feind, daß schweizerische Waren nicht mehr über Deutschland nach den niederländischen Häfen befördert und von dort aus nach Kanada verschifft werden dürfen. Güter, die auf diesem Wege in Kanada eintreffen, werden den Empfängern nur noch mit besonderer Bewilligung des Zolldepartements in Ottawa ausgeliefert.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 3. Juni.

Reichstagsabgeordneter Genosse Wilh. Keil

spricht heute abend 8½ Uhr in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause über die neuen Reichssteuern. Niemand fehle!

Regelung des Druckpapierverbrauchs. Nach einer Mitteilung des „Berl. Tageblatts“ ist eine Verordnung des Bundesrats in Vorbereitung, die den Verbrauch von Druckpapier für Zeitungen und Zeitschriften nun endgültig regeln soll. Über die dabei in Frage kommenden Interessen der Zeitungsbesitzer wird eine Konferenz der Verleger beraten, die am Sonnabend in Berlin tagt, und bei der auch das Reichsamt des Innern vertreten sein wird.

Die Pfingsttour der Lübecker Arbeiterjugend. Der Jugendausschuß hat für die diesjährige Pfingstwanderung folgendes Programm festgelegt: 1. Abteilung: Abfahrt am Pfingstsonnabend nachmittags 5,22 nach Schönberg. Zu Fuß nach Rehna. Nachtquartier im Gewerkschaftshaus. Morgens 5 Uhr am Pfingstsonntag Weitermarsch nach Gadebusch, Lützow und Rosenberg. Dort Treffen mit der Schweriner Arbeiter-Jugend. Besichtigung des Körner-Denkmals, dann Fortsetzung der Wanderung bis Friedrichstal. Mittagsrast. Treffen mit der 2. Abteilung. Weitermarsch nach Schwerin. Besichtigung der Stadt. Quartiere frei. 2. Abteilung: Abfahrt am Pfingstsonntag früh 7,23 nach Schönberg. Zu Fuß nach Rehna. 10,49 Weiterfahrt nach Friedrichstal. Dort Treffen mit der 1. Abteilung. Am Pfingstmontagmorgen 6 Uhr Ausflug nach Buchholz. Nachmittags Spiele im Freien. Rückfahrt 4,48 von Schwerin. Ankunft in Lübeck 6,38. Kosten für 1. Abteilung 2,75 Mk., für die 2. Abteilung 3,25 Mk. Proviant mitnehmen! Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht. Meldungen noch bei dem Jugendleiter Genossen Carl Teß, Katharinenstr. 63a oder im Parteisekretariat, Johannisstraße 50.

Den Schauplatz des Minenkrieges in Nordfrankreich schildert der unseren Lesern bestens bekannte Lübecker Genosse H. B. in folgendem an einen Freund gerichteten Feldpostbrief:

. . . . . , 1. Juni 1916.

Den ganzen Tag über hockten wir im Unterstand. Der blaue Himmel konnte uns wenig locken. Die dumpfe Bunkerluft, 8 Meter unter der Erde war uns angenehmer als die schweren und leichten englischen Granaten draußen im Sonnenschein des Tages. Sechs Meter über uns sahen wir die Sonnenstrahlen am Eingang unseres Unterstandes vorüberhuschen. Das genügte.

Jetzt ist es Nacht. Die Maulwürfe kriechen aus ihren Löchern, um die wenigen Nachtstunden in ununterbrochener, emsiger und gefahrvoller Arbeit zu verbringen. Kurz vor Mitternacht steht unser Zug mit Gewehr und Spaten in der ersten Aufnahmestellung zum Abmarsch bereit. Ein leiser Anruf und die Gruppen setzen sich in Bewegung. Jede Unterhaltung ist verstummt. An dem Graben, den wir nun passieren, haben wir in der vergangenen Nacht gearbeitet. Heute aber hat die englische Artillerie wieder alles in Grund und Boden geschossen. Diese Nacht haben wir aber einen anderen Auftrag auszuführen. In der vordersten Linie ist zwischen zwei Abschnitten die Verbindung nicht intakt. Diese sollen wir neu herstellen. Durch die zahllosen aufsteigenden Leuchtkugeln wird die ganze Gegend in magisches Licht getaucht. Mir ist als ob ich in einem Gespensterreiche wandele. Unwillkürlich hole ich mir die Photographien der Mondoberfläche zum Vergleiche heran. Diese gewaltige Minen- und Granattrichterwelt ähnelt der Mondlandschaft nur allzusehr. Man kann nicht sagen, daß sich hier ein Minentrichter an den anderen reiht, sondern alles ist ineinander übergegangen. Das Erdreich wurde metertief aufgewühlt. Der höllische Minenkampf der letzten Wochen, das furchtbare Trommelfeuer vor dem letzten Sturmangriff, haben alles in ein wildes Chaos verwandelt. Breite Risse klaffen überall am Erdboden. Wie Findlinge aus der Eiszeit ragen riesige Lehmklumpen, die viele Meter im Durchmesser und Umfang haben, aus der Nacht empor. Im Dämmerlicht der Juninacht nehmen sie Leben und Gestalt an und reden mit uns die Sprache des Todes. Das Entsetzen packt mich beim Anblick dieses tödlich verwundeten Landes. Unser Marsch kann nur langsam fortgesetzt werden. Teilweise benutzen wir die flachen Mulden, die von den zerstörten Gräben übrig blieben, zur Annäherung an unser Ziel. An eingeschossenen Unterständen geht es vorüber. Und in jedem Eingang meint man das scheußliche Grinsen des Sensenmannes zu sehen. Jetzt kriechen wir vorsichtig über die Deckung hinweg weiter vorwärts, weil der Graben hier nicht anders aussieht, wie das übrige Feld. Die Granat- und Minenlöcher werden dabei ausgenützt. Im Schein der Leuchtkugeln sehe ich die Kameraden vom Erdboden verschwinden und wieder auftauchen, wie ein Fischerfahrzeug auf den Wogen des Meeres. Kurz vor uns türmt sich dann ein steiler Berg empor. Und schon klettern die ersten Leute am Abhang hinauf, laufen dann ein paar Schritte oben auf dem Kamm und sind auch schon wieder verschwunden. Jetzt sind wir selbst oben. Der Berg, auf dem wir stehen, ist der Rand eines der vielen ungeheuren Sprengtrichter, die Zeugen sind von dem mörderischen Minenkampf, der hier Tod und Vernichtung in die Reihen von Freund und Feind getragen hat. Tausende von Zentnern Sprengmunition haben hier das Innere der Erde nach außen gekehrt. Hölle und Teufel haben sich hier ein Stelldichein gegeben. Durch einen Durchstich durch die Trichterwand treten wir wieder hinaus auf freies Feld. Einige fünfzig Meter noch, dann sind die ersten von uns in dem neu eroberten englischen Graben, unserer jetzigen vordersten Stellung. Kein Laut dringt aus dem Graben heraus. Trotzdem arbeiten die Mineure rastlos und unermüdlich. Auch wir stehen bald an unserer Arbeitsstätte und verlassen den schützenden Graben. Eine Patrouille legte in der vorhergehenden Nacht die neue Grabenlinie fest. Von den letzten der Leute an wird von Mann zu Mann ein gewisser Abstand genommen und so der Abschnitt aufgeteilt. Ganz leise legen wir die Gewehre zur Seite. Die Arbeit beginnt. Dabei zwingen uns die Leuchtkugeln aller Augenblicke wie zu lebenden Bildern erstarrt, in der jeweiligen Körperstellung zu verharren. Alle arbeiten deshalb fieberhaft, um hineinzukommen in das Schutz bietende Erdreich. Ab und zu hört man ein unterdrücktes Flüstern. Neben mir stößt ein Mann einen leisen Fluch aus, weil sein Spaten anscheinend auf einen Kieselstein gestoßen ist. Beim Scheine der Leuchtkugeln sehe ich aber unmittelbar darauf, wie er einen Menschenschädel über die Grabenwand hinauswirft. Da gibt es kein Aufhalten. Nur arbeiten, immer arbeiten! Tiefer und tiefer hinein in die Erde. Vom rechten Flügel her bringt der Luftzug einen atemberaubenden Leichengeruch. Ich gehe hin, um nachzusehen. Dort haben zwei Leute drei oder vier tote Kameraden freigelegt, die vielleicht schon seit den ersten Kämpfen an der schaurigen Höhe dort modern. Stück um Stück ihrer Leiber werden mit dem Lehm zugleich hinausgeschaufelt. Selbst im Tode haben die Aermsten keine Ruhe. Mit ihrem Blute haben sie das Leben anderer geschützt. Und noch immer tobt der gräßliche Kampf um Tod und Leben auf dieser heiligen Erde. Das Leben will sich schützen. Da müssen die Toten heraus aus ihrem Grabe. Vor uns ein Schuß. Von der englischen Front dringen Schanzgeräusche an unser Ohr herüber. Rechts und links knacken einige Handgranaten. Schwere englische Granaten krachen in unsere Reservestellungen. Allmählich beginnen unsere Glieder zu ermüden. Der anbrechende Tag zwingt uns zum Abmarsch. Beschwerlich und gefahrvoll ist auch der Rückweg. Im Unterstand endlich angekommen werfen wir uns ermattet auf die harten Minenbohlen zum Schlafe nieder. Und manch einer mag denken wie ich: Armes, verratenes Frankreich! . . .

Mit herzlichen Grüßen

Dein Hans.

Teigwaren auf Brotkarten. Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe hervorgeht, hat der Ernährungs-Ausschuß für Lübeck Teigwaren beschaffen können, und zwar in solchen Mengen, daß auf jede einzelne Brotkarte, welche für die Zeit vom 5. bis 11. Juni gilt, 100 Gramm verabfolgt werden können, in der Weise, daß diese Entnahme auf dem Kopf der Brotkarte durch den Verkäufer vermerkt werden muß. Es ist jedoch unzulässig, Zusatz-Brotkarten oder Brotkarten, welche auf eine andere Woche lauten, für die Entnahme zu benutzen. Der Verkauf findet in der Zeit vom 5. bis 24. Juni statt in Geschäften, die durch ein Plakat gekennzeichnet sind. Der Preis beträgt 72 Pfg. für 1 Pfund. Eine neue Verteilung von Teigwaren wird voraussichtlich im nächsten Monat vorgenommen werden.

Liebesgabensendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der verflossenen Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Altona 2 Kisten Wein, 1 Kiste Kuchen, 100 Pfund Honig, 1 Kiste Tabak, 3 Kisten Kurzwaren; nach Königsberg: 2 Kisten Wein, 1 Kiste Zwieback, 1 Kiste Kuchen, 1 Kiste Tabak, 1 Kiste Konserven; nach Lötzen: 1 Kiste Wein, 1 Kiste Saft, 1 Kiste Kleidungsstücke, 1 Kiste Verschiedenes; nach Thorn: 1 Kiste Saft, 1 Kiste Verschiedenes, außerdem drei Postsendungen. Die Abteilung muß ihre wiederholte Bitte um Zuwendungen von Rotwein, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Keks, Honigkuchen, Konserven und wollene Socken dringend erneuern. Gaben werden jederzeit entgegengenommen St. Annenstraße 2.

Sommertheater in der Stadthalle. Ueberall in deutschen Landen hat das Theater während der Kriegszeit seine Existenz-Berechtigung erwiesen. Ein allgemeines Bedürfnis nach Entspannung und Ablenkung machte sich geltend und die Zuschauerräume der Theater füllten sich in erfreulicher Weise. So war auch der Besuch des Lübecker Stadttheaters in beiden Kriegsjahren durchaus zufriedenstellend. Nunmehr ist die „Stadthalle“ ebenfalls städtischer Besitz geworden. Bühne und Zuschauerraum sind von Grund aus in Stand gesetzt, alte Uebelstände beseitigt, neue Verbesserungen nach Möglichkeit eingeführt. Der Garten ist unter der kundigen Hand unseres Stadtgärtners Maaß erheblich erweitert; ein Teil des alten Walles wurde hinzugenommen, terassenförmig ausgebaut und das Ganze wird im Schmuck der grünen Sträuche und Bäume eine Stätte bilden, die zum Bleiben einladet. Kurz, alle Voraussetzungen sind gegeben, dem Lübecker Publikum während des Sommers nach des Tages Last und Mühe einen Aufenthalt zu bieten, der angenehme Erinnerungen an die behaglichen Zeiten des alten „Tivoli-Theaters“ wachruft.

Auf Grund dieser Erwägungen hat sich der Direktor unseres Stadttheaters, Stanislaus Fuchs, entschlossen, auch die Leitung der Sommerbühne zu übernehmen. Diese Verbindung zwischen Stadttheater und Sommerbühne schafft für die Zukunft vielen Mitgliedern die Annehmlichkeit von Jahresverträgen, während das Publikum zu den Darbietungen der Stadthalle von vornherein Vertrauen gewinnen wird, wenn es weiß, daß es die ihm lieb gewordenen und bewährten Darsteller der Winterspielzeit auf der Sommerbühne wiedersieht. Im Theater werden, dem Charakter einer Sommerbühne entsprechend, meist Werke heiterer Art zur Aufführung gelangen, also Operetten, Lustspiele, Possen. Aber auch Darbietungen ernsten Inhaltes, wie moderne Schauspiele werden nicht fehlen, um den Spielplan abwechslungsreich zu gestalten.

Im Garten sollen Nachmittags und an einigen Abenden der Woche Konzerte stattfinden. Ein tüchtiges Orchester ist gewonnen, das unter Leitung des von seiner früheren Tätigkeit am hiesigen Stadttheater wohlbekannten Kapellmeisters Dr. J. Hartem stehen wird. So kann man wohl die berechtigte Hoffnung hegen, mit der Stadthallen-Sommerbühne ein gesundes, lebensfähiges Unternehmen zu schaffen, allen Beteiligten zur Freude.

Die Milchkolonie in Israelsdorf. Man schreibt uns: Wie in früheren Jahren wendet sich auch in diesem Sommer der Vorstand der Milchkolonie an den bewährten Wohltätigkeitssinn der Bevölkerung mit der Bitte, das gemeinnützige Unternehmen durch tatkräftige Beihilfe zu unterstützen. Wie viele mußten, da es an Mitteln fehlte, in der Ferienkolonie, in den Erholungsstätten und in der Waldschule zurückgewiesen werden, trotzdem sie nach ärztlichem Urteil der Erholung dringend bedurften! Da möchte die Milchkolonie aushelfen, indem sie gegen sehr geringe Vergütung den Kindern einen Aufenthalt im Walde und einfache Beköstigung ermöglicht, und dabei vor allem für gute Aufsicht sorgt. Daher bitten wir: Helft armen schwächlichen Kindern einen kräftigenden Ferienaufenthalt im Walde zu verschaffen!

Sonntagsschluß. Uns wird geschrieben: Die Inhaber der hiesigen optischen Geschäfte: J. A. C. Dettmann, Johs. Goldbaum, L. Meumann und Carl Volger geben im heutigen Inseratenteile bekannt, daß ihre Geschäfte von Sonntag, d. 4. Juni bis Sonntag, d. 24. September an allen Sonn- und Feiertagen geschlossen bleiben.

pb. **Der verdächtige Schiffsführer.** Ein zurzeit wegen Betruges in Untersuchungshaft befindlicher Schiffsführer hat am 20. v. M. ein neues Fahrrad, Marke „Tiger“, Nr. 307919, verkauft. Das Rad will er in einer hiesigen Wirtschaft am Bahnhof von einem Unbekannten erworben haben. Diese Angaben haben sich als unwahr herausgestellt. Es besteht der Verdacht, daß der Schiffsführer das Rad durch betrügerische Handlung erworben hat. Personen, die hierüber Aufklärung geben können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Schüsselbuden 16, zu melden.

Hamburg. Stärkemehl und Kakaoschalen als Schokolade. Während sich in letzter Zeit die Gerichte meist mit Anklagen gegen kleinere Geschäftsleute wegen geringer Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zu beschäftigen hatten, standen nun wegen desselben Vergehens die Kaufleute Leopold Singer und Harry Müllem vor dem Schöffengericht unter Anklage. Die Angeklagten haben sich nicht gescheut, ein gänzlich minderwertiges Gemisch als Schokolade in den Verkehr zu bringen. Auf die Anzeige eines Käufers, dem die Ware sehr zweifelhaft erschien, wurde die angebliche Schokolade von einem Sachverständigen untersucht. Dieser stellte fest, daß es sich um ein höchst minderwertiges Produkt handelt, das aus Stärkemehl und Zucker und einem Zusatz von geringen Teilen Fett und Kakaoschalen zusammengesetzt ist. In der dann eingeleiteten Untersuchung wurden noch zwei Partien dieser Ware im Gewicht von 2750 und 6000 Kilogramm beschlagnahmt. Das Gericht verurteilt nun die beiden Angeklagten zu je 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Ferner wird auf Einziehung der beschlagnahmten Ware erkannt.

Hamburg. Schändliche Brotverfälschung. Saubere Geschäftspraktiken einer G. m. b. H. entrollt eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Es handelt sich um folgendes: Die Hansa-Brotfabrik G. m. b. H. bringt unter der Bezeichnung „Maisbrot“ ein Gemengsel in den Handel, das ohne Brotkarte für 75 Pfennig pro Kilo käuflich ist. Natürlich wurde dieses sogenannte Brot namentlich von Leuten mit größeren Haushaltungen gern gekauft, weil es ohne Brotkarte zu haben ist und in diesen doch häufig Brotknappheit herrscht. Vielfach liefen aber von Käufern bei der Polizei Klagen ein, daß das sogenannte „Maisbrot“ ungenießbar und einen widerlichen Geruch und Geschmack habe. Wiederholte Untersuchungen ergaben dann auch, daß das Brot einen widerlich dumpfigen Geruch und einen bitteren Nachgeschmack hatte. Zu dem gleichen Resultat führte eine Untersuchung des Teiges. Die sodann in der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Maisbrot nur 22 % Maismehl enthielt, im übrigen aber hauptsächlich aus sogenanntem Streu- oder Holzmehl, einem aus Holz hergestellen Produkt, besteht. Nach dem Gutachten der Sachverständigen handelt es sich nicht nur um ein verfälschtes, sondern um ein geradezu gesundheitsschädliches Nahrungsmittel. Im Schöffengericht wurde deshalb gegen den früheren Inhaber und jetzigen Geschäftsführer der Hansa-Brotfabrik Hübsch und den Kutscher Finda, der den Vertrieb der Brotes gegen einen bestimmten Prozentsatz besorgt, Anklage erhoben wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. In der Verhandlung erklärte nun Hübsch, daß der technische Fabrikleiter zum Militär eingezogen sei und daß er wegen anderweitiger Beschäftigung sich nicht selbst um den technischen Betrieb bekümmern könne und sich auf das Personal verlassen müsse. Uebrigens seien bis zum Einschreiten der Behörde 66 388 Stück Maisbrot verkauft worden, ohne daß er Klagen darüber gehört hätte. Diese Verteidigung zieht aber nicht, vielmehr wird Hübsch wegen wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu der verhältnismäßig milden Geldstrafe von 500 Mark oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Kutscher Finda wird wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er sich, bevor er das Brot in den Verkehr brachte, von der Beschaffenheit hätte überzeugen müssen. (Uebrigens wird sich das Gericht nächstens noch einmal mit Herrn Hübsch zu beschäftigen haben.)

Schwerin. Ein Notar wegen Unterschlagung von 113000 Mk. verurteilt. Das Opfer gewagter Grundstücksspekulationen ist der jetzt 42 Jahre alte Rechtsanwalt und Notar Schlottmann in Wismar in Mecklenburg geworden. Schlottmann, der eine sehr große Praxis hatte und das unbegrenzte Vertrauen seiner Klienten genoß, ließ sich auf Grundstücksspekulationen ein, die ständig gewagter wurden. Durch den im Jahre 1906 erfolgten Konkurs des Bauunternehmers Lau in Wismar wurde er gezwungen, die Fertigstellung der im Bau befindlichen Grundstücke selbst zu übernehmen. Diese Geschäfte wuchsen ihm über den Kopf. Um sich über Wasser zu halten, zumal der Grundstücksmarkt in Wismar seit 1908 schlechter wurde, griff Schlottmann ihm amtlich anvertraute Gelder seiner Klienten an. Als er im Januar 1910 zur Ueberzeugung gekommen war, daß er alle Hypotheken der Bauunternehmer unterbringen müsse, um einen Baukrach zu vermeiden und das ihm anvertraute Geld zu retten, setzte er sich mit einem Berliner Makler in Verbindung, der bereit war, unter ziemlich harten Bedingungen für 180 000 Mark Hypotheken unterzubringen. Am 14. April 1910 sollte das Geschäft in Ratzeburg abgeschlossen werden. Schließlich gab Schlottmann seine Sache verloren und flüchtete von Ratzeburg aus mit 2500 Mark, die er für den Geschäftsabschluß mitgenommen hatte, nach der Schweiz. Bei dem Konkurs standen 315 000 Mark Passiven etwa 70 000 Mark Aktiven gegenüber, so daß die Gläubiger 20 Prozent erhielten. In 23 Fällen, die nach 1909 begangen wurden, konnte Schlottmann Untreue und Unterschlagung zur Last gelegt werden. Es handelt sich um Posten von 100 Mark bis 27 000 Mark, im ganzen um 113 000 Mark. Schlottmann hielt sich in der Schweiz unter falschem Namen bis zum November 1915 auf, dann kehrte er nach Deutschland zurück und stellte sich freiwillig dem Gericht. Die gerichtliche Unterhandlung fand jetzt vor der Strafkammer des Schweriner Landgerichts statt. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß Schlottmann das unbegrenzte Vertrauen seiner Klienten in schmählicher Weise mißbraucht hat, drei Jahre Gefängnis ohne Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Nach fünfstündiger Beratung des Gerichtshofs wurde Schlottmann zu 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung von sechs Monaten der Untersuchungshaft verurteilt.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preußische Verlustliste Nr. 545.
Württembergische Verlustliste Nr. 394.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den sonstigen übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer, Sämtlich in Lübeck.

Aus Rom kommen widersprechende Presseäußerungen über die Kriegslage. In der „Italia“ stellt der Leiter der katholischen Trustblätter, Mattei-Gentili, fest, daß die österreichischen Heeresberichte mit ihren großen Gefangenenzahlen und den genommenen Kanonen in Italien bekannt würden und peinliches Aufsehen machten. Er ermahnt die Italiener, nicht pessimistisch zu werden, aber auch die österreichische Offensive nicht für erledigt zu halten. Man solle Ruhe bewahren. Das Gerede über eine große gemeinsame Offensive der Alliierten bezeichnet er als leere Phrase, den Angriff von Heeren regle man nicht wie das Auftreten eines Balletts. — „Idea Nazionale“ bedauert es, daß trotz der Offensive bei Verdun, im Trentino und bei Riga die Mittelmächte noch Zeit fänden, sich um den Balkan zu bekümmern, ihre Ueberlegenheit trete in dieser Allgegenwart leider deutlich zu Tage. — „Popolo d'Italia“, das Blatt Mussolinis, verlangt in einem Leitartikel, daß Italien seine Grenzen bis zum Brenner ausdehne (für welche Phrase jetzt gerade der richtige Augenblick ist!) und erinnert die Männer der Regierung an die große Verantwortung, welche auf ihnen laste. Alsdann beschäftigt sich der Artikel mit der Untätigkeit der Alliierten. Man müsse sich fragen, wann die Engländer wohl weniger deutsche Kräfte vor sich haben würden als jetzt, und die Russen weniger Oesterreicher, als in diesem Augenblick. Was würde eine große Offensive auch nützen, wenn erst der eine oder der andere der Alliierten erschöpft oder aus dem Kriege ausgeschieden sein würde?

Man beachte diesen letzten Satz, der dem kriegshetzerischen Blatt gewiß nicht leicht geworden ist.

Die Berichte aus dem türkischen Hauptquartier melden einen hocherfreulichen Erfolg der Türken. Es ist ihnen gelungen, im Zentrum der Kaukasusfront, auf der Linie Erzingjan—Erzerum, wo die Russen bei Mamachatun vorgerückt waren, den Feind vollständig aus seiner Stellung zu vertreiben und ihn so hart zu bedrängen, daß er sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückziehen mußte. Außerdem hatte der Kampf das Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von den Türken besetzt werden konnte.

Im englischen Unterhause kam der Abgeordnete Markham auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers bezüglich der Note an die Vereinigten Staaten zurück und sagte, daß Deutschland zweimal in den letzten Monaten der Welt seine Friedensbereitwilligkeit gezeigt habe auf einer Basis, welche seine Lebensinteressen verbürgt, und daß es nicht Deutschlands Schuld wäre, wenn der Frieden solange ausbliebe. Er richtete an Grey die Frage, ob die Alliierten bereit wären, die Dienste neutraler Staaten anzurufen, um Deutschland durch diese die Bedingungen mitteilen zu lassen, unter welchen England und seine Verbündete bereit wären, Frieden zu schließen, in der Annahme natürlich, daß Deutschland seinerseits ebenfalls bereit wäre, auf dieselbe Weise und gleichzeitig den Alliierten entsprechende Mitteilungen zu machen. Asquith erwiderte, daß Grey bereits eine Erklärung über diese Frage abgegeben habe. Es wäre nichts in der Erklärung des deutschen Reichskanzlers zu finden, was darauf hindeute, daß Deutschland bereit sei, die Friedensbedingungen Englands in Erwägung zu ziehen, welche die Interessen der Alliierten und den zukünftigen Frieden des gesamten Europas verbürgten. Asquith glaubt, daß es nicht gut wäre, der Rede Greys in der vergangenen Woche noch etwas hinzuzufügen.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 2. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Steigerung ihres Artilleriefeuers und nach einleitenden Sprengungen stürmten englische Kräfte gestern abend westlich und südwestlich von Givenchy an. Sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen, soweit sie nicht bereits im Sperrfeuer unter großen Verlusten umkehren mußten.

Auf dem Westufer der Maas brachen die Franzosen erneut zum Angriff vor. Sie hatten keinen Erfolg.

Oestlich des Flusses stürmten unsere Truppen den Caillettewald und die beiderseits anschließenden Gräben. Ein heute morgen südwestlich des Bazeilliches mit starken Kräften geführter feindlicher Gegenstoß scheiterte.

Es sind bisher 78 Offiziere und über 2000 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 3 Geschütze und mindestens 23 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich von Lille fiel ein englisches Flugzeug mit Insassen unversehrt in unsere Hände. Im Luftkampf wurde ein französischer Kampfeinsitzer über den Metzer-Aisten zum Absturz gebracht. Ferner in unserem Bereich je ein Doppeldecker bei Beux und südlich Mörchingen.

Der gestern gemeldete westlich von Cambrai abgeschossene englische Doppeldecker ist der vierte von Leutnant Mulzer unter Gefecht gerichtete.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Ein gelungener deutscher Erkundungsvorstoß auf der Front südlich von Smorgon brachte einige Dutzend Gefangene ein. Südwestlich des Drisswjaty-Sees wurde ein russisches Flugzeug abgeschossen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 2. Juni. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe an der bessarabischen und an der wolhynisch-ostgalizischen Front haben stellenweise den Charakter einer Artillerieschlacht angenommen.

Auch an der Ikwa entwickelte der Feind gestern erhöhte Tätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Oestlich der Schlucht Vallarsa drangen unsere Truppen kämpfend bis zum Gipfel vor. Zu Beginn von Angriffen eroberten sie den Monte Zugna (östlich des Monte Cengio) und stießen nach östlich der Orte Zona und Posina auf dem Südufer des Posina-Baches jeden Zug.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem linken Ufer der mittleren Vojusa östlich von Vlora (Valona) haben wir eine italienische Abteilung durch Feuerüberfall zersprengt. An der unteren Vojusa Patrouillenkämpfe.

Die Schlacht in der Nordsee.

In Ergänzung der Meldung des Chefs des Admiralstabes wird noch von zuständiger Seite mitgeteilt: An der Schlacht vor dem Skagerrak waren auf unserer Seite unter dem Befehl des Flottenchefs Vizeadmiral Scheer beteiligt: Unsere Hochseeflotte mit ihren Großkampfschiffen, unsere Linienschiffe, Schlachtkreuzer, ferner unsere sämtlichen in der Nordsee befindlichen leichten Streitkräfte, Torpedobootsflotillen und Unterseeboot-Flotillen. Auf der feindlichen Seite stand uns der größte Teil der englischen modernen Schlachtflotte gegenüber. Befehlshaber der Aufklärungsstreitkräfte war Vizeadmiral Hipper. Die letzteren sind mit den feindlichen Schlachtkreuzern und leichten Kreuzern als erste gegen 5 Uhr nachmittags ins Gefecht gekommen, in das dann nacheinander auch die beiderseitigen Größen eingriffen. Die Tagesschlacht, in deren Verlauf unsere Torpedoboote mehrfach, eine unserer Flottillen allein dreimal, Gelegenheit hatten, erfolgreich einzugreifen, währte bis etwa neun Uhr abends. In ihr verlor der Feind das Großkampfschiff „Warspite“, den Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und einen Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, sowie mehrere Zerstörer. Während der Nacht erfolgten von beiden Seiten erweiterte Torpedobootsangriffe und Kreuzergefechte, denen die übrigen gemeldeten feindlichen Schiffe zum Opfer fielen. Unter anderen hat allein das deutsche Spitzenschiff sechs englische Zerstörer vernichtet. Alle bisher eingegangenen Berichte der beteiligten deutschen Streitkräfte stimmen überein in der Feststellung der vom Feind in fast ununterbrochenem zwölfstündigen Kampf bewiesenen Tapferkeit. Mit dem Verlust S. M. S. „Frauenlob“ muß endgültig gerechnet werden. Das Schiff ist anscheinend in der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni während eines der Teilgefechte gesunken. Von den Torpedo-Hochseestreitkräften sind fünf Boote nicht zurückgekehrt. Ein großer Teil ihrer Besatzung ist aber geborgen worden. Trotz der für die Luftaufklärung ungünstigen Witterungsverhältnisse während der beiden Kampftage haben die Marineluftschiffe und Flieger durch ihre Aufklärung und Meldetätigkeit zu den Erfolgen unserer Hochseestreitkräfte wesentlich beigetragen.

Als gesunken verzeichnet die englische Admiralität folgende Schiffe:

„Queen Mary“, Panzerkreuzer, 27 430 Tonnen, erbaut 1912, Besatzung 1020 Mann.

„Indefatigable“, Panzerkreuzer, 19 080 Tonnen, erbaut 1909, Besatzung 760 Mann.

„Invincible“, Panzerkreuzer, 20 300 Tonnen, erbaut 1907, Besatzung 730 Mann.

„Defence“, Panzerkreuzer, 14 800 Tonnen, erbaut 1907, Besatzung 755 Mann.

„Black Prince“, Panzerkreuzer, 13 750 Tonnen, erbaut 1904, Besatzung 704 Mann.

„Turbulent“, Zerstörerführer, 1900 Tonnen.

„Tipperary“.

„Fortuna“, Torpedobootszerstörer, 900—1000 Tonnen, erbaut 1914.

„Sparrowhawk“, Torpedobootszerstörer, 980—1000 Tonnen, erbaut 1914.

„Ardent“, Torpedobootszerstörer, 900—1000 Tonnen, erbaut 1914.

Andere Schiffe werden noch vermißt.

Ueber den Verlauf der Schlacht

berichtet die Kopenhagener „Politiken“: Am Mittwoch ist kein Seetreffen gewesen, sondern die größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Die Besatzung des dänischen Dampfers „Fjord“, der am Donnerstag in Frederikshavn eintraf, berichtet weiter, daß sie in der Nordsee Zeuge des Seekampfs zwischen deutschen und englischen Kriegsschiffen war. Der Dampfer wurde am Mittwoch nachmittag um 4 Uhr etwa 30 bis 35 Meilen von Hanstholm von zwei englischen Torpedobooten angehalten. Der Steuermann des Dampfers begab sich mit den Schiffspapieren an Bord der englischen Schiffe. In demselben Augenblick tauchte am Horizont eine mächtige deutsche Kriegsflotte auf. Die englischen Torpedoboote machten klar zum Kampf, während der Steuermann zum Dampfer zurückkehrte. Die deutsche Flotte, die die Engländer jetzt entdeckte, näherte sich mit Volldampf; sie bestand auf fünf Linienschiffen, mehreren Kreuzern und zwanzig Torpedobooten. Es war ein imponierender Anblick. Die deutschen Schiffe eröffneten heftiges Feuer gegen die Engländer, die sich in voller Fahrt nach Norden zurückzogen, verfolgt und beschossen von der ihnen folgenden deutschen Flotte. Die Kanonade verstummte eine Zeitlang, begann aber wieder nach 5 Uhr mit erneuter Heftigkeit und war dann bis 9 Uhr hörbar. In der Nähe Skagens begegnete der Dampfer „Fjord“ zwei Zeppelinen, die in voller Fahrt zum Kampfplatz eilten.

Die Besatzung des Dampfers „Ulrikken“ erzählt: Mittwoch um 5 Uhr nachmittags begegneten wir zwei englischen Kreuzern. Kurz darauf tauchte eine deutsche Flotte, die aus fünf Dreadnoughts, mehreren Kreuzern und 20 Torpedobooten bestand, auf. Um 8 Uhr abends wurde ein englisches Geschwader gesichtet, das bald darauf in einen gewaltigen Kampf mit der deutschen Flotte verwickelt wurde. Die kämpfende Schlachtlinie zog sich erst gegen Land, ging dann aber in nordöstlicher Richtung weiter. Ein grauenhafter Donner, Tausende von explodierenden Geschossen erfüllten die Luft. Bis 10 Uhr abends hörte man die Kanonen donnern. Der Kampf wurde 20 Seemeilen außerhalb Stavangers geführt. Auch zwei Zeppeline wurden gesehen, die auf einen englischen Dreadnought Bomben abwarfen. Am Donnerstag morgen war ein neues Gefecht außerhalb Jütlands in Gang gekommen. In dem Gefecht kamen zwei englische Torpedoboote in Schlachtlinie in ein vernichtendes Feuer. Ueber ihr weiteres Schicksal wurde nichts gemeldet. Der eine Zerstörer befand sich in sinkendem Zustand. Der Kapitän der „Ulrikken“ wählte aus Furcht, in das Kampfgebiet zu geraten, einen nördlichen Kurs. Während der Schlacht fuhren die kämpfenden Schiffe mit rasender Schnelligkeit.

Nach dem „Morgenbladet“ verspürte man bereits um 4½ Uhr nachmittags eine Kanonade. Das Gleiche war an der ganzen Küste zwischen Jaederen und Hitteroe der Fall. Ueberall erbebten die Häuser. Die Bevölkerung stand in Haufen am Meeresufer. Man konnte kein Schiff sehen, ab und zu jedoch einzelne Schüsse unterscheiden, die nach Angabe Sachverständiger Seeleute von Geschützen schwersten Kalibers herrührten. Erst nach 8 Uhr abends nahm die Kanonade allmählich ab. In Stavanger erwartete man am 31. Mai vier Dampfer, die bisher noch nicht eingetroffen sind. Man nimmt an, daß sie durch die Seeschlacht aufgehalten wurden.

Wie aus Rotterdam gemeldet wird, ist der Schleppdampfer „Schelde“ mit Toten und Verwundeten aus der Seeschlacht nach dem Nieuwe Waterweg unterwegs. An Bord des Dampfers befinden sich ausschließlich deutsche Seeleute. Es sind im ganzen acht Mann, ein Toter, zwei Schwerverwundete und fünf Leichtverwundete. Das Haager Korrespondenzbureau erfährt, daß der Fischdampfer „Hanneken 122“ mit fünfzehn deutschen Schiffbrüchigen, die in der Nordsee aufgefischt worden, in Hanneken ankommen wird. Darunter befinden sich ein Kapitän und zwei Leutnants z. S. Auch ein englischer Verwundeter ist an Bord.

Von den gesunkenen englischen Schiffen seien noch folgende Einzelheiten hervorgehoben:

„Warspite“: Stapellauf 1913, Besatzung 900, 28 500 To., 25 Seemeilen, 60 000 Pferdestärke, Länge 182,9 Meter.

„Queen Mary“: Indienststellung 1912, Besatzung 1020, 30 000 To., 28,5 Seemeilen, 78 000 Pferdestärke, Länge 213 Meter.

„Indefatigable“: Indienststellung 1909, Besatzung 760, 19 050 To., 26,7 Seemeilen, 47 000 Pferdestärke, Länge 179,8 Meter.

Die „Achilles“-Klasse ist 1905 in Dienst gestellt worden. „Achilles“ hat 704 Mann Besatzung, 13 750 To. Wasserverdrängung, eine Schnelligkeit von 23,5 Seemeilen, 23 900 Pferdestärken und eine Länge von 146,3 Metern.

*

London, 3. Juni. Nach einer Mitteilung der Admiralität wird außer den bereits von englischer Seite zugegebenen Verlusten noch gemeldet, daß der Panzerkreuzer „Warrior“, der kampfunfähig wurde, nachdem er ins Schlepptau genommen war, von der Mannschaft verlassen werden mußte. Ferner sei von 6 weiteren Torpedobootszerstörern noch keine Meldung eingelaufen. Dagegen sei kein britisches Schlachtschiff und kein leichter Kreuzer gesunken.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Tagesbericht

vom Donnerstag nachmittag: Auf dem linken Maas-Ufer wurde die Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht mit großer Heftigkeit fortgesetzt. In der Gegend des „Toten Mann“ wurde gestern abend gegen 8 Uhr gegen die französischen Stellungen am Südostabhange ein deutscher Angriff unternommen, der von unserm Feuer vollkommen zurückgewiesen wurde. Am rechten Maas-Ufer nahm der Artilleriekampf zu beiden Seiten des Forts Douaumont außerordentliche Heftigkeit an. Ein französisches Flugzeuggeschwader warf in der Nacht 20 Granaten auf die Bahnhöfe von Thiauville, Audule und Roman und 50 Granaten auf den Proviantmittelmarkt von Provizannes.

Donnerstag abend: Auf dem rechten Ufer griff der Feind unsere Stellungen von der Ferme Thiaumont bis Vaux an. Nach mehreren fruchtlosen Stürmen gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben der ersten Linie zwischen der Feste Douaumont und dem Teich von Vaux einzudringen. Ueberall sonst wurden die deutschen Angriffe durch das Feuer unserer Maschinengewehre gebrochen, die dem Feinde schwere Verluste zufügten.

Flugdienst: Am Nachmittag warf ein deutsches Flugzeuggeschwader mehrere Bomben auf die offene Stadt Bar-le-Duc ab. Achtzehn Zivilpersonen wurden getötet, darunter zwei Frauen und vier Kinder, und fünfundzwanzig verletzt, darunter sechs Frauen und elf Kinder. Ein von unseren Flugzeugen angegriffener „Aviatik“ wurde gezwungen, in unseren Linien südlich von Bernecourt (in Gegend Toul) zu landen. Die zwei feindlichen Flieger wurden zu Gefangenen gemacht.

*

Einberufung flüchtiger Belgier.

Die „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus Havre: Die belgische Regierung beschloß, alle Belgier im Alter von 18 bis 40 Jahren, die im Ausland oder in nichtbesetzten Gebieten leben und tauglich sind, entweder bei der Armee oder bei den Industrien, die den nationalen Interessen dienen, einzustellen. Bei der Verteilung dieser Mannschaften soll mit dem Beruf, den Familienverhältnissen und den Erfordernissen der alliierten Länder, in denen die Belgier wohnen, gerechnet werden.

Gegen Rußland.

Russischer Generalstabsbericht

vom 1. Juni. Westfront: Auf der ganzen Front Artillerie- und Infanteriefeuer. Zwei unserer Flugzeuggeschwader machten Vorstöße auf Punkte hinter der feindlichen Linie. Eines dieser Geschwader, in Stärke von 6 Flugzeugen, beschoß die Gegend Soly (14 Kilometer westlich Smorgon), ein anderes von 14 Flugzeugen den Bahnhof Manjewicze an der Bahn Sarny-Kowel. Im ersteren Falle wurden 48, im anderen 66 Geschosse abgeworfen, darunter auch Brandbomben. Trotz sehr heftiger feindlicher Artilleriebeschießung kehrten alle Flieger und alle Flugzeuge unversehrt an ihren Bestimmungsort zurück. — Schwarzes Meer: Unser Unterseeboot versenkte bei einer Kreuzfahrt 5 Segelschiffe und schleppte eines nach Sebastopol. Das Unterseeboot wurde erfolglos von einem Wasserflugzeug angegriffen. — Kaukasus: In Richtung Baiburt griffen die Türken in der Nacht zum 30. Mai mit starken Kräften dreimal einen unserer Abschnitte an; sie mußten sich aber infolge des konzentrischen Feuers unserer Infanterie zurückziehen. Gleichzeitig griffen stärkere feindliche Kräfte, welche in einem vorspringenden Teile unserer Stellung bei Manachatu einzudringen beabsichtigten, an. Manachatu wurde geräumt, nachdem wir die Brücke zerstört hatten. In Richtung Diarbekr wiesen wir einen feindlichen Infanterie- und einen kurdischen Kavallerieangriff durch unser Feuer ab.

Der Balkankrieg.

Der letzte Druck auf Griechenland.

Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Rom hatte der griechische Gesandte Coromilas eine längere Unterredung mit dem griechischen Minister des Aeußern Sonnino, der später mit dem französischen Botschafter Barrere konferierte. Infolge der Haltung Griechenlands fand in den letzten Tagen ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen den Regierungen des Verbandes statt. In den Wandelgängen von Monte Citorio soll versichert worden sein, daß in dieser Hinsicht vollkommene Uebereinstimmung unter den Verbündeten herrsche; der Notenwechsel mit Athen sei rege. Man könne voraussehen, daß weitere Ausflüchte Griechenlands nicht mehr möglich sein werden und daß die Lage Griechenlands gegenüber den Verbandsmächten vor der endgültigen Lösung stehe.

*

Zur Besetzung des Forts Rupel.

Der „Times“ wird aus Athen gemeldet, daß Ministerpräsident Skuludis die Besetzung des Forts Rupel aus defensiven Gründen für eine unvermeidliche Folge der Expedition der Alliierten nach Saloniki hält. Wenn die Besetzung nicht gestattet worden, so wäre das eine unneutrale Handlung gewesen, die Griechenland der Gefahr eines Krieges ausgesetzt hätte. Der Saloniker Korrespondent der „Times“ berichtet, daß eine starke bulgarische Abteilung die Station Demir Hissar umgingelt. Die Station sei noch von einem griechischen Ba-

taillon besetzt, dessen Kommandant sich weigere, die Station zu übergeben. Die Bulgaren sollen auch die Uebergabe von Treapetra verlangt haben, das zwischen Tschengel und Kruschewo liegt.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Lloyds meldet: Die Dampfer „Baron Tweedmouth“ (5007 Tons) und „Julia Park“ (2900 Tons), beide unbewaffnet, sind gesunken. Wie berichtet wird, ist auch der Dampfer „Lady Ninian“ (4297 Tons) untergegangen.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Offensive im Kaukasus.

Das Hauptquartier berichtet: An der Irakfront keine Veränderung. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel kein Ereignis, abgesehen von unbedeutendem Infanteriefeuer. Die Offensive, die wir am 30. Mai morgens aus der allgemeinen Richtung Tuzladere und Mamachatun gegen die russischen Stellungen 8 Kilometer westlich, 6 Kilometer südlich und 18 Kilometer südöstlich von Mamachatun in einer Ausdehnung von 30 Kilometer unternahmen, wurde von Erfolg gekrönt. Da diese Operationen fast überraschend durchgeführt wurden, wurden die Russen gezwungen, sich in diesem Abschnitt zurückzuziehen, teils nach Osten und teils nach Nordosten, ohne daß es ihnen an mehreren Stellen gelang, irgendwelchen Widerstand zu leisten und mit dem Ergebnis, daß die Ortschaft Mamachatun von uns besetzt wurde. Die Angriffe, die die Russen mit einem Teile ihrer Streitkräfte als Erwiderung auf unsere Offensive im Abschnitt von Tschuruk und auf dem linken Flügel unternahmen, wurden nach heftigem Artillerie-, Infanterie- und Bombenkampf zurückgewiesen. Ein Monitor und zwei Torpedoboote des Feindes bombardierten aus einiger Entfernung mehrere offene Dörfer auf dem westlichen Teile der Küsten der Insel Keusten. Einige Häuser wurden dadurch leicht beschädigt und ein Bauer verwundet. Im Zentrum der Kaukasusfront ließ der Feind seine Stellung vollständig im Stich, um sich 20 Kilometer in nordwestlicher Richtung zurückzuziehen. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Auf dem linken Flügel wiesen wir einen überraschenden Angriff, den der Feind gegen unsere Stellungen versuchte, leicht zurück. Auf einem Fluge über die Inseln Imbros und Mavro begegnete eines unserer Flugzeuge einem feindlichen Torpedoboot, auf das er Bomben abwarf, von denen zwei ihr Ziel trafen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Eine kanadische Handelsblockade.

Das „Schweizer amtliche Handelsblatt“ bringt folgende Mitteilung: Die kanadische Regierung verfügte auf Grund der englischen Bestimmungen gegen den Handel mit dem Feind, daß schweizerische Waren nicht mehr über Deutschland nach den niederländischen Häfen befördert und von dort aus nach Kanada verschifft werden dürfen. Güter, die auf diesem Wege in Kanada eintreffen, werden den Empfängern nur noch mit besonderer Bewilligung des Zolldepartements in Ottawa ausgeliefert.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 3. Juni.

Reichstagsabgeordneter Genosse Wilh. Keil

spricht heute abend 8½ Uhr in der Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins im Gewerkschaftshause über die neuen Reichssteuern. Niemand fehle!

Regelung des Druckpapierverbrauchs. Nach einer Mitteilung des „Berl. Tageblatts“ ist eine Verordnung des Bundesrats in Vorbereitung, die den Verbrauch von Druckpapier für Zeitungen und Zeitschriften nun endgültig regeln soll. Über die dabei in Frage kommenden Interessen der Zeitungsbesitzer wird eine Konferenz der Verleger beraten, die am Sonnabend in Berlin tagt, und bei der auch das Reichsamt des Innern vertreten sein wird.

Die Pfingstwanderung der Lübecker Arbeiterjugend. Der Jugendausschuß hat für die diesjährige Pfingstwanderung folgendes Programm festgelegt: 1. Abteilung: Abfahrt am Pfingstsonnabend nachmittags 5,22 nach Schönberg. Zu Fuß nach Rehna. Nachtquartier im Gewerkschaftshaus. Morgens 5 Uhr am Pfingstsonntag Weitermarsch nach Gadebusch, Lützow und Rosenberg. Dort Treffen mit der Schweriner Arbeiter-Jugend. Besichtigung des Körner-Denkmals, dann Fortsetzung der Wanderung bis Friedrichstal. Mittagsrast. Treffen mit der 2. Abteilung. Weitermarsch nach Schwerin. Besichtigung der Stadt. Quartiere frei. 2. Abteilung: Abfahrt am Pfingstsonntag früh 7,23 nach Schönberg. Zu Fuß nach Rehna. 10,49 Weiterfahrt nach Friedrichstal. Dort Treffen mit der 1. Abteilung. Am Pfingstmontagmorgen 6 Uhr Ausflug nach Buchholz. Nachmittags Spiele im Freien. Rückfahrt 4,48 von Schwerin. Ankunft in Lübeck 6,38. Kosten für 1. Abteilung 2,75 Mk., für die 2. Abteilung 3,25 Mk. Proviant mitnehmen! Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht. Meldungen noch bei dem Jugendleiter Genossen Carl Teß, Katharinenstr. 68a oder im Parteisekretariat, Johannisstraße 50.

Den Schauplatz des Minenkrieges in Nordfrankreich schildert der unseren Lesern bestens bekannte Lübecker Genosse H. B. in folgendem an einen Freund gerichteten Feldpostbrief:

....., 1. Juni 1916.

Den ganzen Tag über hockten wir im Unterstand. Der blaue Himmel konnte uns wenig locken. Die dumpfe Bunkerluft, 8 Meter unter der Erde war uns angenehmer als die schweren und leichten englischen Granaten draußen im Sonnenschein des Tages. Sechs Meter über uns sahen wir die Sonnenstrahlen am Eingang unseres Unterstandes vorüberhuschen. Das genügte.

Jetzt ist es Nacht. Die Maulwürfe kriechen aus ihren Löchern, um die wenigen Nachtstunden in ununterbrochener, emsiger und gefahrvoller Arbeit zu verbringen. Kurz vor Mitternacht steht unser Zug mit Gewehr und Spaten in der ersten Aufnahmestellung zum Abmarsch bereit. Ein leiser Anruf und die Gruppen setzen sich in Bewegung. Jede Unterhaltung ist verstummt. An dem Graben, den wir nun passieren, haben wir in der vergangenen Nacht gearbeitet. Heute aber hat die englische Artillerie wieder alles in Grund und Boden geschossen. Diese Nacht haben wir aber einen anderen Auftrag auszuführen. In der vordersten Linie ist zwischen zwei Abschnitten die Verbindung nicht intakt. Diese sollen wir neu herstellen. Durch die zahllosen aufsteigenden Leuchtkugeln wird die ganze Gegend in magisches Licht getaucht. Mir ist als ob ich in einem Gespensterreiche wandele. Unwillkürlich hole ich mir die Photographien der Mondoberfläche zum Vergleiche heran. Diese gewaltige Minen- und Granattrichterwelt ähnelt der Mondlandschaft nur allzusehr. Man kann nicht sagen, daß sich hier ein Minentrichter an den anderen reiht, sondern alles ist ineinander übergegangen. Das Erdreich wurde metertief aufgewühlt. Der höllische Minenkampf der letzten Wochen, das furchtbare Trommelfeuer vor dem letzten Sturmangriff, haben alles in ein wildes Chaos verwandelt. Breite Risse klaffen überall am Erdboden. Wie Findlinge aus der Eiszeit ragen riesige Lehmklumpen, die viele Meter im Durchmesser und Umfang haben, aus der Nacht empor. Im Dämmerlicht der Juninacht nehmen sie Leben und Gestalt an und reden mit uns die Sprache des Todes. Das Entsetzen packt mich beim Anblick dieses tödlich verwundeten Landes. Unser Marsch kann nur langsam fortgesetzt werden. Teilweise benutzen wir die flachen Mulden, die von den zerstörten Gräben übrig blieben, zur Annäherung an unser Ziel. An eingeschossenen Unterständen geht es vorüber. Und in jedem Eingang meint man das scheußliche Grinsen des Sensenmannes zu sehen. Jetzt kriechen wir vorsichtig über die Deckung hinweg weiter vorwärts, weil der Graben hier nicht anders aussieht, wie das übrige Feld. Die Granat- und Minenlöcher werden dabei ausgenützt. Im Schein der Leuchtkugeln sehe ich die Kameraden vom Erdboden verschwinden und wieder auftauchen, wie ein Fischerfahrzeug auf den Wogen des Meeres. Kurz vor uns türmt sich dann ein steiler Berg empor. Und schon klettern die ersten Leute am Abhang hinauf, laufen dann ein paar Schritte oben auf dem Kamm und sind auch schon wieder verschwunden. Jetzt sind wir selbst oben. Der Berg, auf dem wir stehen, ist der Rand eines der vielen ungeheuren Sprengtrichter, die Zeugen sind von dem mörderischen Minenkampf, der hier Tod und Vernichtung in die Reihen von Freund und Feind getragen hat. Tausende von Zentnern Sprengmunition haben hier das Innere der Erde nach außen gekehrt. Hölle und Teufel haben sich hier ein Stelldichein gegeben. Durch einen Durchstich durch die Trichterwand treten wir wieder hinaus auf freies Feld. Einige fünfzig Meter noch, dann sind die ersten von uns in dem neu eroberten englischen Graben, unserer jetzigen vordersten Stellung. Kein Laut dringt aus dem Graben heraus. Trotzdem arbeiten die Mineure rastlos und unermüdlich. Auch wir stehen bald an unserer Arbeitsstätte und verlassen den schützenden Graben. Eine Patrouille legte in der vorhergehenden Nacht die neue Grabenlinie fest. Von den letzten der Leute an wird von Mann zu Mann ein gewisser Abstand genommen und so der Abschnitt aufgeteilt. Ganz leise legen wir die Gewehre zur Seite. Die Arbeit beginnt. Dabei zwingen uns die Leuchtkugeln aller Augenblicke wie zu lebenden Bildern erstarrt, in der jeweiligen Körperstellung zu verharren. Alle arbeiten deshalb fieberhaft, um hineinzukommen in das Schutz bietende Erdreich. Ab und zu hört man ein unterdrücktes Flüstern. Neben mir stößt ein Mann einen leisen Fluch aus, weil sein Spaten anscheinend auf einen Kieselstein gestoßen ist. Beim Scheine der Leuchtkugeln sehe ich aber unmittelbar darauf, wie er einen Menschenschädel über die Grabenwand hinauswirft. Da gibt es kein Aufhalten. Nur arbeiten, immer arbeiten! Tiefer und tiefer hinein in die Erde. Vom rechten Flügel her bringt der Luftzug einen atemberaubenden Leichengeruch. Ich gehe hin, um nachzusehen. Dort haben zwei Leute drei oder vier tote Kameraden freigelegt, die vielleicht schon seit den ersten Kämpfen an der schaurigen Höhe dort modern. Stück um Stück ihrer Leiber werden mit dem Lehm zugleich hinausgeschaufelt. Selbst im Tode haben die Aermsten keine Ruhe. Mit ihrem Blute haben sie das Leben anderer geschützt. Und noch immer tobt der gräßliche Kampf um Tod und Leben auf dieser heiligen Erde. Das Leben will sich schützen. Da müssen die Toten heraus aus ihrem Grabe. Vor uns ein Schuß. Von der englischen Front dringen Schanzgeräusche an unser Ohr herüber. Rechts und links knacken einige Handgranaten. Schwere englische Granaten krachen in unsere Reservestellungen. Allmählich beginnen unsere Glieder zu ermüden. Der anbrechende Tag zwingt uns zum Abmarsch. Beschwerlich und gefahrvoll ist auch der Rückweg. Im Unterstand endlich angekommen werfen wir uns ermattet auf die harten Minenbohlen zum Schlafe nieder. Und manch einer mag denken wie ich: Armes, verratenes Frankreich! . . .

Mit herzlichen Grüßen

Dein Hans.

Teigwaren auf Brotkarten. Wie aus dem Anzeigenteil der heutigen Ausgabe hervorgeht, hat der Ernährungs-Ausschuß für Lübeck Teigwaren beschaffen können, und zwar in solchen Mengen, daß auf jede einzelne Brotkarte, welche für die Zeit vom 5. bis 11. Juni gilt, 100 Gramm verabfolgt werden können, in der Weise, daß diese Entnahme auf dem Kopf der Brotkarte durch den Verkäufer vermerkt werden muß. Es ist jedoch unzulässig, Zusatz-Brotkarten oder Brotkarten, welche auf eine andere Woche lauten, für die Entnahme zu benutzen. Der Verkauf findet in der Zeit vom 5. bis 24. Juni statt in Geschäften, die durch ein Plakat gekennzeichnet sind. Der Preis beträgt 72 Pfg. für 1 Pfund. Eine neue Verteilung von Teigwaren wird voraussichtlich im nächsten Monat vorgenommen werden.

Liebesgabensendung. Die Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, haben in der verflossenen Woche folgende Sendungen auf den Weg gebracht: nach Altona 2 Kisten Wein, 1 Kiste Kuchen, 100 Pfund Honig, 1 Kiste Tabak, 3 Kisten Kurzwaren; nach Königsberg: 2 Kisten Wein, 1 Kiste Zwieback, 1 Kiste Kuchen, 1 Kiste Tabak, 1 Kiste Konserven; nach Lötzen: 1 Kiste Wein, 1 Kiste Saft, 1 Kiste Kleidungsstücke, 1 Kiste Verschiedenes; nach Thorn: 1 Kiste Saft, 1 Kiste Verschiedenes, außerdem drei Postsendungen. Die Abteilung muß ihre wiederholte Bitte um Zuwendungen von Rotwein, Zigarren, Zigaretten, Tabak, Keks, Honigkuchen, Konserven und wollene Socken dringend erneuern. Gaben werden jederzeit entgegengenommen St. Annenstraße 2.

Sommertheater in der Stadthalle. Ueberall in deutschen Landen hat das Theater während der Kriegszeit seine Existenz-Berechtigung erwiesen. Ein allgemeines Bedürfnis nach Entspannung und Ablenkung machte sich geltend und die Zuschauerräume der Theater füllten sich in erfreulicher Weise. So war auch der Besuch des Lübecker Stadttheaters in beiden Kriegsjahren durchaus zufriedenstellend. Nunmehr ist die „Stadthalle“ ebenfalls städtischer Besitz geworden. Bühne und Zuschauerraum sind von Grund aus in Stand gesetzt, alte Uebelstände beseitigt, neue Verbesserungen nach Möglichkeit eingeführt. Der Garten ist unter der kundigen Hand unseres Stadtgärtners Maaß erheblich erweitert; ein Teil des alten Walles wurde hinzugenommen, terassenförmig ausgebaut und das Ganze wird im Schmuck der grünen Sträuche und Bäume eine Stätte bilden, die zum Bleiben einladet. Kurz, alle Voraussetzungen sind gegeben, dem Lübecker Publikum während des Sommers nach des Tages Last und Mühe einen Aufenthalt zu bieten, der angenehme Erinnerungen an die behaglichen Zeiten des alten „Tivoli-Theaters“ wachruft.

Auf Grund dieser Erwägungen hat sich der Direktor unseres Stadttheaters, Stanislaus Fuchs, entschlossen, auch die Leitung der Sommerbühne zu übernehmen. Diese Verbindung zwischen Stadttheater und Sommerbühne schafft für die Zukunft vielen Mitgliedern die Annehmlichkeit von Jahresverträgen, während das Publikum zu den Darbietungen der Stadthalle von vornherein Vertrauen gewinnen wird, wenn es weiß, daß es die ihm lieb gewordenen und bewährten Darsteller der Winterspielzeit auf der Sommerbühne wiedersieht. Im Theater werden, dem Charakter einer Sommerbühne entsprechend, meist Werke heiterer Art zur Aufführung gelangen, also Operetten, Lustspiele, Possen. Aber auch Darbietungen ernsten Inhaltes, wie moderne Schauspiele werden nicht fehlen, um den Spielplan abwechslungsreich zu gestalten.

Im Garten sollen Nachmittags und an einigen Abenden der Woche Konzerte stattfinden. Ein tüchtiges Orchester ist gewonnen, das unter Leitung des von seiner früheren Tätigkeit am hiesigen Stadttheater wohlbekannten Kapellmeisters Dr. J. Harzem stehen wird. So kann man wohl die berechtigte Hoffnung hegen, mit der Stadthallen-Sommerbühne ein gesundes, lebensfähiges Unternehmen zu schaffen, allen Beteiligten zur Freude.

Die Milchkolonie in Travemünde. Man schreibt uns: Wie in früheren Jahren wendet sich auch in diesem Sommer der Vorstand der Milchkolonie an den bewährten Wohltätigkeitssinn der Bevölkerung mit der Bitte, das gemeinnützige Bestreben des Vereins durch tatkräftige Beihilfe zu unterstützen. Wie viele mußten da es an Mitteln fehlte, in der Ferienkolonie, in den Erholungsstätten und in der Waldschule zurückgewiesen werden, trotzdem sie nach ärztlichem Urteil der Erholung dringend bedurften! Da möchte die Milchkolonie aushelfen, indem sie gegen sehr geringe Vergütung den Kindern einen Aufenthalt im Walde und einfache Beköstigung ermöglicht, und dabei vor allem für gute Aufsicht sorgt. Daher bitten wir: Helft armen schwächlichen Kindern einen kräftigenden Ferienaufenthalt im Walde zu verschaffen!

Sonntagsschluß. Uns wird geschrieben: Die Inhaber der hiesigen optischen Geschäfte: J. A. C. Dettmann, Johs. Goldbaum, L. Meumann und Carl Volger geben im heutigen Inseratenteile bekannt, daß ihre Geschäfte von Sonntag, d. 4. Juni bis Sonntag, d. 24. September an allen Sonn- und Feiertagen geschlossen bleiben.

pb. **Der verdächtige Schiffsführer.** Ein zurzeit wegen Betruges in Untersuchungshaft befindlicher Schiffsführer hat am 20. v. M. ein neues Fahrrad, Marke „Tiger“, Nr. 307919 verkauft. Das Rad will er in einer hiesigen Wirtschaft am Bahnhof von einem Unbekannten erworben haben. Diese Angaben haben sich als unwahr herausgestellt. Es besteht der Verdacht, daß der Schiffsführer das Rad durch betrügerische Handlung erworben hat. Personen, die hierüber Aufklärung geben können, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei, Schüsselbuden 16, zu melden.

Hamburg. Stärkemehl und Kakaoschalen als Schokolade. Während sich in letzter Zeit die Gerichte meist mit Anklagen gegen kleinere Geschäftsleute wegen geringer Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zu beschäftigen hatten, standen nun wegen desselben Vergehens die Kaufleute Leopold Singer und Harry Müllem vor dem Schöffengericht unter Anklage. Die Angeklagten haben sich nicht gescheut, ein gänzlich minderwertiges Gemisch als Schokolade in den Verkehr zu bringen. Auf die Anzeige eines Käufers, dem die Ware sehr zweifelhaft erschien, wurde die angebliche Schokolade von einem Sachverständigen untersucht. Dieser stellte fest, daß es sich um ein höchst minderwertiges Produkt handelt, das aus Stärkemehl und Zucker und einem Zusatz von geringen Teilen Fett und Kakaoschalen zusammengesetzt ist. In der dann eingeleiteten Untersuchung wurden noch zwei Partien dieser Ware im Gewicht von 2750 und 6000 Kilogramm beschlagnahmt. Das Gericht verurteilt nun die beiden Angeklagten zu je 1000 Mark Geldstrafe oder 100 Tagen Gefängnis. Ferner wird auf Einziehung der beschlagnahmten Ware erkannt.

Hamburg. Schändliche Brotverfälschung. Saubere Geschäftspraktiken einer G. m. b. H. entrollt eine Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Es handelt sich um folgendes: Die Hansa-Brotfabrik G. m. b. H. bringt unter der Bezeichnung „Maisbrot“ ein Gemengsel in den Handel, das ohne Brotkarte für 75 Pfennig pro Kilo käuflich ist. Natürlich wurde dieses sogenannte Brot namentlich von Leuten mit größeren Haushaltungen gern gekauft, weil es ohne Brotkarte zu haben ist und in diesen doch häufig Brotknappheit herrscht. Vielfach liefen aber von Käufern bei der Polizei Klagen ein, daß das sogenannte „Maisbrot“ ungenießbar und einen widerlichen Geruch und Geschmack habe. Wiederholte Untersuchungen ergaben dann auch, daß das Brot einen widerlich dumpfigen Geruch und einen bitteren Nachgeschmack hatte. Zu dem gleichen Resultat führte eine Untersuchung des Teiges. Die sodann in der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle vorgenommene Untersuchung ergab, daß das Maisbrot nur 22 % Maismehl enthielt, im übrigen aber hauptsächlich aus sogenanntem Streu- oder Holzmehl, einem aus Holz hergestellen Produkt, besteht. Nach dem Gutachten der Sachverständigen handelt es sich nicht nur um ein verfälschtes, sondern um ein geradezu gesundheitsschädliches Nahrungsmittel. Im Schöffengericht wurde deshalb gegen den früheren Inhaber und jetzigen Geschäftsführer der Hansa-Brotfabrik Hübsch und den Kutscher Finda, der den Vertrieb der Brotes gegen einen bestimmten Prozentsatz besorgt, Anklage erhoben wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz. In der Verhandlung erklärte nun Hübsch, daß der technische Fabrikleiter zum Militär eingezogen sei und daß er wegen anderweitiger Beschäftigung sich nicht selbst um den technischen Betrieb bekümmern könne und sich auf das Personal verlassen müsse. Uebrigens seien bis zum Einschreiten der Behörde 66 388 Stück Maisbrot verkauft worden, ohne daß er Klagen darüber gehört hätte. Diese Verteidigung zieht aber nicht, vielmehr wird Hübsch wegen wissentlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu der verhältnismäßig milden Geldstrafe von 500 Mark oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Kutscher Finda wird wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 30 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er sich, bevor er das Brot in den Verkehr brachte, von der Beschaffenheit hätte überzeugen müssen. (Uebrigens wird sich das Gericht nächstens noch einmal mit Herrn Hübsch zu beschäftigen haben.)

Schwerin. Ein Notar wegen Unterschlagung von 113000 Mk. verurteilt. Das Opfer gewagter Grundstücksspekulationen ist der jetzt 42 Jahre alte Rechtsanwalt und Notar Schlottmann in Wismar in Mecklenburg geworden. Schlottmann, der eine sehr große Praxis hatte und das unbegrenzte Vertrauen seiner Klienten genoß, ließ sich auf Grundstücksspekulationen ein, die ständig gewagter wurden. Durch den im Jahre 1906 erfolgten Konkurs des Bauunternehmers Lau in Wismar wurde er gezwungen, die Fertigstellung der im Bau befindlichen Grundstücke selbst zu übernehmen. Diese Geschäfte wuchsen ihm über den Kopf. Um sich über Wasser zu halten, zumal der Grundstücksmarkt in Wismar seit 1908 schlechter wurde, griff Schlottmann ihm amtlich anvertraute Gelder seiner Klienten an. Als er im Januar 1910 zur Ueberzeugung gekommen war, daß er alle Hypotheken der Bauunternehmer unterbringen müsse, um einen Baukrach zu vermeiden und das ihm anvertraute Geld zu retten, setzte er sich mit einem Berliner Makler in Verbindung, der bereit war, unter ziemlich harten Bedingungen für 180 000 Mark Hypotheken unterzubringen. Am 14. April 1910 sollte das Geschäft in Ratzeburg abgeschlossen werden. Schließlich gab Schlottmann seine Sache verloren und flüchtete von Ratzeburg aus mit 2500 Mark, die er für den Geschäftsabschluß mitgenommen hatte, nach der Schweiz. Bei dem Konkurs standen 315 000 Mark Passiven etwa 70 000 Mark Aktiven gegenüber, so daß die Gläubiger 20 Prozent erhielten. In 23 Fällen, die nach 1909 begangen wurden, konnte Schlottmann Untreue und Unterschlagung zur Last gelegt werden. Es handelt sich um Posten von 100 Mark bis 27 000 Mark, im ganzen um 113 000 Mark. Schlottmann hielt sich in der Schweiz unter falschem Namen bis zum November 1915 auf, dann kehrte er nach Deutschland zurück und stellte sich freiwillig dem Gericht. Die gerichtliche Unterhandlung fand jetzt vor der Strafkammer des Schweriner Landgerichts statt. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht darauf, daß Schlottmann das unbegrenzte Vertrauen seiner Klienten in schmählicher Weise mißbraucht hat, drei Jahre Gefängnis ohne Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft. Nach fünfstündiger Beratung des Gerichtshofs wurde Schlottmann zu 2½ Jahren Gefängnis unter Anrechnung von sechs Monaten der Untersuchungshaft verurteilt.

Verlustlisten.

Erschienen sind:
Preußische Verlustliste Nr. 545.
Württembergische Verlustliste Nr. 394.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Lämmgt, für den sonstigen übrigen Inhalt Johannes Stelling. Berleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer, Sämtlich in Lübeck.

Für die Pfingstwoche

empfehlen wir in kleidsamen und hübschen neuen Fassons:

Weisse Stickerei-Kleider	8.50	10.50	12.50	16.50	20.00	26.50
Weisse Stickerei-Blusen	1.95	2.10	2.60	3.25	3.90	4.25
Handgestickte Blusen	6.50	9.50	12.50	16.50	18.00	22.50
Weisse Frotté- u. Lein.-Röcke ..	3.90	4.75	5.75	8.25	12.50	15.00
Seidene Jacketts und Mäntel ...	19.50	22.50	26.50	30.00	36.00	45.00
Reise- und Regen-Mäntel	25.00	26.50	30.00	34.00	38.00	45.00

Alpaka- und Wasch-Unterröcke 5,50 4,50 3,00 — **2.90**

Moiree- und Trikot-Unterröcke 6,50 5,90 4,90 — **3.50**

Morgenjacken aus Waschstoffen 6,50 4,90 3,90 — **2.45**

Morgenröcke aus Waschstoffen 16,50 12,50 10,50 — **6.90**

Jacken-Kleider in schwarz, blau und melierten Stoffen 75,00 65,00 54,00 45,00 36,00 — **26.50**

Jacken-Kleider aus Frotté- und Waschstoffen 22,50 19,50 16,50 — **12.50**

Wasch-Kinder-Kleider, Blusen u. Kittel

Prinzen-Kittel 1,45 1,25 1,10 reizende Ausführungen — **95 ₰**

Hauskleidchen hell und dunkel von **1.95** an

Schulkleider einfarbig und gestreift von **3.75** an

Weisse Kleider mit Stickerei von **3.50** an

Kinder-Blusen einfarbig und gestreift von **2.50** an

Gebr. Hirschfeld

Breite Strasse 39—41.

2597

Teigwaren

sind in den durch Plakate gekennzeichneten Geschäften erhältlich

zum Preise von **72 ₰** das Pfund

und zwar **in der Zeit vom 5. bis 24. Juni.**

Die Entnahme ist nur zulässig gegen einen Vermerk auf dem **Kopf der Brotkarte,** welche vom 5. bis 11. Juni gültig ist. Auf jede dieser Brotkarten (ausgeschlossen sind Zusatzbrotkarten und Brotkarten, die auf eine andere Woche lauten) können nur **100 Gramm** entnommen werden.

2601) **Der Ernährungsausschuß.**

Nach langem bangen Warten erhielt ich die traurige Gewißheit, daß mein lieber herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, der Landwehrmann Gefr.

Wilhelm Staack

auf dem ..... Schlachtfelde seiner Heimat Verwundung am 16. Mai erlegen ist. (2583

Dies zeigen an die hinterbliebene Gattin u. Kindern

Dorothea Staack geb. **Tiedge**

sowie seine Geschwister

F. Staack und Frau.
H. Staack, zurzeit im Felde, **und Frau.**
L. Heinrich und Frau, geb. **Staack.**
H. Bernemann u. Frau, geb. **Staack.**
E. Jürgens und Frau, geb. **Staack.**
H. Wriedt und Frau, geb. **Staack.**
Anna Staack.

Viel zu früh von uns geschieden.
Ich an mein ganzes Lebensglück.
Viel zu früh von dir Lieben,
Kehrst du nie zu mir zurück.
Ruhe sanft in fremder Erde
Von den Lieben weit entfernt.
Ich wie würd' du so gerne,
In den Armen hingemerkt.
Wagst du in fremder Erde
Doch zur Ruh gebettet sein,
So laßt du in meinem Herzen
Nur und mir vergessen sein.

Lenzerheide, d. 2. Juni 1916.

Am 1. Juni erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß unser innigstgeliebter, guter, hoffnungsvoll. Sohn, Bruder u. Schwager, der Unteroffizier der Reserve, Inhaber des Dankeskreuzes, der Lehrer

Heinrich Grewsmühl

im 26. Lebensjahre am 24. Mai durch Granatsplitter gefallen ist. Aufs tiefste betrübt u. schmerzlich vermißt von seinen Eltern

W. Grewsmühl und Frau Doris geb. **Siems,**
seinen einzigen Bruder
Wilhelm, zurzeit im Felde,
u. Frau Louise Grewsmühl geb. **Furer**
nebst allen Verwandten.

Lübeck, den 1. Juni 1916.
Schwibbogen 40, I. (2586

Guter Sämtgarnitur und Bettstelle, alles zu verk. **Junk. Stadtfeldstr.** 2565) Wunderbäder Straße 12.

Vill. z. n. weiß. Kleid u. Sommerhute f. 12—14jähr. Tochter, mögl. Kind Gr. 44. Offerten u. verschiedenes. 2564) Obertrave 17.

Zu verkaufen ein **weißes Kleid** für 15—16jähr. lang. Mädchen. 2561) Wallgraben 30, I.

Zum Lager Hüxterstraße 83 noch einige ein- und zweitürige Betten zum Selbstkostenpreise M 75,— Bettgestellen M 25, hohe Schlafzimmer M 158, Kleiderschränke 35, Spiegel, Tische, Stühle, Bettstellen billigst. Hochfeine Bettwäsche, Federn, Daunen usw. (2591

Tot

muß jedes **Ungeziefer** durch den Sozialdesinfektor zur Vernichtung kommt. nehmen. Hygiene- und alle sonst. Desinfektionen angefertigt u. für diese Gerüche

beeidigten Kammerjäger

Wilh. Klimstorf, (2602
Paderstraße 22. Telefon 1568.
NB. 4-wöchige mangelhafte Garantie.

Ein helles, frdl. möbl. Zimmer mit od. ohne Pension zu vermiet. 2600) Sandstraße 191.

Preiswert zu verkaufen 1 Wohnhaus in Schlutup

Hinter Höfen 6

enthaltend zwei 3-Zimmer-Wohnungen. Näheres Zustand erteilt Zimmermeister **H. Schmidt,** 2599) Wilhelm-Leuchtenstraße 55.

Pferd, hell, Stallpferd u. Fuhrmannsgut, hell, z. verk. 2598) Sandstraße 11.

Die unterzeichneten

optischen Geschäfte

bleiben von **Sonntag, den 4. Juni,** bis einschließlich **Sonntag, den 24. September,** an den **Sonn- und Feiertagen** geschlossen. (2603

J. A. C. Dettmann, Königstr. 84-86.
Johs. Goldbaum, Königstraße 34.
L. Meumann, Fischergrube 39.
Carl Volger, Breite Straße 56.

Betten-Duve liefern bestens u. billigst. 2588 **Gr. Burgstr. 32.**

Aerztl. Sonntagsdienst

am 4. Juni, von 1 Uhr ab: (2593
Dr. Fr. Eschenburg, Hüxstr. 33.
Dr. v. Thaden, Schüsselkuden 14.
Dr. Schnoor, Schwan. Allee 47.

Zahn-Praxis (2586
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Photographien—Postkarten
Vergrößerungen nach jedem Bilde in feinst. Ausführ. zu kleinst. Preis.
Atelier Modern
39 Breite Straße 39.
Haus Hirschfeld. (2592

Lager aller Sorten Essig

in la. Qualität,
Weinessig, Honigessig etc.
la. Tafelsenf, Fruchtsäfte,
Puddingpulver, Back- u. Eipulver
Ludwig Wiegels, Lübeck
Fischergrube 60. (2590

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Volksl. Wohnungseinrichtung.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
(357) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmeröfen, stets vorrätig
Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Habe rote Lübeca-Rabattmarken

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.
2590

Beste Bezugsquelle für erstkassige :: Manufakturwaren :: Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunen Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Kränze, Buketts und Girlanden

2584) liefert billigst
Fr. Sehmidt
Bülowstraße 11, Marli und **Dornestraße 16 a,** Holstentor.
Fernsprecher 113.

Der deutsche Arbeiter und sein Vaterland.

Von Konrad Haenisch
(Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses.)

Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt.

Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Kriegsküche, Beckergrube 10—14
Fackenburger Allee 10.
Moislinger Allee 55.
Spielplatz St. Gertrud.
II. St. Gertrudschule.

Montag: Wickelklemer. Ochsenfl.
Dienstag: Rhabarbergrütze.
Mittwoch: Süße mit Sauerkraut.
Donnerstag: Bohnensuppe mit Speck. (2608
Freitag: Gemüsesuppe.
Sonnabend: Makkaroni m. Speck
Montag: Erbsensuppe m. Speck.
Änderungen vorbehalten.

Gericht 25 Pfg. Ausgabe werktäglich von 11½—1 Uhr. Karten sind am Tage vorher zu lösen.

Volksküche. 2595

Sonnabend, d. 3. Juni: Haferflockensuppe, Erbsen u. Kart.
Sonntag, den 4. Juni: Fleischsuppe mit Reis, warm. Ochsenfleisch u. Kartoffeln.
Montag, 5. Juni: Unbestimmt.
Dienstag, 6. Juni: Spinat u. Kartoffeln, Klöße m. Rhabarber
Änderungen vorbehalten.

Milchkolonie in Israelsdorf.

Mit der herzlichen Bitte um Gewährung von Beiträgen wendet sich der unterzeichnete Ausschuß an den stets und gerade in dieser Kriegszeit so sehr bewährten Wohltätigkeitssinn unserer Mitbürger. Es handelt sich um Beschaffung von Freikarten für arme kränkliche Kinder, denen während der Sommerferien ein Aufenthalt im Walde verschafft werden soll. Karten zu Mk. 6 sind in der Ortskrankenkasse von 11—1 Uhr zu haben. Gesuche um Freikarten sind an die Hauptlehrer zu richten. Die Milchkolonie beginnt am 10. Juli. Schluß der Meldungen Mittwoch, den 21. Juni. (2594

Der Vorstand der Milchkolonie.

Frau Senator Lienau, Frl. Martha Rösing, Frau Senator Stooß.

Die Oberschulbehörde unterstützt den Aufruf auf das wärmste.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Täglich Konzert.
Damenkapelle
ANNITA.
7 Damen.
Wochentags Anf. **7** Uhr.
Sonntags „ **4** „
2596) **L. Kock.**

Eröffnung

des Stadthallen-Sommertheaters (Mühlenbrücke).

(Direktion: **Stanislaus Fuchs**).

Sonntag, den 11. Juni 1916:
(Pfingstsonntag)

Neu!!! **Neu!!!**

Das Dreimäderlhaus.

Operette von Willner & Reichert. Musik von **Franz Schubert.**

Montag, den 12. Juni 1916:
(Pfingstmontag)

Das Dreimäderlhaus.

Anfang der Vorstellungen 8 Uhr. (2598

Nr. 129
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Sonnabend
den 3. Juni 1916

Die Ernährungsfragen in der Budgetkommission.

In der Weiterberatung teilte der Berichterstatter Graf Westarp mit, daß die Anbaufläche für Rüben sich um 30 Proz. ermäßigt hat. Der Preis für Rohzucker ist deshalb auf 15 Mk. erhöht worden; der höhere Preis soll den Rübenbauern zufließen, ohne daß aber der Preis für die Verbraucher gesteigert werden soll. Saccharin kann in weitem Maße nicht zugelassen werden.

Abg. Held (Natl.) weist auf den Widerspruch hin, daß das Reich, das die halbe Welt mit Zucker versorgt hat, jetzt unter Zuckermangel leidet. Redner fragt, ob es richtig ist, daß große Mengen Zucker über Holland nach England gegangen sind. Die hohen Dividenden der Zuckerfabriken rechtfertigen eine Preissteigerung nicht.

Abg. Liesching (Vp.) bemängelt, daß Saccharin nicht in größerem Umfange freigegeben wird. Vielleicht könnte man Saccharin aus dem Auslande einführen. Die Zuckerverteilung sollte wesentlich mit Rücksicht auf die Einsiederei von Früchten vorgenommen werden.

Präsident Kautz legt dar, während die Herstellung von Zucker zurückgegangen ist, stieg der Verbrauch der Bevölkerung sehr stark. Wir haben bis in den November hinein nur 16½ Millionen Doppelzentner Zucker zur Verfügung. Auf die Zivilbevölkerung entfällt pro Kopf und Monat ein Kilogramm Zucker. Eine bestimmte Menge wird zu Einmachezwecken zur Verfügung gestellt. Ferner wird pro Monat den Marmeladenfabriken 30 000, den Keksfabriken 15 000 und den Kunsthonigfabriken 10 000 Doppelzentner geliefert. Die Fabriken letzterer Art müssen eingeschränkt werden. Wer einen alten Topf hatte, fabrizierte Kunsthonig; Bierbrauereien und Mörtelfabriken verlegen sich jetzt ebenfalls auf diese Fabrikation. Man plant jetzt auch die Herstellung einer Einheits-Schokolade. Im ganzen gehen an die Industrie pro Monat 82 000 Doppelzentner. Für die Verteilung des zur Verfügung stehenden Restes ist ein besonderer Schlüssel gefunden worden. Man werde versuchen, auch zum Einsieden der Waldbeeren genügend Zucker zur Verfügung zu stellen. Auf erhebliche Mengen von Saccharin ist nicht zu rechnen. Das Einfuhrverbot kann aufgehoben werden; viel Zweck dürfte diese Aufhebung aber nicht haben.

Abg. v. Meding (Welfe) kritisiert, daß man soviel Zucker an die Landwirte geliefert, daß diese gar nicht wissen, was sie mit diesen Mengen anfangen sollen.

Abg. Wurm (Soz. Arbg.): Man sollte öffentlich feststellen, daß Zucker nicht nach England gegangen ist. Die deutsche Obsternte ist in Gefahr, wenn nicht genügend Zucker beschafft wird. Das Saccharin muß dem freien Verkehr überlassen werden; die Apotheken verkaufen es zu teuer. Die Hauptfrage ist jetzt: Was machen wir mit unserer Obsternte? Die Zuwendung von Zucker zu Futterzwecken soll vermindert werden, auch die Herstellung von Zuckerwaren kann eingeschränkt werden. Der Anbau von Rüben ist sehr stark zurückgegangen, weil die Landwirte mit den Frühkartoffeln ein besseres Geschäft machen. Der Preis für Zucker ist außerdem viel zu hoch, das beweisen die hohen Dividenden.

Präsident v. Batocki hofft genügende Vorräte an Zucker der Verfütterung entziehen zu können.

Abg. Dr. Wendorff (Vp.) will die Verfütterung der Zuckerrüben verboten wissen. Der Mangel an Zucker ist mit auf den Mangel an Stickstoff zurückzuführen. Dem Antrag der Konservativen, die einen Teil der Zuckerrüben zu Spiritus verarbeitet wissen wollen, darf nicht zugestimmt werden. An der Verringerung der Anbaufläche für Zucker ist nur das preußische Landwirtschaftsministerium infolge seiner verfehlten Maßnahmen schuld.

Ein Regierungsvertreter bemerkt, daß für die nächsten vier Monate noch 600 000 Zentner Futterzucker zu Futterzwecken reserviert worden seien.

Präsident Batocki verspricht, daß sofort die Verfütterung von Zucker verboten werde.

Abg. Hoch bespricht eingehend die Wirkung des Zuckermangels. Zu Marmeladen, die jetzt das Fett ersetzen müssen, ist Zucker unbedingt nötig. Das Obsttrocknungsverfahren müssen die Gemeinden in die Hand nehmen. Vielleicht wäre es besser, die Fabrikation von Kunsthonig zu verbieten, denn gerade auf diesem Gebiet wird sehr viel Schwindel getrieben. Dagegen wäre es sehr bedenklich, die Herstellung von Schokolade zu beschränken. Die Gebühren für die Verteilung des Zuckers scheinen viel zu hoch zu sein.

Ein Regierungsvertreter bestreitet dies, die Z.-E.-G. hat für sich den Händlerzuschlag berechnet, damit ihr nicht unlautere Konkurrenz vorgeworfen werden kann.

Abg. Roesicke (B. d. L.) tritt für die Schnapsbrenner ein, denen Zuckerrüben zu Brennzwecken gelassen werden müssen. Der Anbau von Zuckerrüben hat sich vermindert, weil man annehmen mußte, daß genügend Zucker vorhanden ist.

Abg. Dr. Pfleger betont, daß man im Vorjahre in den Schulen den Kindern empfohlen hat, recht viel Zucker zu essen. Redner begründet dann die Forderung, für die Ernte an Waldbeeren genügend Zucker zur Verfügung zu stellen.

In der weiteren Debatte wurde mehrfach darüber geklagt, daß die Bezugsvereinigungen zu hohe Zuschläge erheben und dadurch den Zucker verteuern.

Die Kommission behandelte dann die Artikel: Gemüse, Obst und Kolonialwaren. Der Referent, Abg. Graf Westarp teilt mit, daß das Trocknungsverfahren für Gemüse besser organisiert werden soll.

Ein Regierungsvertreter gibt Auskunft über die Organisation des Vertriebes von Gemüse. Die Vertriebsgesellschaft will für die Konservierung der Gemüse sorgen. In allen Städten mit über 200 000 Einwohnern werden Verteilungsstellen errichtet. Seit einer Woche besteht auch eine Zentralstelle für Trocknung. Für Kakao, von dem nur geringe Vorräte vorhanden sind, ist ebenfalls eine Gesellschaft gegründet worden. Die Preise sind pro Doppelzentner von 55 auf 800 Mk. gestiegen; in neuester Zeit konnte der Preis wieder auf 300 Mk. gedrückt werden. Kaffee und Tee sind noch in größerer Menge vorhanden; davon hat die Heeresverwaltung zwei Drittel beschlagnahmt. Man ist auch bereits darauf bedacht, für genügende Mengen von Ersatzmitteln zu sorgen.

In der Diskussion wurde die Art der Festsetzung der Höchstpreise vielfach bemängelt. In Liegnitz hat ein konservativer Parteisekretär den Bauern direkt geraten, recht hohe Preise zu fordern. Die Reichsstelle für Gemüse treibt die Preise direkt in die Höhe. In Holstein hat man deshalb Weizen schnell noch umgepflügt, um Kohl zu pflanzen. Deshalb müßten bereits jetzt Höchstpreise festgesetzt werden und zwar auch für den Großhandel. In den Gemeinden müßte man die Bäcker veranlassen, Einrichtungen zur Obsttrocknung zu treffen.

Abg. Hoch schließt sich dem letzteren Vorschlage an. In Württemberg haben im Vorjahre die Marmeladenfabriken das Obst in unreifem Zustande aufgekauft; das darf nicht wieder vorkommen. Die Verteilungsstellen für Obst und Gemüse müssen den Gemeinden übertragen werden, sonst ist man vor Wucher nicht gesichert.

Abg. Wurm hält den Zwang, mit dem Kaffee auch gleich Ersatzmittel zu kaufen, für verfehlt. Der größte Schund wird als Ersatz verkauft. Besser ist es, den Kaffee zu rationieren. Die Großbäckereien sind ohne weiteres in der Lage, Obst und Gemüse zu trocknen. Es müssen aber sofort Höchstpreise dafür festgesetzt werden. Wie steht es mit den Eiern? Dieser Handel bedarf dringend der Regelung, weil momentan zu viel Eier eingelegt werden.

Abg. Ebert führt eine Reihe drastischer Beispiele an für die Preistreibereien bei Obst. Vielleicht kann man mit Höchstpreisen für Marmeladen noch vorbeugend eingreifen.

Ein Regierungsvertreter versucht, den Zwang zum Ankauf von Kaffee-Ersatzmitteln zu rechtfertigen. Die Erfolge, die man damit erzielt hat, sind befriedigend. Die Verteilungsstellen für Gemüse sollen den Gemeinden übertragen werden.

Zu „Wildschaden und Waldungen" hebt der Referent hervor, daß es fast unmöglich ist, Höchstpreise für Holz festzusetzen. Es mangelt namentlich an Arbeitskräften. Der Hanf- und Flachsbau soll nach Möglichkeit gefördert werden.

Von fortschrittlicher Seite wird festgestellt, daß das Rehwild sich stark vermehrt hat, so daß oft die Ernte zerstört wird. Hier muß mit starkem Abschuß eingesetzt werden. Der zwangsweise Abschuß muß reichsgesetzlich geregelt werden. Die Jäger kann das Militär stellen.

Präsident v. Batocki will diese Anregung prüfen. In Ostpreußen ist das Wild durch den Krieg ziemlich ausgerottet worden.

Von verschiedenen Seiten wird die starke Vermehrung des Wildes bestätigt. Die privaten Waldbesitzer leisten den behördlichen Anordnungen aber fortgesetzt Widerstand, namentlich trifft das, wie Abg. Böhme erklärt, auf die pommerschen Landwirte zu, die sich in ihrer Landwirtschaftskammer lieber mit Politik befassen.

Abg. Roesicke verlangt, daß man nicht zu tief in die Rechte der Besitzer von Privatwaldungen eingreifen soll.

Von Vertretern aller Parteien wird beantragt, die Anträge zur neuen Organisation dem Reichskanzler zu überweisen mit dem Ersuchen, sie dem parlamentarischen Beirat zu unterbreiten.

Zum Punkt „Getreide" schlägt Abg. Käppler (Soz.) eine Kontingentierung der Mühlen vor unter gleichzeitigem Verbot der Nachtarbeit. Das System der Berechnung des Mahllohns muß derart geändert werden, daß nicht der Beschäftigungsgrad der Mühlen für die Höhe des Mahllohns bestimmend ist. Bei der Bewirtschaftung der neuen Ernte müssen auch alle unnötigen Spesen und Belastungen beseitigt werden.

Zum Punkt „Leder" spricht Abg. Simon (Soz.), der eingehend die Zustände im Lederhandel kritisiert. Die Kleinhandwerker bekommen nur sehr schwer Leder, weil für den Zivilbedarf zu wenig zur Verfügung gestellt wird. Für die Großbetriebe ist eine Kontingentierung eingetreten, sie erhalten die eine Hälfte des Leders, die andere Hälfte erhält das Kleingewerbe. Die Großindustrie hatte sonst einen Bedarf von monatlich 3½ Millionen Kilogramm, zur Verfügung standen nur 250 000 Kilogramm. Bei dem Mangel an Rohmaterial droht für die Arbeiter große Arbeitslosigkeit. Die Unternehmer haben sich bereit erklärt, einen Teil des Lohnausfalls zu tragen unter der Voraussetzung, daß auch das Reich einen Teil des Ausfalles trägt. Die Regierung muß diese Mittel zur Verfügung stellen, sonst ist mit Arbeiterentlassungen zu rechnen. Es entsteht aber auch die Frage, ob nicht größeren Mengen Leder freigegeben werden können. In den Bekleidungsämtern liegt offenbar viel Leder, das für Militärzwecke nicht geeignet ist, diese Vorräte sollten freigegeben werden. Daß der Häuteanfall schwächer geworden ist, mag richtig sein. Tatsache ist aber, daß die Rohhäuteverwertungsgesellschaften darüber klagen, daß sie ihre Häute nicht los werden können. Ein großer Teil Häute ist tatsächlich zugrunde gegangen. Wenn nun die Gerbereien behaupten, daß sie nicht genug Häute bekommen können, dann muß die Regierung diesen Widerspruch aufklären. Die Preistreiberei bei Leder wird durch die Regierung direkt begünstigt. Die Gerbereien erzielen Gewinne, die durch nichts begründet sind. Es ist Zeit, die Höchstpreise erheblich herabzusetzen. Die Lederpreise in der Schweiz sind um 40 Prozent niedriger. Die Gewinne einer Anzahl Lederfabrikanten sind während des Krieges bis zu **2500 Prozent** gestiegen. Eine Fabrik in Pirmasens hat ihren Gewinn um **6000 Prozent** gesteigert. Hunderttausend von Kleinmeistern sind einfach ruiniert. Wie hoch sind die Gewinne der Kriegsleder-Aktiengesellschaft, die als geradezu phantastisch bezeichnet werden. Der bei der Kriegsleder-Aktiengesellschaft angesammelte Garantiefonds von einer Million Mark sollte nach Abschluß des Krieges an die kleinen notleidenden Schuhmachermeister verteilt werden. Große und berechtigte Klagen führen auch die Treibriemenfabrikanten über Verletzung ihrer Interessen.

Direktor Müller gibt die schwierige Lage der Schuhmacher zu und versichert, daß alles getan werden soll, diesen Notstand zu lindern. Die Heeresverwaltung nimmt 90 Prozent der Lederproduktion für sich in Anspruch. Die Regierung werde den Arbeitern Zuschüsse gewähren. Es sind gegenwärtig Erwägungen im Gange mit dem Ziele, der Zivilbevölkerung mehr Leder zur Verfügung zu stellen.

In der weiteren Diskussion wurde die Kritik Simons von den verschiedensten Seiten unterstützt. — Abg. Kreth (Kons.) vertritt einen Sonderwunsch der Agrarier, die für sich größere Vorteile für die Häute von Tieren haben wollen, die den Abdeckereien überliefert werden müssen.

Major Knothe erklärt, daß momentan Ermittelungen stattfinden, um Leder freigeben zu können. Die Heeresverwaltung braucht jetzt erheblich weniger Leder. Die Gerbereien sollen gezwungen werden, die frei gegebenen Ledersorten rasch in den Verkehr zu bringen. Der Sicherungsfonds der Kriegsledergesellschaft ist Eigentum der Gerber, aus ihm werden die Unkosten der Gesellschaft gedeckt. Ueber den Gewinn der Gesellschaft, der sich auf 60—70 Millionen beläuft, wird später Auskunft gegeben werden. Dieser Gewinn fließt in die Reichskasse.

Abg. Simon (Soz.) bittet, die Abstoßung von Leder zu beschleunigen. Warum werden so enorme Gewinne angesammelt, die von den Abnehmern bezahlt werden müssen. Deshalb ist es berechtigt, die Herabsetzung der Lederpreise zu fordern.

Ueber die Petitionen, die in großer Zahl vorliegen, berichtet Abg. Hoch.

Damit waren die Verhandlungen über das Gebiet der Ernährungsfragen erledigt.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des „Lübecker Volksboten".)

Das Steuerkompromiß angenommen.

In dem Bestreben, noch vor Pfingsten rechtzeitig zum Schluß seiner Arbeiten zu kommen, leistete der Reichstag am Freitag Massenarbeit und erledigte, bis in die Abendstunden tagend, eine ganze Anzahl mehr oder minder wichtiger Materien. Im Mittelpunkt des Interesses standen naturgemäß

Der Werwolf.

Roman von Willibald Alexis (W. Häring).

83. Fortsetzung.

„Seht ihn nicht an. — Allmächtiger! die bösen Geister sind über ihm."

„Vater! — Vater wird wieder blau."

„Er schäumt!"

„Einen Arzt! Er wankt —"

Hans Dolzig war hinausgestürzt. Noch einen Augenblick hielt sich der Kurfürst besinnungslos in der Höhe, krampfhaft mit den Lippen und Fingern spielend, dann sank er, starr leblos, auf den Boden, ehe Eva ihm beispringen konnte.*) Sie hätte ihn auch nicht halten können. Nur die Augen rollten noch, während er lag, nur die Finger waren so zusammengepreßt, daß zehn Männer sie nicht lösen könnten.

„Er ist nicht tot, gnädigste Frau, beruhigt Euch."

„Es wäre ein entsetzlicher Tod, den ich auch meinem Todfeinde nicht gönnte," sagte Elisabeth. „Der Friede Gottes komme über ihn, wenn er erwacht."

Hinter Hans von Dolzig, der lief, um den Arzt zu wecken, schlichen sich zwei dunkle Gestalten an der Mauer hinweg, die offenbar gehorcht hatten.

„Alles um einen Becher Wein, Zabel Tschoppeck," flüsterte der Astrolog.

„Das hat," erwiderte der andere, „der Erzschelm Mohammed gewußt. Darum verbot er seinen Gläubigen den Wein. Als Adams Sohn blieb ich aber bei Vater Noahs Glauben."

..eunundzwanzigstes Kapitel.

Die Flucht aus Berlin.

Die Nachtlampe brannte noch, aber nur düster, im Zimmer der Kurfürstin, und das erste Grauen eines regnerischen Tages machte sich schon hinter den Vorhängen der Fenster bemerkbar. — In den sonst so sauber gehaltenen Räumen schien helle Unordnung: Läden und Kisten waren ausgezogen, Päcke und Kober standen umher und die Fürstin saß wie erschöpft, und doch voll Spannung und Unruhe im Lehnstuhl. Wer hätte die hohe Frau in der Tracht einer wendischen Bäuerin aus Storkow wiedererkannt! Sie schlang ein mehrere Ellen langes Tuch um ihre Haare, und hatte es eben fertig geknüpft, als die Tür sich leise öffnete, und Eva Bredow, die hereinschlich, unter dem aufschlagenden Mantel eine ähnliche Verkleidung sehen ließ. Die beiden Frauen schienen sich mehr durch Zeichen als durch Worte zu verständigen.

„Im selben Zustand, Eva?"

„Nur ruhiger nach dem Aderlaß. Ich sprach im Vorbeigehen den alten Schlieben. Der sieht wie ein Gespenst aus. Er drückte meine Hand an seine Brust; es muß sein, es geht nicht anders, Ihr hättet alles zu befürchten, wenn Ihr bliebt, sprach sein Blick. So sprachen alle, mit ihren Augen nämlich —"

„Wo so viele darum wissen —"

„Ist doch keine Gefahr. Auch wer uns erkennte, hielte uns nicht an, so lange der Fürst nicht den ausdrücklichen Befehl erteilt."

Elisabeth drückte ihre Hände ans Gesicht. „Wenn ich nun doch eine Sünde beginge! Sein angetrautes Weib —"

„Das er öffentlich verstoßen hat."

„Wäre Luthers Abgesandter nur noch hier!"

„Von Torgau aus werdet Ihr ihn selbst leicht sprechen können."

„Ihn selbst!" Wieder zückte eine Seligkeit über ihr blasses Gesicht. Dann ließ sie es zu, daß Eva ihren Kopfputz änderte; die beiden großen Schleifenzipfell der roten Binde bedeckten Stirn und Augen nun dermaßen, daß auch ein Höfling schwer die Fürstin auf den ersten Blick erkannt hätte.

„Wann kommt der Wagen?"

„Wenn es hell wird in den Straßen und die ersten Marktleute das Tor passieren."

„Und wenn er doch darüber erwachte!"

„Die Aerzte sagen, daß sein Starrkrampf wenigstens vierundzwanzig Stunden anhält. Auch wenn er beim Erwachen sich sogleich entsänne, was vorgegangen, hätten wir doch einen Vorsprung um viele Stunden."

„Warum denn bis die Marktwagen kommen? O ich habe eine entsetzliche Angst, ach nicht vor seiner Drohung, aber so — so noch einmal ihn wieder zu sehen!"

„Früher werden die Tore nicht geöffnet. Und —"

„Ich weiß es ja — dein Mann."

Eva packte an den Kisten. Ab und zu schlich Hans Dolzig herein, und half heraus- und hereintragen; auch er in Bauerntracht. Die Kurfürstin reichte ihm gerührt die Hand und drückte seine in stummem Dank.

„Wie ist's mit deinem Mann, Eva? Begleitet er uns, oder bleibt er zurück?"

„Das hängt von Euer Gnaden Befehl ab."

„Erst so starr und nun so fügsam!"

Mit einer leichten Röte entgegnete die junge Frau: „Es ist nun seine Art. Vom Augenblick an, wo er sich aus des Kurfürsten Dienst entlassen glaubt, gehört er meiner gnädigen Frau mit Leib und Seele; um so mehr, als der Markgraf ihn ausdrücklich angewiesen, Euch in Treue zu dienen. Aber so lange er noch glaubt, des Herrn Dienstmann zu sein, und das ist bis der Tag anbricht, darf hier auch kein Stück, ihm zu schaden, herausgetragen werden. Ich glaube, er wiese meine gnädige Frau selbst zurück, ist nun schon so."

„Wenn er wahrhaft treu diente, so müßt' er unsere Flucht ja hindern," sagte Frau Elisabeth nachdenklich. — „Ich tadle ihn nicht, Eva, wir sind alle irrend, wir müssen alle erst lernen, im Geist und in der Wahrheit unserm Herrn zu dienen."

„Dies Stück auch, gnädige Frau? — Ihr wollt nichts von Prachtstücken mitnehmen."

Ein schweres karmesinnes Samtkleid entrollte sich aus dem Pack, welches Eva unter den Sachen aufgenommen, die zum Mitnehmen von der Fürstin zurecht gelegt waren. Elisabeth betrachtete es mit Rührung: „Ich mag mich nicht von ihm trennen, es war der Zeuge meines jungen Glückes. Mein Hochzeitskleid, Eva. Der ehrbare Rat zu Stendal verehrte mir das Zeug zum Ehrendkleide; ein Meisterstück der Gewerke, und von weit und breit strömten sie auf das Rathaus, es zu beschauen;*) Gedichte wurden darauf angefertigt, und was priesen sie die Frau glücklich, die es tragen werde; rot die Farbe und so fest der Stoff, so rosenrot werde ihr Leben und so dauernd ihr Glück sein. So soll es mir ins Elend folgen, mich darin zu erinnern, daß kein Glück auf Erden Bestand hat."

Es ward heller hinter den Vorhängen. Hans Dolzig trat herein und verneigte sich vor der Fürstin: hinter der schwarzen Brüderkirche stand der Wagen bereit. „Meine Fürstin hat nur wenige Schritte bis dahin. — Aber es ist ein schlackig häßlich Wetter," flüsterte er zu Eva.

Die Kurfürstin hatte es gehört, als sie mit einem schweren Seufzer aufstand: „O wenn es vom Himmel gösse, wenn ich durch Hagelstürme müßte, die mein Gesicht zerschnitten, was ist es gegen die Herzenpein — gegen diese Minute —"

Ehrfurchtsvoll traten die andern zurück, die Fürstin ging in das Schlafzimmer ihrer Kinder. Man hörte ihr unterdrücktes Schluchzen. Immer wieder schien sie zurückzukehren, noch einen Scheidekuß auf ihre Lippen zu drücken; endlich trat sie heraus, ihre Knie wankten. Und noch einmal machte sie Miene umzukehren, als Hans Dolzig Eva einen ungeduldigen Wink gab.

„Jede Zögerung kann uns Verderben bringen, gnädigste Frau."

Sie stützte sich auf Evas Schulter: „Es ist entsetzlich, entsetzlich, Bredow, von einer Mutter. Gott verzeih' mir die Sünde. Ich küßte Lisbeth, und wie ein eiskalter Nadelstich fuhr es mir durchs Herz."

Sie war schon an der Schwelle, von beiden geführt: „Laßt mich, nur noch ein einziges Mal; ich muß es dem Kinde abbitten."

„Gnädigste Frau, es wird schon laut auf der Straße."

Durch die Tür rief Hans Jürgens Stimme: „Keinen Augenblick Verzug! Er erwacht!"

„Ich sehe sie nicht wieder!" rief die gepreßte Stimme der Mutterangst, als sie von Dolzig und Eva fortgezogen ward.

*) Historisch.

*) Historisch.

die neuen Steuervorlagen, die nach verhältnismäßig kurzen Debatten zur Abstimmung gebracht wurden. Um es gleich vorweg zu nehmen: es trat keine Ueberraschung ein und die mit dem Segen der Regierung ausgestatteten Kompromißbeschlüsse der Kommission siegten auf der ganzen Linie. Die erste Steuer, die Annahme fand, war der Quittungsstempel oder vielmehr die Umsatzsteuer, zu dem die Kommission jenen ausgebaut hat. Vergebens wiesen die Redner der sozialdemokratischen Fraktionen, die Genossen Cohen-Reuß und Vogtherr den verkehrs- und arbeiterfeindlichen Charakter dieser Steuer nach, die bürgerlichen Parteien beschränkten sich aufs Schweigen und Annehmen, und nur der Finanzminister Helfferich stellte sich schützend vor dies Kind, das nicht einmal seines ist. Dabei gab es zwischen Genossen Cohen und dem Staatssekretär ein kleines „Artillerieduell", bei dem sogar die Fachausdrücke der Artilleristensprache entstammten. Außer den Genannten ergriff nur der Konservative Oertel das Wort, um noch eine Verschlechterung des Gesetzes durchzusetzen, nämlich die Einbeziehung des nach der Vorlage befreiten Gas-, Wasser- und Elektrizitätsumsatzes der Kommune. Erfreulicherweise fiel er mit diesem Vorschlage glatt ab. — Ein heftiges Rededuell gab es noch einmal beim Kriegsgewinnsteuergesetz zwischen Genossen Keil und dem Staatssekretär, als jener den sozialdemokratischen Antrag auf Einbeziehung der Erbschaften entfernterer Verwandter in die Vermögenszuwachssteuer begründete. Genosse Keil erinnerte die Regierung daran, daß sie versprochen habe, den Kampf um die Erbschaftssteuer im geeigneten Momente wieder aufzunehmen. Welcher Moment könnte geeigneter sein, als der durch den Krieg geschaffene Notstand? Herr Helfferich wußte dagegen nichts zu erwidern, als daß der Moment seiner Ansicht nach so ungünstig als möglich sei. In namentlicher Abstimmung fiel die Erbschaftssteuer mit 104 gegen 247 Stimmen bei 3 Enthaltungen. Mit fast gleichem Stimmverhältnis hatte der Reichstag schon vordem den sozialdemokratischen Antrag auf Wiedererhebung des Wehrbeitrages abgelehnt. Ein Antrag Bernstein, der alle Kriegsgewinne mit 100 Proz. besteuern will, vereinigte nur die Stimmen der Soz. Arbeitsgemeinschaft auf sich. Im übrigen fanden die Kommissionsbeschlüsse Annahme.

Freitag, den 2. Juni.

57. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratstische: Dr. Helfferich, Graf Roedern.

Präsident Dr. Kämpf: Meine Herren, es hat ein großes Seetreffen in der Nordsee stattgefunden (die Mitglieder des Hauses erheben sich, nur die Angehörigen der Soz. Arbeitsgemeinschaft bleiben sitzen), der erste Zusammenstoß unserer Seestreitkräfte mit dem Hauptteil der englischen Marine. Nähere Nachrichten fehlen zurzeit zwar noch, aber schon jetzt läßt sich übersehen, daß seitens unserer jungen Marine ein großer schöner Erfolg erzielt worden ist. (Bravo!) Zwar haben auch wir Verluste zu beklagen, mehrere unserer schönen Schiffe sind bei diesem Seetreffen versenkt worden und vor allem haben wir den Tod dieser tapferer Matrosen und Offiziere zu bedauern, deren Andenken wir ehren und denen wir dankbar sind dafür, daß sie ihr Leben für unser Vaterland hingegeben haben. (Bravo!) Aber die Verluste unseres Feindes sind um ein Vielfaches größer. (Lebhaftes Bravo! rechts.) Und vor allem hat sich gezeigt, daß unsere Flotte imstande ist, auch überlegenen englischen Streitkräften die Spitze zu bieten und einen Sieg zu erfechten, für den wir unserer ganzen Marine, die daran beteiligt ist, dankbar sind, unserer Marine, der wir unseren Gruß entbieten und unseren allerherzlichsten Dank. (Lebhafter Beifall.) (Rufe rechts: Haase! Ledebour! Pfui!) Zwischenrufe sind nicht zulässig, ich bitte das zu unterlassen.

Konteradmiral Hebbinghaus: Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat sich naturgemäß sofort nach den ersten Nachrichten über das Seetreffen nach Wilhelmshaven begeben. Der Chef des Admiralstabes der Marine hat mir folgende Aufklärung über das Seetreffen gegeben, die Sie vielleicht interessieren wird. Nach den bisher eingegangenen Nachrichten hat unsere gesamte Hochseeflotte unter der Führung des Herren Flottenchefs Vizeadmirals Scheer am 31. Mai nachmittags der gesamten englischen Schlachtflotte von mindestens 31 modernen großen Kampfschiffen (Lebh. Hört, hört!) gegenübergestanden. Die Schlacht hat sich bis 9 Uhr abends hingezogen. Es wurde dann dunkel, und in der Nacht haben sich weiter eine Reihe von beiderseitigen Angriffen von Kreuzern und Torpedobooten abgespielt. Das Ergebnis dieser zusammenhängenden Kampfhandlung ist ein erfreulicher bedeutender Erfolg unserer gesamten Streitkräfte gegenüber dem sehr viel stärkeren Gegner. (Bravo!) Die sicheren Verluste des Gegners, die zum Teil durch gerettete englische Gefangene bestätigt wurden, sind: ein großes englisches Linienschiff „Warspite", im vorigen Jahre fertig geworden, von 28 000 Tonnen, weiterhin ein großer Schlachtkreuzer „Queen Mary" im vorigen Jahre fertig geworden, von 30 000 Tonnen, ein großer Schlachtkreuzer „Indefatigable" von 18 000 Tonnen, zwei Panzerkreuzer von der Achillesklasse, von 13 700 Tonnen, ein kleiner Kreuzer von etwa 5000 Tonnen, 3 Torpedozerstörer-Führer-Fahrzeuge von ungefähr 1500 bis 2000 Tonnen, 9 bis 10 Zerstörer, von denen allein das Linienschiff „Westfalen" bei einem nächtlichen Angriff 6 abgeschossen hat (Hört, hört! und Bravo!) und ein U-Boot. Auf unserer Seite sind gesunken das Linienschiff „Pommern" von 13 200 Tonnen aus dem Jahre 1905 durch Torpedotreffer und der kleine Kreuzer „Wiesbaden", etwa 5000 Tonnen, durch Artilleriefeuer. Es wird vermißt der kleine Kreuzer „Frauenlob", der in dem Nachtgefecht noch mit starker Schlagseite gesehen worden ist, also augenscheinlich gesunken ist. Von den Torpedobooten sind einige noch nicht wieder eingelaufen. Ueber unsere Beschädigungen und über unseren Personalverlust liegen noch keine abschließenden Meldungen vor. Es sind natürlich darüber noch weitere Mitteilungen zu erwarten. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß auch ein Teil unserer Schiffe erheblich beschädigt sein wird. Die Hauptteile der Flotte sind in die Häfen zurückgekehrt. Nach Meldung des Flottenchefs hat sich Personal und Material glänzend bewährt. (Lebhafter Beifall.) Die Stimmung unserer Flotte ist vorzüglich. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein.

Eine Reihe Rechnungssachen wird debattelos erledigt.

Das Kriegskontrollgesetz wird in erster und zweiter Lesung ohne Diskussion angenommen.

Es folgt die Novelle zum Kaligesetz.

Abg. Sachse (Soz.): Es ist erfreulich, daß die Novelle den Kaliarbeitern, soweit sie eine Teuerungszulage noch nicht hatten, eine solche von 30 Pfg. vom 1. Juni ab bringt. Aber auch diejenigen, die die Zulage schon hatten, bedurften dringend einer Aufbesserung, und es freut uns, daß ihnen eine solche von 25 Pfg. zugestanden ist. Die Löhne im Kalibergbau betrugen vor dem Kriege nur 4,33 Mk. pro Schicht, während im westfälischen Kohlenbergbau 5,26 Mk. bezahlt wurde, und dort sind die Löhne seither noch weiter gestiegen, was im Kalibergbau nicht der Fall war. — Von Herrn Emil Sauer ist uns ein Schreiben zugegangen, daß bei seinem Konzern von den Zuschlägen für Arbeiterlöhne 6 Millionen Mark in Abrechnung zu bringen seien. Wir wären sehr froh, wenn das wahr wäre. Nach meiner Schätzung wird kaum die Hälfte davon für die Arbeiter herauskommen. — Schon im Januar 1913 waren der Reichstag und die Reichsregierung sich darüber einig, daß wegen der Ueberproduktion keine neuen Kalischächte abgeteuft werden sollten. Auch wenn der Auslandsabsatz durch den Krieg nicht gestört worden wäre, hätten wir ein Drittel der Werke zu viel. Es soll ja nun eine Bundesratsverordnung demnächst herauskommen, die das Abteufen neuer Schächte während des Krieges verbietet. Das geht uns aber nicht weit genug und deshalb haben wir den Antrag eingebracht, daß Kaliwerke oder Schächte, die erst nach dem 1. August 1914 in irgend einer Form in Angriff genommen worden sind, bei der Zuteilung in keiner Weise berücksichtigt werden sollen. Wir bitten diesen Antrag anzunehmen. (Zustimmung bei den Soz.)

Die Abgg. Zehnter (Z.) und Meyer-Kreuzberg (NL.) (auf der Tribüne infolge großer Unruhe des Hauses unverständlich) stimmen den Kommissionsbeschlüssen zu.

Abg. Brey (Soz.): Von konservativer Seite ist die Landarbeiternot mit der Lohnentwicklung in der Kaliindustrie in Verbindung gebracht worden. Davon kann aber keine Rede sein. Wenn die Landwirtschaft Mangel an Arbeitskräften leidet, so mag sie die Arbeitsbedingungen der ländlichen Arbeiter verbessern. Ferner müssen wir uns auch gegen die Behauptung wenden, daß dies Gesetz eine Verteuerung der Herstellungskosten der Landwirtschaft bedeute. Auch das trifft nicht zu, insbesondere, wenn man sich die Wirkung der Kalidüngung auf den Ernteertrag vergegenwärtigt. Die Preissteigerung aller Lebensmittel ist schon jetzt ungeheuerlich, und wenn man die Gelegenheit dieses Gesetzes benutzen wollte, eine weitere Preissteigerung vorzubereiten, so wird sich die Bevölkerung die Erfüllung dieser Absicht kaum gefallen lassen. (Bravo! bei den Soz.)

Das Gesetz wird hierauf nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Gegen die Stimmen der Rechten, der Nationalliberalen und eines Teiles des Zentrums wird eine Entschließung des Ausschusses angenommen, wonach der Reichskanzler dahin wirken soll, daß fiskalische und private Kaliwerke mit ihren Arbeitern tarifliche Lohnvereinbarungen treffen und die Vertreter der gewerkschaftlichen Berufsvereine als Berater der Arbeiter dabei hinzuziehen.

Es folgt die Beratung des Etats der Schutzgebiete.

Abg. Henke (Soz. A.): Vieles in unserer Kolonialpolitik hat nicht zum Ruhm, sondern zur Schande der Zivilisation gereicht. Eine solche Politik werden wir ebensowenig nach wie vor dem Kriege mitmachen. (Sehr richtig! bei der Soz. A.) Der Krieg, den wir jetzt erleben, ist aus den materiellen Interessen der herrschenden Klassen entstanden, die nicht zum wenigsten Kolonialinteressen sind. Insoweit kann man auch den gegenwärtigen Weltkrieg einen Kolonialkrieg nennen. Finden doch die kapitalistischen Profitinteressen in der Kolonialpolitik ihren prägnantesten Ausdruck. Die Kolonialpolitik muß mit Notwendigkeit zu immer stärkerem Wettrüsten zu Wasser und zu Lande führen. Die Sozialdemokratie kann daher nicht für eine kapitalistische Kolonialpolitik eintreten, eine andere aber ist in der kapitalistischen Gesellschaft nicht denkbar. Von einer veränderten Stellung der Sozialdemokratie zur Kolonialpolitik, wie Herr Dr. Solf sie in einer Rede in Frankfurt erwähnt hat, kann gar keine Rede sein. Wer für kapitalistische Kolonialpolitik eintritt, hat aufgehört, Sozialdemokrat zu sein. (Leb. Sehr wahr! bei der Soz. A.) Auch Professor Hans Delbrück hat nachgewiesen, daß Kolonien ökonomisch für das Proletariat nichts zu bedeuten haben. Für die deutschen Arbeiter bringt die Kolonialpolitik nur mehr Lasten und darüber hinaus eine ständige Kriegsgefahr. (Sehr wahr! bei der Soz. A.) Unser Standpunkt bleibt der alte: Nieder mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen! Freiheit und Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt! (Bravo! bei der Soz. A.)

Der Etat wird bewilligt. Ebenso der Etat des Reichskolonialamts.

Es folgt die zweite Beratung des Entwurfs des Quittungs- und Stempelgesetzes (Umsatzsteuer).

Abg. Cohen-Reuß (Soz.): Obwohl das Vermögen und das Einkommen ganz ungeheuer gestiegen sind, wird das Reich immer wieder auf die Steuerkraft der Unbemittelten hingewiesen. Gegen den Wehrbeitrag erhob der Staatssekretär Einspruch mit einem „Niemals". Wir erkennen an, daß man jetzt nicht mehr mit den alten Maßstäben an die alte Steuergesetzgebung herangehen kann, wäre es denn aber so etwas Außergewöhnliches gewesen, wenn die Besitzenden sich von selbst erboten hätten, die notwendigen Mittel für die siegreiche Beendigung des Krieges aufzubringen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Das jährliche Einkommen in Deutschland ist auf 43 Milliarden berechnet worden, das Volksvermögen auf 310 Milliarden. Nehmen wir auch eine gewisse Verminderung durch den Krieg an, so würde bei einer Erhebung von 1 Prozent des Einkommens und 1 Promille des Vermögens eine Steuersumme von 500 bis 600 Millionen herausgekommen sein. Herr Dr. Helfferich, auf den so viele Leute eine gewisse Hoffnung gesetzt haben, hat sich nicht als Reformator der Finanzen erwiesen. Sonst hätte er uns eine so schlechte Steuer wie die Umsatzsteuer erspart. Der Umsatzstempel bedeutet eine Strafe für wirtschaftlich verständige und nützliche Geschäftsführung. Die Abwälzung der Steuer auf die Konsumenten wird zweifellos unter beträchtlicher Abrundung der einzelnen Summen nach oben erfolgen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Man sagt, die Abwälzung sei schwer, weil der Satz im einzelnen zu gering sei, aber die Erfahrung beweist das Gegenteil. Herr Dr. Helfferich nannte die Umsatzsteuer geradezu ideal. Mein Respekt vor seiner volkswirtschaftlichen Einsicht ist dadurch erheblich gesunken. Wenn Herr Helfferich sagt, daß die Steuer Besitzende wie auch Nichtbesitzende lediglich nach ihrem Aufwand trifft, so vergißt er, daß die Nichtbesitzenden gezwungen sind, im Verhältnis zu ihren Einnahmen viel größere Ausgaben zu machen als die Besitzenden. So wird durch diese Steuer die Grundlage geschaffen für eine verwerfliche und höchst unglückliche zukünftige Steuerentwicklung des Deutschen Reiches. (Zustimmung bei den Soz.)

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die Rede des Vorredners war wohl weniger für das Haus als zum Fenster hinaus bestimmt. Die Steuer ist nicht mein Kind, sondern das Kind des Hauses, aber ich habe es adoptiert und zwar ganz gern. Hätte Herr Cohen meiner Rede, in der ich die Gründe darlegte, damals so aufmerksam zugehört, wie ich heute der seinigen, so wäre manches Mißverständnis nicht vorgekommen. Ehe man schießt, ob mit schwerem oder leichtem Geschütz, muß man die Stellung des Feindes genau feststellen. Was aber Herr Cohen aus meiner Rede herausgelesen hat, steht überhaupt nicht drin. Er hat also die Stellung des Feindes nicht erkundigt und infolgedessen vorbeigeschossen. (Heiterkeit.)

Abg. Vogtherr (Soz. A.): Für uns Sozialdemokraten war es eine beleidigende Zumutung, an einer so ungeheuren Belastung der Volksmassen mitzuwirken. (Sehr wahr! bei der Soz. A.) Vom Quittungsstempelgesetz ist durch die Kommission eigentlich die schikanöse Form beseitigt, sonst ist die an seine Stelle getretene Umsatzsteuer in der Wirkung sogar noch schlimmer. Die großen Vermögen werden durch die Umsatzsteuer nur getroffen, soweit sie in Handelsbetrieben stecken, also nur zum kleinsten Teil. Ganz unannehmbar ist ferner die Umsatzsteuer, weil sie vollständig und restlos abwälzbar ist und zwar nach vorn wie nach hinten, nämlich einmal auf die Löhne der Arbeiter, andererseits auf die große Masse der Konsumenten. In beiden Fällen werden die Arbeiter getroffen. Wenn die Volksmassen sich erst wieder mit ihren wirtschaftlichen Angelegenheiten beschäftigen können, werden sie merken, wie sie hier belastet werden. Selbst ein konservativer Mann hat im „Reichsboten" das Steuerkompromiß gekennzeichnet, weil es den Reichtum schont und den Mittelstand ganz ungeheuerlich belastet. Die Herren Konservativen werden sich diese Kennzeichnung nicht hinter den Spiegel stecken. (Zuruf des Abg. Oertel [K.]: Dann stecken Sie es anderswo hin. [Große Heiterkeit.]) Die Liberalen hätten eine stärkere Macht aufbringen können, um Handel und Verkehr zu schützen. Der Staatssekretär Dr. Helfferich sagt gegenüber dem Wehrbeitrag, die Regierung könne ihr Wort nicht entwerten lassen. Nun, wo ist das Versprechen des Herrn Staatssekretärs, daß während des Krieges neue Verbrauchs- und Verkehrssteuern nicht eingeführt werden sollen? Nichts hat die burgfriedliche Stimmung so gestört, wie diese neue Belastung der Volksmassen. Wenn wir Frieden haben, was hoffentlich bald sein wird, dann werden die, die für diese Belastung gestimmt haben, den schweren Krieg der Volksmassen gegen sich zu spüren bekommen. (Lebh. Zust. bei der Soz. A.)

Abg. Cohen-Reuß (Soz.): Wenn Herr Staatssekretär Dr. Helfferich eingezogen würde, so müßte sein Feldwebel nach seiner heutigen Leistung ihm vorwerfen, daß er seine Kanone nicht einmal geputzt habe.

Abg. Dr. Oertel (K.): Ich bitte um Ablehnung des Abschnittes, der auch die Elektrizitäts- und Wasserlieferung seitens der Gemeinden von der Steuer befreit.

Abg. Dr. Blunck (Vp.) bittet, es beim Beschluß der Kommission zu belassen. —

Die Debatte schließt.

Das Gesetz wird in der Fassung der Kommission angenommen. Der sozialdemokratische Antrag auf Beseitigung der Umsatzsteuer zwei Jahre nach Friedensschluß wird gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen abgelehnt.

Es folgen die zurückgestellten Abstimmungen zum § 1 des Kriegsgewinnsteuergesetzes.

Ein Antrag Bernstein (Soz. A.), den Vermögenszuwachs und das Mehreinkommen seit Beginn des Krieges mit 100 Prozent zu besteuern, wird gegen die Stimmen der soz. Arbeitsgemeinschaft abgelehnt. — Der Antrag Albrecht (Soz.) auf Wiederherstellung des Wehrbeitrages wird in namentlicher Abstimmung mit 249 gegen 104 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Hierauf wird § 1 des Gesetzes in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse gegen die Stimmen der soz. Arbeitsgemeinschaft angenommen. Nach § 3 des Gesetzes sind von den nach den Vorschriften des Gesetzes festgestellten Vermögen abzuziehen die Erbschaften. Ein Antrag Albrecht (Soz.) will davon die Erbschaften entfernterer Verwandten ausnehmen, d. h. ihre Besteuerung festlegen.

Abg. Keil (Soz.): Die Regierung hat seinerzeit versprochen, den Kampf um die Erbschaftssteuer im geeigneten Moment wieder aufzunehmen. Kein Moment wäre geeigneter als der gegenwärtige. Die Einbeziehung der Erbschaftssteuer in den Rahmen der Besitzsteuern hätte Handel und Verkehr nicht belastet, aber den ganzen Betrag der Kriegsgewinnsteuer für dieses Jahr ergeben. (Hört, hört! bei den Soz.) Unsere Anträge auf grundsätzliche Regelung der Erbschaftssteuer hat man in der Kommission nicht ernsthaft beraten, aus Rücksicht auf den Burgfrieden. Bei der Belastung der Massen hat man diese Rücksicht nicht genommen. Das ist eine Brüskierung der Volksschichten, ohne die man diesen Kampf des Deutschen Reiches um seine Selbsterhaltung nicht durchführen kann. (Sehr richtig! bei den Soz.) Man belastet die ärmsten Kriegswitwen und Kriegswaisen. Da sollte man die großen und ganz unerwarteten Erbschaften, die infolge des Krieges an entfernte Verwandte fallen, nicht frei lassen. Es ist geradezu eine patriotische Pflicht, an den Erbschaften nicht vorübergehen. Wollen Sie Ihren Patriotismus bekunden, so stimmen Sie für unseren Antrag. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Es war ein trüber Tag über Berlin, es war ein trüber Tag über dem Land. Man sah die Turmspitzen nicht vor den Wolken, die bis auf die hohen Dächer zu lagern schienen. Aus den Drachenlöchern der Gossen schoß es nicht nieder, aber vor dem Dachfenster tränkte es; die Luft schien einen kalten Schweiß auszuschwitzen, und wenn der Wind aus Westnordwest kam, flog es matt an die Giebel, und die Marktleute hatten Tücher über ihre Waren und Wagen. Da ging ein seltsam Gerücht unter ihnen um, schon früh am Morgen von Brand und Krieg und Krieg und Plünderung, und sie nannten die Namen Zürtenwalde und Bischof Georg von Lebus. Brennte es denn noch nicht genug, von einem gebrannt, war nicht seit Mittwoch ein schreckliches Gerücht im Umlauf, und mit jeder Morgenstunde. Der letzte Trost des Mordbus hatte den Kurfürsten die Lebensgeister zurückgerufen. Man weiß nicht, wer mehr erschrak, die vom Heer, wenn sie ihn ansahen, mit dem totenblassen Gesicht oder Joachim über sie. So traten sie die Gemächer, so wichen sie ihm aus. Wer mochte es, wer mochte ihm sagen, was jeder wußte, und was heute es keiner aussprechen. Er irrte durch die kühlen Gänge, durch die Zimmer, wie einer, der nach Luft sucht, er wollte nicht ruhen. Er hatte einen wirren Traum gehabt, er rieb die Stirn, daß der Traum verginge. Zweimal war er schon an der Kurfürstin Zimmer vorübergegangen, die Tür stand etwas auf, der Zugwind wand sie hin und her, und als die Tür halb auf, Joachim — war zurückgetreten.

Nun wußte er alles. Und doch nicht alles. Er stürzte in das Schlafgemach der Kinder, und die ihm heutlos geblüht waren, blieben leblos, hang im Zimmer hehen. Einige führten die Hände. Aber Joachim kam lächelnd heraus. Er lud auf einen Stuhl: „Es ist nicht die Gattin von Orlamünde!" Sie hat mir doch meine Kinder gelassen. —"

Die Hofleute atmeten auf. Auch er atmete tief, aber während er vor sich ins Leere sah, zogen wieder die Wolken über seine Stirn, die Backen fielen ein, seine Blicke bohrten in den Boden. Aus dem Arm hing ein Beben, ein heiseres Husten. Der Arzt wagte ihm vorzustellen, daß er der Ruhe und bedürfe, von dem schweren Unfall sich zu erholen. Joachim wehrte: „Es ist der Wolf der Angst. — Wer jagt das unerbittliche Tier."

Sie schwiegen lange, sie reichten sich die Hände, als er hinausgegangen, ohne den Bericht erhalten zu haben, den Zürtenwalde vorzulegen. „Was wäre das geworden?" „Es hat sich dann dennoch", begann ein Zweiter. — „Sie ist ihm gleichgültig; er kann sich, daß er ihr Gemahl mit den einzigen Bemühungen nicht mehr freien", ein Dritter.

Sie gingen zu früh. In seiner Kammer unter den Himmelsbetten und Fenstern lag der furchtsichtige Mondlag, so versteckt in einer Umhüllung oder Verhüllung, daß er den Eindruck des Ganzen nicht hatte, und Joachim fand doch schon neben ihm und legte die Hand auf seine Schulter. Da erschrak er, aber nicht über die hohe Gegenwart; sein Auge war fortwährend auf die Gebilde gerichtet: „Seltsam! Wer erklärt das?"

„Was siehst du, Carrion?"

„Eine Konstellation, die alles Vorige verrückt."

„Vergangenes oder Künftiges?"

„Künftige Ruinen."

„Sind der Ruinen hinter uns nicht genug! Hörtest du von den Ereignissen dieser Nacht?"

„Verzeihung, Herr, ich war so vertieft, daß ich Speise und Trank vergaß. Ich schlief und wachte nicht. In meinen Augen brennt nur das unerklärliche Bild — und es ist keine Täuschung — das ist immer wieder Lehnin, das Chorin, das Neu-Zelle; o welche lange Reihe Kloster, Stifte in Trümmern, Kruzifixe umgestürzt, Heiligenbilder zertrümmert — und — das ist das Wunderbarste —"

„Was?"

„Ein Weib — ein hohes Weib — ihre Hand zerstört die Marienbilder, sie fährt wie die fabelhafte Göttin Viktoria in einem Siegeswagen über die Leichenstätte."*)

„Ein Weib, Carrion? — Was wundert's dich — das ist das Mysterium in des Weibes Natur: das Heil gebären und die Schlangen tragen. Süßigkeit und Huld und in der Stille braut sie Gift. — Was ist dir, Carrion?"

„Nichts Herr. — Ich fastete seit gestern Mittag."

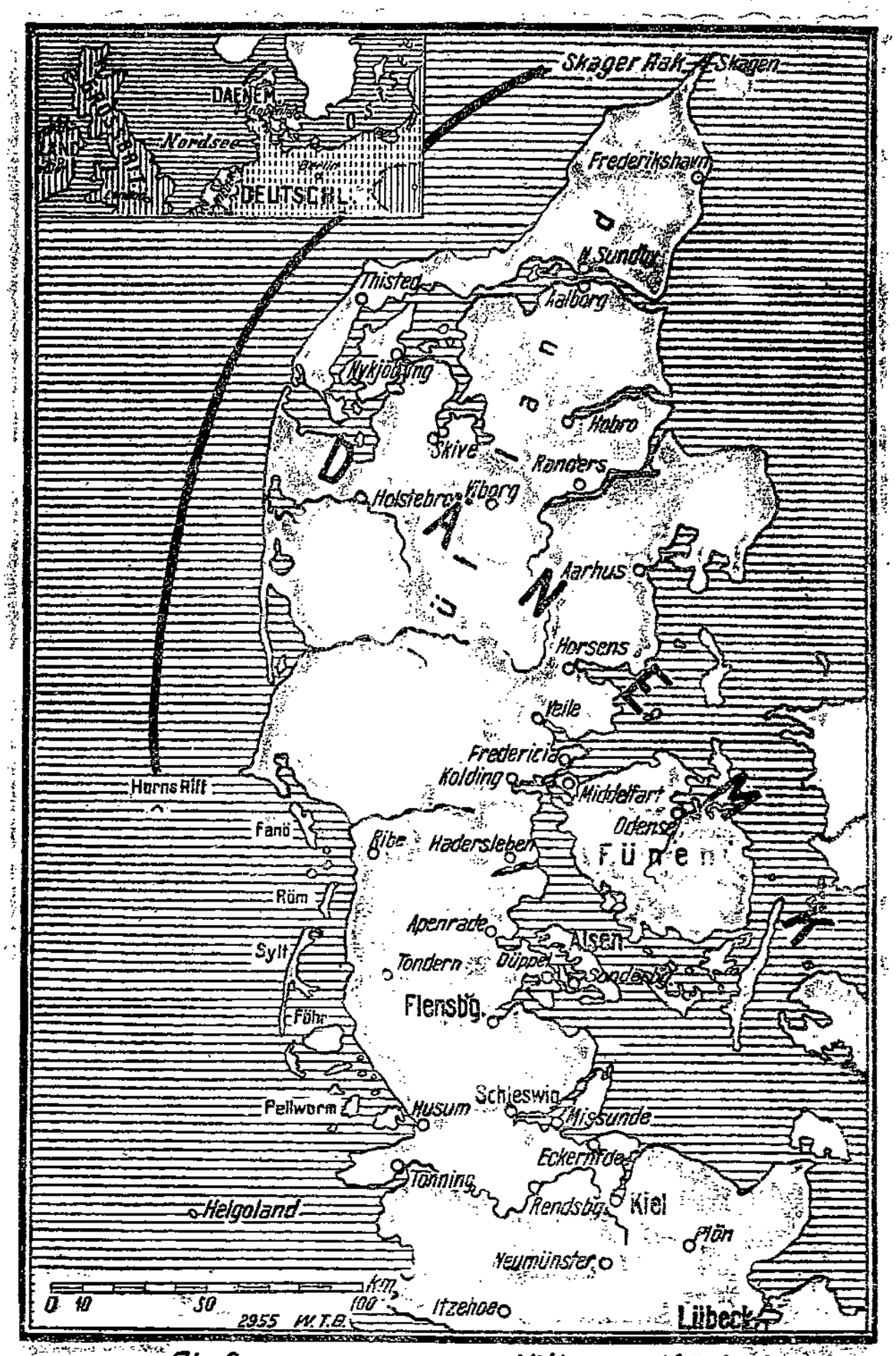
„Wie sieht das Weib aus?"

Der Apostolus starrte bloß vor sich hin und machte rasch eine Bewegung. Er öffnete die Lippen, aber plötzlich überkam ihn eine Ermattet. Er sank, an der Stuhllehne sich haltend, zu Boden. —

„Das ist Wahrheit", sprach Joachim. Beide darauf sprengten gemeldete Reiter zum Tore hinaus. Und es war keine halbe Stunde vergangen, als der Bürgermeister Reiche aus dem Fenster seines Schlafzimmers, das in die Spree- und die Brüdergasse zugleich blickte, die Hände überm Kopf zusammenschlug und rief: „Gnade uns Gott, nun reiten Seine furchtbarste Gnaden selbst ihr nach. Sieben Kinder, laßt uns zum erstenmal in unserem Leben beten, daß der Herr auf unrechte Wege gerät, denn wenn er auf den rechten reitet, ist das Elend und die Not für unser armes Land nicht abzusehen." So mächtig war dies Beten dem Bürgermeister, daß er nicht einmal den Ratsboten abfertigte, der doch diesmal eine sehr wichtige Botschaft gebracht, sondern mit Weib und Kindern kniete er nieder und verrichtete sein Gebet, als hänge ein Schwert mit Gottes Zorn über seinem Haupte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sagenhaft.



Die Seeschlacht an der jütischen Küste

Staatssekretär Dr. Helfferich: Der gegenwärtige Zeitpunkt wäre für die Wiederaufnahme des Kampfes um die Erbschaftssteuer der allerungünstigste. (Sehr richtig!) Schon jetzt werden die Erbschaften im Höchstfalle mit 30 Prozent besteuert. Die Behauptung, daß die neuen Steuern in erster Linie die breiten Massen belasten, ist ganz falsch (Widerspruch bei den Soz.), die indirekten Steuern sind vielmehr so konstruiert, daß sie die breiten Massen so gering belasten, wie noch nie eine indirekte Steuer. Zum dritten Male stelle ich fest, daß ich nicht versprochen habe, während des Krieges würden keine Verbrauchssteuern kommen; ich habe hinzugefügt, „soweit es die Ordnung der Finanzen nicht unbedingt erforderlich macht".

In namentlicher Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag mit 247 gegen 104 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Beim § 9, der die Staffelung der Vermögenssteuer enthält, ist von den Abgg. Albrecht und Genossen (Soz.) ein verschärfender Antrag gestellt worden.

Abg. Keil (Soz.): Der Staatssekretär sagte, die Steuern belasten nicht die breiten Massen. Aber sowohl die Umsatzsteuer als die Abgabe auf die Postgebühren, soweit sie den Warenverkehr trifft, und der Frachturkundenstempel ist eine Verteuerung des Lebensbedarfs der breiten Massen. Der Staatssekretär sagte, durch die Gesamtheit der Steuern wird der Lebensbedarf nicht belastet. (Präsident Dr. Kaempf bittet den Redner, sich an den § 9 zu halten.) In dem § 9 hat die Besteuerung des Vermögenszuwachses gegenüber den Vorschlägen der Regierung freilich eine Verschärfung erfahren. Diese Verschärfung begrüßen wir, unsere noch weitergehenden Anträge sind leider nicht angenommen worden. Die unglückliche Konstruktion der Staffel ist auf den Eigensinn der einzelstaatlichen Finanzminister zurückzuführen, durch die die Besteuerung des Mehreinkommens vollständig abgelehnt wurde. Bei den großen Vermögen von 10 Millionen und darüber z. B. beträgt der Steuersatz nur ein Zehntausendstel und sogar noch weniger. Bei den großen Vermögen bleibt der Steuersatz erheblich hinter dem Wehrbeitrag zurück, während er bei den kleinen Vermögen den Wehrbeitrag erheblich übertrifft. Die Steuer wirkt überhaupt progressiv nach unten, während unser Antrag eine Steigerung nach oben erzielen will. Soll die Besitzsteuer nicht nur eine schöne Attrappe sein, so müssen Sie unseren Antrag annehmen, der sich ganz im Rahmen des Kompromisses hält. Wenn die einzelstaatlichen Finanzminister sich dagegen wenden, so zeigen sie kein Verständnis für die Bedürfnisse des Reiches. (Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär Helfferich: Die einzelstaatlichen Finanzminister haben im Rahmen des Kompromisses recht erhebliche Zugeständnisse gemacht, die Partei des Herrn Keil jedoch nicht. Man darf die Besteuerung des Einkommens und des Vermögens in den Einzelstaaten nicht vergessen, zieht man sie in Betracht, so erkennt man, daß die Belastung des Besitzes sehr bedeutend ist. — Die notwendigsten Lebensmittel sind in dem Kreise unserer Vorlagen überhaupt nicht verteuert.

Die Debatte schließt.

§ 9 und die folgenden werden in der Fassung der Kommission angenommen.

Eine Resolution der Kommission auf Uebertragung des Vorsitzes in den Steuerämtern an steuertechnisch und finanztechnisch vorgebildete Beamte wird gegen die Stimmen der Rechten angenommen.

Eine Resolution der Reichspartei fordert, daß die Namen der Heereslieferanten den Steuerbehörden bekannt gegeben werden, und daß Auslandspässe nur ausgegeben werden sollen, wenn einwandsfrei nachgewiesen ist, daß die Kriegssteuer bezahlt ist.

Abg. Bernstein (Soz. A.) wendet sich gegen den zweiten Teil dieser Resolution, der nur zu einer Erschwerung der heute schon außerordentlich großen Schwierigkeiten bei Erreichung eines Auslandspasses führen würde.

Die Resolution wird gegen die Stimmen der Soz. A. angenommen.

Ein vom Abg. Molkenbuhr (Soz.) gestellter Vertagungsantrag (es ist bereits 7½ Uhr geworden) wird abgelehnt.

Es folgt die Beratung der Tabaksteuervorlage.

Abg. Deichmann (Soz.) Das Tabakgewerbe leidet noch heute unter den Nachwirkungen der Steuererhöhung vom Jahre 1909 und jetzt droht ihr von neuem eine so schwere Schädigung. Nach der letzten Steuervorlage liefen innerhalb 5 Monate nicht weniger als 53 000 Unterstützungsgesuche ein, wovon bis zum Schluß des Jahres 43 000 als berechtigt anerkannt wurden. (Hört, hört! bei den Soz.) Allein in der Zigarrenindustrie sank die Zahl der Arbeiter von 165 000 auf 150 000, und sie hat sich nicht wieder gehoben, ein Beweis, daß die Schädigung der Industrie eine dauernde war. Auch die Nebenberufe dieser Industrie wurden schwer geschädigt. So zeigte die Kistenindustrie einen erheblichen Rückgang der Beschäftigung. Es ist daher durchaus zu verstehen, wenn auch diese Gruppen sich gegen eine Steuererhöhung wenden. Für die Tabakarbeiter selbst wird die Erhöhung dauernde Schäden zur Folge haben. Schon bisher war die fortgesetzte Beunruhigung, die durch die andauernden finanzpolitischen Maßnahmen in das Tabakgewerbe hineingetragen worden war, mit daran schuld, daß die Tabakarbeiter trotz aller Anstrengungen in ihrem Einkommen weit zurückbleiben hinter allen anderen gewerblichen Arbeitern. Hoffentlich ist diesmal wenigstens insofern eine Besserung vorhanden, als die Tabakarbeiter auf die ihnen nach dem Gesetz zustehenden Unterstützungen nicht monatelang werden warten müssen. Diese Gesetzgebung, die Hunderttausende schädigt, will aber einzelne Gruppen in ihrem Erwerbsinteresse fördern; nach den Motiven soll nämlich der inländische Tabakbau dadurch verstärkt werden. Wir sehen also, Schädigung der in der Industrie Beschäftigten, Förderung der in der Landwirtschaft Beschäftigten. Diese Förderung wird aber gar nicht einmal erreicht, wie die früheren Steuererhöhungen zeigten. Die Zahl der Tabakpflanzer ist von 93 000 im Jahre 1905 auf 87 000 im Jahre 1913 zurückgegangen. Die deutschen Tabakbauern haben von der Erhöhung der Preise weiter nichts als das Nachsehen. Durch die Erhöhung der Spannung zwischen inländischem und ausländischem Tabak werden überdies die Bezirke des östlichen Westfalens, die noch deutschen Tabak verarbeiten, gegenüber den süddeutschen Bezirken geschädigt werden. Alles in allem also wird die Erhöhung der Tabakangaben eine dauernde Schädigung der Tabakindustrie und des Tabakhandels zur Folge haben. Deshalb lehnen meine Freunde sie ab. (Beifall bei den Soz.)

Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Sonnabend 10 Uhr. Schluß 8 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Seniorenkonvent des Reichstags

beschäftigte sich am Freitag mit der Geschäftslage. Es soll versucht werden, die Beratungen bis Pfingsten zu Ende zu führen, und zwar soll am Montag die dritte Lesung des Etats vorgenommen werden. Dann folgen noch die Ernährungsfragen, eine Reihe anderer Vorlagen und die Kreditvorlage, die bis jetzt dem Reichstag noch nicht zugegangen ist.

Teilung des Reichsamts des Innern.

Seit Jahren sind bereits Bestrebungen im Gange, die auf eine Teilung des Reichsamts des Innern hinzielen. Von sozialdemokratischer Seite ist mehrmals ein besonderes Reichsamt für Sozialpolitik gefordert worden, und die Nationalliberalen machen nunmehr Propaganda für ein besonderes Reichsamt für Industrie, nachdem der Reichstag bereits seit längerer Zeit eine besondere Kommission eingesetzt hat, der alle Fragen überwiesen werden, die sich auf Handel und Industrie beziehen. Es steht zu erwarten, daß nach dem Kriege endlich die wirklich notwendige Teilung des Reichsamts des Innern stattfindet.

Bei der Beratung über die Feststellung von Kriegsschäden

stellten die Freisinnigen den Antrag, daß in den Ausschüssen ein Richter den Vorsitz zu führen habe. Gegen diesen Antrag wandte sich entschieden ein Regierungsvertreter. In das Gesetz sollten keine politischen Momente hineingelegt werden, sondern nur rein sachliche Gründe vorherrschen. Wollte man den Landrat, der in den meisten Gegenden der Vertrauensmann der Bewohner ist, von dem Vorsitz in den Ausschüssen ausschließen, so würde das ein politisches Moment sein und es der Regierung unmöglich machen, der so gestalteten Vorlage zuzustimmen. Der freisinnige Antrag wurde abgelehnt. Angenommen wurde der sozialdemokratische Antrag, daß Geschädigte in eigener Sache in den Ausschüssen nicht mitwirken dürfen. Ferner wurde der sozialdemokratische Antrag angenommen, daß auch Arbeiter in den Ausschüssen vertreten sein müssen, dagegen abgelehnt der sozialdemokratische Antrag, daß frühere Berufsangehörige in den Ausschüssen tätig sein dürfen. Da im Gesetze nur die Grundzüge des Verfahrens geregelt sind, muß der Bundesrat nähere Vorschriften hierüber erlassen, insbesondere den Feststellungsbehörden die Befugnis erteilen, Eide abzunehmen und die Gerichte um Rechtshilfe zu ersuchen. Ein sozialdemokratischer Antrag, die vom Bundesrat erlassenen Bestimmungen dem Reichstag beim nächsten Zusammentreten vorzulegen und sie auf Verlangen des Reichstages außer Kraft zu setzen, wurde abgelehnt. Das Gesetz hat in der Kommission eine Reihe Abänderungen erfahren, es hat noch eine zweite Lesung durchzumachen.

Die Ernährung der Schwerindustrie-Arbeiter.

In Berlin fand zwischen den Vertretern der vier Bergarbeiterverbände und dem Staatssekretär Helfferich, Unterstaatssekretär Wahnschaffe, Unterstaatssekretär v. Stein und dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batocky eine Besprechung über die Ernährung der Schwerindustrie-Arbeiter statt. Die Verbandsvertreter wiesen auf die Teuerung hin, sowie auf die unzulängliche Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel. Staatssekretär Helfferich sowie Präsident v. Batocky erklärten, alles aufbieten zu wollen, um im Rahmen der Möglichkeit den vorhandenen Mißständen abzuhelfen. Es werde vielleicht schon bis zu Pfingsten möglich sein, eine Besserung zu schaffen; indessen sei Sparsamkeit, besonders mit Fleisch und Fett, nötig; dann bestehe die Hoffnung, daß nach einigen Monaten ein größerer Auftrieb an Schlachtvieh stattfinden werde.

Zusammenschluß der deutschen Teerfarbenindustrie.

Auf der Generalversammlung der Aktiengesellschaft für Anilin-Fabrikation in Berlin wurde Mitteilung gemacht von dem Zusammenschluß der deutschen Teerfarbenindustrie als Interessengemeinschaft, um nach dem Kriege der Konkurrenz, die sich während des Krieges im Auslande gegen die deutsche Industrie aufgetan hat, besser standhalten zu können. Der Zusammenschluß ist auf fünfzig Jahre gedacht.

Die Kriegsschäden in Ostpreußen.

Dem preußischen Landtag ist eine Denkschrift über die Beseitigung der Kriegsschäden in den vom feindlichen Einfall berührten Landesteilen vorgelegt worden. Ueber die Zahl der Kriegsopfer und über die Vernichtung von Hab und Gut in Ostpreußen berichtet die Denkschrift:

In Ostpreußen sind 1620 Personen getötet, 433 körperlich beschädigt, 10 725 verschleppt und 366 weibliche Personen als geschändet gemeldet worden. 40—50 Kinder sind aus diesen Schändungen hervorgegangen, für welche auf Grund besonderer Bestimmungen vom Staate gesorgt wird. Die Zahl der Getöteten hat sich allmählich als wesentlich größer herausgestellt, als ursprünglich angenommen wurde, immer von neuem fand und findet man vergrabene Leichen solcher Zivilpersonen, die bis dahin als verschleppt galten. Von den Verschleppten sind inzwischen auch sehr viele gestorben, da die russische Regierung einen großen Teil dieser Verschleppten ohne Fürsorge der Verelendung hat anheimfallen lassen. Die Zahl der in der Provinz ganz oder teilweise zerstörten Gebäude beträgt rund 34 000, davon entfallen auf den Regierungsbezirk Königsberg 2400, auf Gumbinnen 18 700 und Allenstein 12 900. 3100 Gebäudezerstörungen trafen Städte, 30 900 das Land. An den Zerstörungen sind 35 Städte, 1900 Ortschaften beteiligt. Die Wiederherstellungskosten werden auf 300—350 Millionen Mark berechnet. Die übrigen Schäden sind in genauer Weise nicht feststellbar. Den größten Umfang haben, dem landwirtschaftlichen Charakter entsprechend, die eigentlichen landwirtschaftlichen Schäden. Doch ist der gewerbliche und kaufmännische Schaden, sowie Brand- und Trümmerschaden an sonstigem beweglichen Eigentum gleichfalls erheblich. Ist doch in mindestens 100 000 Wohnungen der Hausrat völlig, in fast ebensoviel weiteren teilweise vernichtet worden. Einschließlich der Gebäudeschäden wird zurzeit mit einer Gesamtsumme von 1¼ bis 1½ Milliarden Mark gerechnet, ohne daß diese Schätzung Anspruch auf sichere Richtigkeit erheben kann. An Vorentschädigungen wurden bis 1. Mai dieses Jahres in Ostpreußen bei 710 671 Anträgen insgesamt 482 758 565,91 Mk. angewiesen.

In Westpreußen hat sich der Feind in der Hauptsache auf Requisitionen von Lebensmitteln, Pferden und Wagen beschränkt. Unmittelbare Kriegsschäden haben in den Kreisen Strasburg und Libau insgesamt zwei Städte und 33 ländliche Ortschaften erlitten. Die vorwiegend polnische Bevölkerung ist im allgemeinen geschont worden; Verschleppungen haben nicht stattgefunden, getötet sind zwei Personen, verletzt vier und geschändet acht Frauen und Mädchen. Die unmittelbaren Kriegsschäden betragen, abgesehen von den noch nicht geschätzten Waldschäden, etwa 1 580 000 Mk., wovon 530 200 Mark bereits als Vorentschädigungen an 940 Geschädigte gezahlt worden sind.

Ueber die Flucht und die Flüchtlingsfürsorge macht die Denkschrift folgende Angaben: Insgesamt haben in Ostpreußen 400 000 Personen die Heimat verlassen; von diesen entfielen 300 000 auf die aus unmittelbar von den Kriegsereignissen betroffenen Kreisen geflüchteten Personen, 100 000 auf die übrigen Kreise. Die Zahl der Personen, die von dem Flüchtlingskommissar nach den für die staatliche Unterbringung bestimmten Gebiete überführt wurden, betrug rund 175 000. Die dem Staate aus der Unterbringung und Verpflegung der Flüchtlinge erwachsenen und liquidierten Kosten beliefen sich bis Ende April 1916 auf ungefähr 22 380 000 Mk. Hierzu kommen noch 400 000 Mark, die für Unterkunft und Verpflegung der nicht in den staatlichen Unterbringungsgebieten unterge-

weigelderfonds gezahlt sind.

Zur Unterstützung der Landwirtschaft, die durch den Russeneinfall allein 872 000 Stück Vieh verlor, sind von der Regierung 24 499 000 Mk. zinsfreie Vorschüsse und 5 800 000 Mark verzinsliche Darlehen zur Beschaffung von Motorpflügen zur Verfügung gestellt worden. Dadurch ist es ermöglicht worden, daß in der Zeit vom 1. Dezember 1914 bis 1. Dezember 1915 der Wert des lebenden Inventars um etwa 97 Millionen Mark stieg, die Winterungsfelder wieder bestellt werden konnten und die Sommerung besser ausfallen konnte, so daß die Brotgetreideernte 1916 in Ostpreußen voraussichtlich eine Mehrernte von 8 Millionen Zentnern gegen 1915 ergeben wird, falls die Witterung nicht zu ungünstig ist. Für Kartoffeln wird mit einer Mehrproduktion von 7 Millionen Zentnern gerechnet. Die Zahl der viehhaltenden Haushaltungen ist in Ostpreußen auch wieder gestiegen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Italien.

Der italienische Heeresbericht

vom 1. Juni lautet: Auf den Höhen nördlich des Ledro-Tales und im Abschnitt von Riva starke Bewegungen des Feindes, der eine ungewöhnliche Tätigkeit an seinen Verteidigungsarbeiten entfaltete. Im Lagarina-Tal wurden gestern neue heftige Angriffe, die durch eine heftige Beschießung aus großen Kalibern vorbereitet, unterstützt und vom Gegner tapfer ausgeführt wurde, unter Vernichtung der stürmenden Kolonnen zurückgeworfen. Der Kampf war länger und erbitterter in der Gegend des Col Buole, wo die tapferen Infanteristen des 62. Regiments (Brigade Sicilia) und des 207. Regiments (Brigade Taro) mehrmals in die Schützengräben einbrachen und den Feind mit dem Bajonett zurückwarfen. Im Abschnitt von Pasubio Artilleriezweikampf. Ein feindlicher Angriff wurde in Richtung Froni Alti zurückgeschlagen. Zwischen Posina und oberem Astach befindet sich eine Schlacht in der Entwicklung. Der Feind zieht seine Streitkräfte besonders im Astach-Tale zusammen. Am gestrigen Morgen griff er im Gebiet von Campiglia an; er wurde zurückgeschlagen. Weiter östlich zwang das starke konzentrierte Artilleriefeuer des Gegners unsere Truppen, die Stellung auf dem Monte Priafora zu räumen. Ein erbitterter Gegenangriff setzte uns wieder in den Besitz der Stellungen. Indessen zogen sich unsere Truppen infolge des heftigen feindlichen Artilleriefeuers auf den südlichen Abhängen des Berges leicht zurück. Auf der Hochfläche von Asiago räumten die unsrigen Punta Corbin, hielten aber den feindlichen Druck an der übrigen Front wirksam auf. Im Sugana-Tal ist die Lage unverändert. — In Carnien und am Isonzo Artillerietätigkeit mit Unterbrechung, die in dem oberen Butta! und im Abschnitt von San Martino ziemlich kräftig war. Es werden kühne Vorstöße unserer Infanterieabteilungen gegen die feindlichen Linien gemeldet. (gez.) Cadorna.

Kriegsbilder.

Beim belgischen Bauer im Quartier.

Von einem Hamburger Genossen erhalten wir diese Zeilen: Nach langen Märschen gingen wir mit unseren Gewehren in Dort nur eine Woche sollte unser Bleiben dort sein, da hieß es Abrücken nach Unbekannt. Wenn wir auch über den Umzug zuerst nicht erfreut waren, so sollten wir doch bald eines Besseren belehrt werden. Ueber Feldwege und grüne Wiesen trafen wir in dem kleinen belgischen Ort H. ein. Die Wege waren durch den Regen mit Morast gefüllt, so daß wir die meiste Zeit in Reihen gesetzt rechtsum marschieren mußten.

Bei dem Bürgermeister wurden die Quartiere geschützweise vergeben. Einige unserer Kameraden wurden beim Vorgenannten einquartiert. Die übrigen verteilten sich beim Zollvertreter, in der Gastwirtschaft, und wir kamen zu einem alten belgischen Bauern. Wenn auch der Weg dorthin etwas weiter und schlammiger war, als der unserer übrigen Kameraden, so bot uns das gute Quartier immerhin Vorteile. Der Empfang ist ja in Feindesland nicht so glorreich als bei uns in Deutschland. Aber wenn die Leute erst Vertrauen zu den Soldaten gewinnen, ändert sich manches, so auch hier. Vieles liegt an der nötigen Verständigung. Zu dieser trug die plattdeutsche Mundart einiger Norddeutscher ihr Teil bei. Schon nach einigen Tagen waren wir die angesehensten Menschen unserer Quartiersleute. Da unser Dienst nicht allzu reichhaltig war, konnten wir dem Bauern manches helfen. An gewissen Tagen butterte das altbewährte Inventar, der Knecht „Markus", welcher unverheiratet und bereits im 41. Lebensjahre war. Der Schreiber dieses hatte Interesse an der Arbeit und löste denn Markus an einem frühen Morgen ab, so daß die Hausfrau, als sie es bemerkte, hell auflachte, und Vater „Camillie", wie wir unsern Bauer mit Vornamen nennen mußten, mit den Augen zwickerte. Ein anderer der Kameraden reinigte den Hof und so machte sich jeder nützlich, wo er konnte. Dafür gab es denn, sobald die Butter hergestellt war, die schöne Buttermilch. Unser Kamerad „Peter" jedoch, der sich an diesem am wenigsten beteiligte, mußte, da er 2½ Liter trank, diese mit 5 Centimen bezahlen (gleich 4 Pfg.). Die freie Zeit wurde in der Bauernfamilie gemeinsam durch Unterhaltung, Musik und Kartenspiel ausgenutzt. Das größte Vertrauen hatte der Knecht Markus zu uns. Er zeigte uns alles, ging mit uns ins Estaminet (Lokal) und trank sein püntsche Bier, erzählte uns von seiner belgischen Militärzeit und so manches andere. Bier trank er nur Sonntags. Denn an Taschengeld erhielt er nur jede Woche 1 Franken von der Bäuerin, und diese 80 Pfg. reichten nicht weiter. Alles, was er die Woche mehr verdiente, brachte die Mutter, so nannten wir die Bäuerin, auf die Sparkasse. Kinder hatte die Familie nicht, nur ein angenommenes von der Schwester der Frau. Leo, der 12 Jahre alt war, zeigte sich schon als künftiger Bauer, insbesondere, wenn er mit Pferd und Egge, auf dem Braunen reitend, vom Hof zog. Er soll später die Ackerbauschule besuchen. Markus erzählte uns immer, de Bur is rik, hei kann dat maken.

Mit der Zeit lernt man denn auch die Nachbarn kennen. Das Nachbargehöft gehörte einem Fabrikbesitzer, der in Köln und Brüssel eine Fabrik haben soll. Es beherbergte einen alten Mann von 80 Jahren, eine angenommene Schwestertochter von 41 Jahren nebst deren Kind. Diese hatten das kleine Gehöft gepachtet, und alle drei bewirtschafteten es nach belgischer Art. Liesa, die Mutter der Romarin, so heißt die Tochter, plauderte mit uns oft stundenlang des Abends. Wir mußten alles bei ihr besichtigen, Kühe, Schweine, Enten, Hühner sowie Land und Garten. Selbst ihr Knecht, welcher bereits die 20 zählte, gab uns über manches Auskunft. Er freute sich, daß er, da die Deutschen das Gebiet besetzt hatten, kein Soldat zu werden braucht. Allem Anschein besaß er auch das Vertrauen der 21jährigen Romarin.

Auch die Wirtsfrau machte mit ihrem Ehemann und ihren beiden Töchtern auf uns den schönsten Eindruck. Denn sie sagte immer: „Wenn auch die Engländer sagten, die Deutschen seien Barbaren, so glaube sie das Gegenteil. Denn de dütsche Soldajes sin gode Lüd." Und jede Mahlzeit, wo es Kaffee gab, wurden wir von ihr zu einer Tasse eingeladen, soweit wir in der Wirtschaft anwesend waren. Bei allem diesen waren ihre beiden Töchter Maria und Elodie behülflich. Nur das belgische Bier konnten die meisten von uns nicht vertragen, da es ein Ersatz für Rizinusöl war. So wickelte sich das Leben innerhalb der 4 Wochen ab.

Hier ist alles streng katholisch, den Glaubensbekenntnissen wird viel mehr beigemessen, als in Deutschland. Unsere Bauersleute gingen jede Woche zweimal zur Kirche. Außerdem gibt es mittags ein kurzes und abends ein langes Tischgebet. Zu unserer Zeit den „Rosenkranz". Daß wir ihre Gebräuche nicht störten, hat den Leuten besonders gefallen.

Der Aberglaube hat seine Spuren hier noch tief eingewurzelt. Zum Beispiel wird nur an gewissen Tagen gebuttert, Land bestellt, oder sonstige Zeichen für eine gute Ernte darauf gestochen.

Wie ein Blitz aus dem heiteren Himmel wurden wir nach unserem ersten Quartier abberufen. Alle wären am liebsten bis zur Beendigung des Krieges dort geblieben. Mit einem kräftigen Händedruck und blühendem Flieder winkten uns alle Einwohner mit Händen und Tüchern nach, und wie es immer unsere Weise ist, sangen wir das altbekannte Lied: „Muß ich denn, muß ich denn zum Städele hinaus" zurückdenkend an die schönen Stunden beim belgischen Bauern. S. Sch.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein unbelehrbarer Agrarier. Ein besonders hartnäckiger Agrarier stand vor dem Landgericht Magdeburg als Angeklagter. Es war der Altsitzer Heinrich Schönfeld zu Druxberge, der in Vertretung seines zum Heeresdienst eingezogenen Sohnes dessen Gut verwaltet. Der Mann kümmerte sich, man möchte sagen, grundsätzlich nicht um die Verordnungen des Bundesrates und anderer Behörden, weshalb er bereits zweimal bestraft wurde, einmal mit 100 Mark und das andere Mal mit 300 Mark Strafe. Trotzdem gab er im Sommer 1915 seine Vorräte an Gerste und Erbsen, sowie das Druschergebnis an Hafer nicht an und weigerte sich auch im November, seinen Vorrat an Brotgetreide, Hafer und Mehl anzugeben. Vom Schöffengericht Seehausen (Kr. Wanzleben) wurde er deshalb zu 1600 Mark Strafe oder 160 Tagen Gefängnis verurteilt. Hiergegen legte er

Aus Nah und Fern.

Vier Personen an Fleischvergiftung gestorben. An den Folgen einer Fleischvergiftung erkrankten vor einigen Tagen in Prensdorf, im Kreise Beeskow-Storkow, der Landwirt Härschen, seine Ehefrau, seine Tochter und eine zum Haushalt gehörige Tante. Trotz ärztlicher Hilfe starben alle vier Personen. Bei zwei weiteren, ebenfalls an Fleischvergiftung erkrankten Personen, ist eine Besserung eingetreten.

Nahrungsmittelgauner. Die Gemeinde Brackel bei Dortmund kaufte 40 Zentner der in Westfalen sehr beliebten Plockwurst, machte bei diesem Handel aber die schlimmsten Erfahrungen. In der Frist von der Absendung bis zur Ankunft hatte die Ware schon etwa 2 Zentner an Gewicht verloren, statt 40 waren es nur noch 38,06 Zentner. Bei einer kurz darauf erfolgten Nachprüfung hatte sich das Gewicht der Wurst weiter vermindert von 38,06 auf 26,5[illegible] Zentner. Und damit noch nicht genug, stellte sich noch heraus, daß von diesem Rest noch weitere 6 Zentner völlig verdorben, für den menschlichen Genuß untauglich geworden waren. Da die Gemeinden des Amtes gemeinsam ihre Einkäufe machen, werden die übrigen Gemeinden vermutlich ähnliche Erfahrungen gemacht haben.

Eine italienische Pulverfabrik zerstört. Der „Corriere della Sera" meldet aus Florenz: In Lucca ist ein Teil der Pulverfabrik in die Luft geflogen. Die schreckliche Explosion vernichtete 9 Pulverhäuser und beschädigte 15 andere. Neun Personen wurden getötet, fünfzig verletzt.

Der ungarische Massenmörder. Dem „Prager Abendblatt" wird aus Komorau, Bezirk Priben, gemeldet, daß der in der dortigen Geschoßfabrik beschäftigte ungarische Landsturmmann Winzel Lipa unter dem Verdacht, mit dem wegen vielfachen Frauenmordes in Czinkota verfolgten Spengler Bela Kiß identisch zu sein, verhaftet worden ist. Er leugnet, hat aber eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Person des Kiß und die besonderen Merkmale des gesuchten Massenmörders.

Nachricht von Shackleton. „Daily Chronicle" erhielt ein Kabeltelegramm von Sir Ernest Shackleton, das aus Port Stanley vom 31. Mai datiert und lautet: Ich bin hier angekommen. „Endurance" wurde am 27. Oktober 1915 mitten in dem Weddellmeere zerquetscht. Er trieb hierauf 700 Meilen im Eis bis zum 9. Dezember. Am 16. April landeten wir auf der Elefanteninsel. Am 24. April ließ ich 22 Mann in einer Eishöhle zurück und begab mich mit fünf in einem Boot von 22 Fuß Länge nach Südgeorgien, um Hilfe zu holen. Als ich die Insel verließ, war alles wohl. Ich brauchte aber dringend Hilfe.

Literarisches.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 9. Heft vom 2. Band des 34. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Geographische Streiflichter zum Adriaproblem. Von Georg Engelbert Graf. — Aus der Geschichte des Kampfes gegen die Sklaverei. Zur Erinnerung an den 22. Mai 1856. Von N. N. — Nochmals die Frage der Dampfersubvention. Von K. Kautsky. — Vom Wirtschaftsmarkt. Ernteaussichten und Lebensmittelversorgung. Von Heinrich Cunow. — Das Bevölkerungsproblem nach dem Krieg. Von Otto Meier (Berlin).

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Zu dem beabsichtigten Verkauf eines Teils der alten Irrenanstaltsländereien für Villenbauten.

Durchhalten ist die Losung für alle hinter der Front. Um den Aushungerungsplan unserer Gegner zunichte zu machen, müssen alle Hilfsquellen erschlossen, muß jedes Fleckchen Boden nutzbar gemacht werden. So liest man täglich in allen Zeitungen. Und dieser Mahnruf ist nicht ungehört verhallt. Ueberall, selbst auf steinigen Schuttplätzen, haben fleißige Hände sich gemüht, den Boden für die Saat vorzubereiten; wo früher nur Unkraut wuchs, keimen jetzt Nutzpflanzen, die über die Not des Krieges hinweghelfen sollen. Aber was hilft alle Mühe des Gärtners, wenn ihm die Ernte vorzeitig zerstört wird. Daß wir Mißwuchs, Hagelschlag, Unwetter als etwas Unabänderliches hinnehmen müssen, wissen wir alle. Aber wenn Menschenhände und Menschenwille uns den Erfolg unserer Arbeit zerstören, wenn nicht der Feind, sondern Mitbürger uns das Fleckchen Erde entreißen, so kann das selbst den friedlichsten Staatsbürger in Erregung bringen. Mehr aber noch, wenn der Staat durch den Verkauf ihm gehöriger Ländereien selbst hierzu die Hand bieten sollte. In dieser schweren Zeit müßte jeder Verkauf bebauten Bodens vor der Aberntung im Interesse der Volksernährung untersagt sein.

Mehrere Pächter.

Anmerkung der Redaktion: Wir zweifeln nicht, daß die Finanzbehörde diesem durchaus berechtigten Wunsche ohne weiteres entsprechen wird.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Togal
Rheumatische u. Nervenschmerzen
werden mit Togal-Tabletten rasch und dauernd bekämpft, selbst wenn andere Mittel versagen. Ärztlich glänzend begutachtet. In Apotheken zu Mk. 1.40 und Mk. 3.50. (2585

Brauereien
Brauerei zur Wakenitze
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck.
Trinkt Lübecker Vereins-Bräu
Bavaria-Brauerei
Brauerei z. Schlachthof

Bäckereien
L. Bop, Engelgrube 54.
Cigarrenhandlungen
Adolf Hänsch
Fleisch- und Wurstwaren
Heinrich Krousbein
W. Pätow
Hüte und Mützen
E. Spreyermann's Nachfolger
Leder-handlungen
Carl Rhode
Pelz-Garderoben
Wäsche
Wilhelm Radefeldt

Praktischer Wegweiser
Erscheint wöchentlich einmal = empfiehlt sw. Geschäfte = Zur gefl. Beachtung empfohlen

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestr. 60
Herren Wäsche, Krawatten, Unterzeuge, Hüte, Schirme etc.
Bienenfleiss
Deutscher Kaffeehonig u. Kaffeehonig
Karl Häuer & Co. Lübeck
Konserven
Lutscherei
Siegerin
Palmin
Molkerei
Meierei Schwartau
Inh. Fr. Eibel
Milch- und Molkerei-Produkte in bester Qualität
Wacholder-Spiritus.
= Verlangen Sie =
Bunte Kuh-Kümmel
Trinkt den überall beliebten:
Krummesser Korn-Kümmel
Thüringer Wurstfabrik
August Scheere
Liefert das Beste in allen Wurstwaren.

Schuhwaren
Schuhwaren-haus Auguste Popp
7 Breitestr. 7
Eutin
Mews Mühle, Mühlenfabrikate
Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei
Wilh. Riefstahl
Fleischerei u. Wurstmach. mit elektrischem Betrieb.
Schwartau
L. Schaap
Manufakturwaren u. Konfektion
Arbeitergarderoben
Eisenschuhe
Lüder-Drogerie Hans Grauppe Forh. Kaiserstraße

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck
Kükenitz
Gasthof Stadt Lübeck
J. Faase, empfehlenswertes Lokal.
Mölln
Kaufhaus
Rudolf Karstadt
Manufaktur-, Schuhwaren
Arbeitergarderoben und Mobilien
Adolf Bahr
i. V. Christian Kahl
Kaufhaus.
Brauerei z. Eulenspiegel
Gebr. Waechter
E. Dratz
H. Fleisch- u. Wurstwaren mit Motor-Betrieb.
C. Ahrens, Bäckermeister.